Mor.
404 m.

Goldenes

Schatzkästlein.

Die
christliche Pflichtenlehre
in Unterweisungen über die vorzüglichsten
Pflichten der Jugend.

Uebersetzt
aus dem Französischen des Hrn. **Garnier**,
Generalvikar des Bisthums Trier.

Zweite Auflage.

Mit Guthelßung des hochwürdigsten Bischofes
von Mainz.

Augsburg 1838.
Verlag von Christoph Kranzfelder.

-08
404 m

Garnett

Kreskay. del. Lith. Institut in Rorschach.

Goldenes

Schatzkästlein.

Die

christliche Pflichtenlehre

in Unterweisungen über die vorzüglichsten Pflichten der Jugend.

Uebersetzt

aus dem Französischen des Hrn. **Garnier**,

Generalvikar des Bisthums Trier.

Zweite Auflage.

Mit Gutheißung des hochwürdigsten Bischofes von Mainz.

Augsburg 1838.

Verlag von **Christoph Kranzfelder.**

Bayerische Staatsbibliothek München

Gutheißung.

Mit Vergnügen genehmigen wir die Auflage des Werkchens unter dem Titel:

Christliche Pflichtenlehre in Unterweisungen.

Dieses Werkchen führt zu einer gründlichen Moral, und die angeführten Beispiele sind von zarter und gewissenhafter Auswahl. Wir empfehlen hier den Gebrauch dieses Werkchens schriftlich, da wir dessen Nutzen so oft mündlich angeführt haben.

Mainz, den 31. Juli 1812.

Joseph Ludwig,
Bischof von Mainz.

Bayerische Staatsbibliothek München

Herrn Garniers,

Generalvikars des Bisthums Trier,

Christliche Pflichtenlehre

in

Unterweisungen

über

die vorzüglichsten Pflichten

der Jugend.

Aus dem Französischen.

Auszug aus der Gutheisung Sr. Excellenz des hochwürdigsten Bischofs von Mainz.

Mit Vergnügen genehmigen Wir die erneuerte Auflage des Werkchens unter dem Titel: Christliche Pflichtenlehre in Unterweisungen, welches ohnehin schon in Unserm Kirchensprengel sehr verbreitet ist. Die frommen Früchte, die es hervorbrachte, beweisen Uns hinlänglich, mit welch' wahrem Grunde Unser verehrtester College Se. Excellenz der hochwürdigste Herr Bischof von Trier in der Gutheisung der ersten Auflage sagte, daß dieses Werkchen zu einer gründlichen Moral führe, und die angeführten Beispiele von zarter und gewissenhafter Auswahl seyn.

Wir empfehlen hier den Gebrauch dieses Werkchens schriftlich, da Wir dessen Nutzen schon so oft mündlich angeführt haben.

Mainz, den 31 Juli. 1812.

Joseph Ludwig,
Bischof von Mainz.

Unterweisungen

über die vorzüglichsten Pflichten der Jugend.

Folgende Unterweisungen sollen euch, meine Lieben! eure Pflichten lehren, und euch Hochschätzung und innige Liebe für sie einflößen. Die heilige Schrift ist die vorzüglichste Quelle, woraus ich schöpfte; euer ewiges Heil, und wohl auch eure zeitliche Wohlfahrt mein Zweck. Erkennet hieraus die Wichtigkeit dieses Gegenstandes.

Alle eure Pflichten lassen sich auf drey Abtheilungen zurückführen: nämlich auf die Pflichten gegen Gott, gegen den Nächsten, und gegen euch selbst. Diese Eintheilung befolge ich auch in gegenwärtigen Unterweisungen.

Erster Theil.

Pflichten gegen Gott.

„Höre Israel" sagte Moses zu seinem Volke, „der Herr unser Gott ist der einzige Herr. — Vergiß ja nicht deines Herrn, der dich aus Egypten, „aus dem Hause der Knechtschaft geführt hat. Du „sollst den Herrn deinen Gott fürchten und ihm allein dienen." (5. Buch Mos. VI. 4 und 13 V.)

Wie könnet, wie sollet ihr nun Gott dienen, m. L. Sehet! alle eure Pflichten gegen Gott bestehen im Glauben, Hoffen und Lieben. Im demüthigen

Glauben an Gott und seine Offenbarung; in kindlicher Hoffnung auf den versprochenen Beystand seiner Gnade, und auf ewige Vergeltung; endlich und vor allem in inniger Liebe Gottes.

Erstes Hauptstück.

Vom Glauben.

Der Ungehorsam unserer ersten Eltern hat uns den Himmel verschlossen. Gott sandte daher nach seiner unendlichen Barmherzigkeit seinen Einigen Sohn Jesum Christum, die zweyte Person der heiligen Dreyeinigkeit, um unsere Wiederversöhnung auszuwirken, und uns das verlorne Recht auf die himmlische Erbschaft wieder zu erwerben.

Jesus Christus ward Mensch, hörte aber deßwegen nicht auf, Gott zu seyn. Er nahm die Schwachheiten unserer Natur an sich, behielt aber immer seine Allmacht, seine göttlichen Vollkommenheiten, sein ganz göttliches Wesen. Dieses bezeugen die glänzenden und zahllosen Wunderthaten, die er wirkte. Auf sein Wort wurden die Blinden sehend, die Lahmen giengen, die Aussätzigen wurden geheilt, die Tauben erhielten wieder ihr Gehör, die Stummen ihre Sprache, die Todten giengen aus ihren Gräbern hervor. (Matth. XI. 5.) Er befahl Winden und Stürmen; das Meer und alle Elemente folgten seinem Rufe, die ganze Natur seinem Willen. Diese Thaten waren schon lange von den Propheten vorgekündet worden. Jesus Christus wirkte sie, und zwar öffentlich vor unzählbaren Zeugen. Seine Jünger erzählten sie der ganzen Welt, redeten davon in Gegenwart der noch lebenden Augenzeugen; sie verbürgten ihre Wahrheit vor ihren Feinden und Verfolgern, und diese

leugneten sie nicht, mußten vielmehr selbst dafür Zeugniß geben. Diese Wunder sind demnach keinem Zweifel unterworfen. Wer muß aber nicht an solchen Kraftäußerungen die Hand des Allmächtigen erkennen.

Dessen ungeachtet faßten die Juden in blinder Wuth den Entschluß, Jesum zu tödten. Er starb. Aber dieser Tod, der ein Beweis seiner Liebe ist, bietet in seinen Umständen auffallende Kennzeichen seiner Gottheit dar. Er sah ihn voraus, und die Propheten vor Ihm haben ihn geweissaget. Er gab genau die Zeit und Art desselben an. Er starb, weil sein Tod das Heil der Welt bewirken sollte: „Denn Christus „mußte leiden, und so in seine Herrlichkeit eingehen.“ (Luk. XXIV. 26.) Er starb; aber selbst nach seinem Tode gab Er den herrlichsten Beweis von seiner Allmacht, indem Er sich selbst wieder zum Leben erweckte, und glorreich aus dem Grabe erstand, wie Er vorhergesagt hatte.

Dieser ist nun, m. L. der Stifter unsrer heiligen Religion, der Sohn Gottes, das eingefleischte Wort, die ewige, untrügliche Wahrheit selbst. Wie wunderbar hat Er diese Religion nicht auch in die Welt eingeführt und ausgebreitet. Er erwählte arme Fischer zu diesem großen Werke; und sie, Männer ohne Wissenschaft, ohne Talente, entblößt von allen menschlichen Hülfsmitteln, sie brachten zu Stande, was alle Weltweisen mit vereinter Kraft ihres Ansehens und ihrer Beredsamkeit nie würden zu Stande gebracht haben. Erleuchtet durch den heiligen Geist, und ausgerüstet mit seiner Kraft, besiegten sie alle Hindernisse, und bald war der Glaube des Evangeliums allenthalben bekannt und verbreitet. Die Apostel übertrugen dieses anvertraute heilige Gut den Bischöfen als ihren Nachfolgern; diese überlieferten es wieder ihren Nachfol-

gern, und so ist es durch eine ununterbrochene Kette der Uebergabe von Jahrhundert zu Jahrhundert in seiner ganzen Unversehrtheit und Reinheit bis zu uns gekommen.

Ihr dürfet nicht fürchten, als hätte diese heil. Religion, dieses Meisterwerk göttlicher Weisheit durch die Länge der Zeit, oder durch die Kurzsichtigkeit und Bosheit der Menschen verfälscht und verändert werden können. Menschliche Erfindungen sind wohl dem Wechsel und der Veränderlichkeit unterworfen; nicht aber was Gott wirkt und schützet. Es war der Weisheit Gottes würdig, und lag auch im Plane seiner Liebe, seine Religion vor dem Unbestande menschlicher Dinge sicher zu stellen. „Gehet," sagte daher unser Herr zu seinen Aposteln, „lehret alle Völker und „sehet, Ich bin bey euch alle Tage bis ans Ende der „Welt." (Matth. XXVIII. 19 — 20.) Ja, alle Tage, und bis ans Ende der Welt ist Jesus Christus bey seiner Kirche. Er, ihr unsichtbares Haupt, Er, der zur Rechten Gottes sitzet, und Dem alle Gewalt im Himmel und auf Erden übergeben ist, Er leitet sie durch seine sichtbaren Stellvertreter, den Papst, die Bischöfe und Priester, Er schützet, Er erhaltet sie, und nie werden die Pforten der Hölle sie überwältigen, nie durch Irrlehren sie vom Wege der Wahrheit und Heiligkeit abführen können.

An diese Kirche des lebendigen Gottes haltet euch also immerhin, m. L.; denn sie ist der Grundpfeiler und die Stütze des Glaubens (I Timoth. III. 15.) Glaubet, was sie lehrt, und nur was sie lehrt. Fliehet diejenigen, die ihr widersprechen, oder euch etwas anders lehren wollten als sie. Denn nur sie wird vom heiligen Geiste regiert, nur ihr ist von Gott Untrüg-

lichkeit zugesichert, nur sie wird euch allezeit die lautere, göttliche Wahrheit lehren. Glaubet aber nicht nur überhaupt, sondern höret und lernet auch kennen, was sie lehrt, und richtet dann nach eurem Glauben euren Wandel ein. Euer Glaube sey nicht todt, sondern wie der Apostel sagt, lebendig durch gute Werke. (Jakob. II. 14 — 17.)

O lasset euch keine Mühe gereuen, der Gnade, die den wahren Glauben schon euren Herzen eingepflanzet hat, zu entsprechen. Nehmet zum Vorbilde den Glauben der ersten Christen. Sehet, wie nicht die schmeichelhaftesten Verheissungen, nicht die schrecklichsten Drohungen ihre Standhaftigkeit zu erschüttern vermochten. Mit brennendem Eifer liefen sie dem Tode entgegen, sich glücklich schätzend, an den Leiden unsers göttlichen Meisters Theil nehmen zu können. Sind wir nicht auch Jünger Jesu Christi? Ist ihr Evangelium nicht auch das unsrige? Haben wir nicht gleiche Verheissungen, gleiche Hoffnung? Sey dann ihr Glaube auch der unsrige!

Sehet, m. L. dieser Glaube ist eure erste Pflicht gegen Gott. Er ist das Opfer unsers stolzen Eigendünkels, die Unterwerfung des menschlichen, beschränkten Verstandes unter die Allwissenheit und Untrüglichkeit Gottes. Machet daher oftmal eine Uebung des Glaubens, zeiget seine Kraft und Wirksamkeit besonders zur Zeit der Gefahr und Versuchung. Vernachlässiget keine Gelegenheit, euch in unserer heil. Religion unterrichten zu lassen, und wohnet deßhalb fleißig und mit Aufmerksamkeit den Predigten und Christenlehren bey. Sollte euch ein Zweifel in Religionssachen befallen, so widerstehet ihm, nehmet eure Zuflucht zu Gott und glaubet seinem Worte. Meidet diejenigen, welche geflissentlich nachtheilige Re-

den wider unsere Religion führen; und wenn in eurer Gegenwart solche geführt werden sollen, so zeiget wenigstens durch ein finsteres Stillschweigen und durch ernsthafte Miene, daß ihr selbe mißbilliget. Lieber wollet allem andern entsagen, nur dem Glauben nicht.

Zweytes Hauptstück.

Von der Hoffnung.

„Erwartet die selige Hoffnung, und die Er„scheinung der Herrlichkeit des großen Gottes, und „unsers Erlösers Jesu Christi.“ (1. Titus II. 13.)

Diese selige Hoffnung, die uns gegeben ist, begreift in sich die ewige Herrlichkeit, und die Gnadenmittel, welche uns den Weg dazu bahnen. Wie groß, wie kostbar sind diese Güter? „Kein Auge hat es gesehen, kein Ohr gehört, kein Herz empfunden, was Gott denjenigen, die Ihn lieben, bereitet hat. (1. Korinth. II. 9.)

Wenn wir aber nur uns selbst, nur unserer Schwachheit überlassen wären, könnten wir hoffen, jemals diese Seligkeit zu erringen? „Wir sind nicht „einmal tüchtig, von uns selbst, als aus eigner „Kraft, etwas auszudenken; sondern unsere Tüchtigkeit kommt von Gott.“ (2 Korinth. III 5.) „Alles „vermögen wir durch den, der uns stärket,“ durch Jesum Christum unsern Herrn. (Philipp. IV. 13.) Er hat es uns selbst versprochen, „daß wir „Alles erhalten sollen, um was immer wir den Va„ter in seinem Namen bitten würden.“ (Johann. XIV. 13.) Sehet da den ersten Grund unserer Hoffnung in den Verheissungen Gottes, die so unabänderlich und untrüglich sind, als Gott selber.

Die unendliche Güte Gottes gegen uns, seine Liebe, von welcher Er uns schon so unzählige Proben gegeben hat und immer giebt, sind ein zweyter, mächtig die Hoffnung anregender Beweggrund. In der That, m. L. was dürfen wir nicht von diesem gütigen Gott hoffen, „der seines einigen Sohnes nicht „verschont, sondern Ihn unsertwegen dem Tode über„geben hat? Hat Er denn mit Ihm nicht alles uns „geschenkt?" (Röm. VIII. 32.)

„O ihr alle, die ihr den Herrn fürchtet, hoffet „auf Ihn, und seine Barmherzigkeit wird euch erqui„cken. Sehet alle Nationen der Erde, und wisset, „daß keiner, der auf den Herrn vertraute, zu Schan„den wurde." (Sirach II. 9 u. 10.) „Dieß meine „Kinder! schreibe ich euch, damit ihr nicht sündiget. „Hat aber Jemand gesündiget, so haben wir einen „Sachwalter bey dem Vater, Jesum Christum „den Gerechten. Dieser ist das Sühnopfer für un„sere Sünden." (1. Johann. II. 1 — 2) Die Hoffnung, verbunden mit Reue, wird die göttliche Barmherzigkeit erweichen; „denn die Hoffnung täuschet „nicht" (Röm. V. 5). und „in Hoffnung sind wir „selig." (Ebend. VII. 24.)

Merket aber wohl, m. L. daß die Hoffnung, so fest und sicher sie in Gott ruht, der seine Verheissungen nicht unerfüllt lassen kann, doch von Seite unser nothwendig mit Furcht verbunden ist. Denn wir können ja die Bedingnisse außer Acht lassen, an welche Gott seine Verheissungen geknüpfet hat; und darum „weiß kein Mensch, ob er der Liebe oder des „Hasses würdig ist," (Predig. IX. 1.) noch auch, ob er bis ans Ende verharren wird. Deßwegen ermahnet uns der Apostel Paulus, daß, „wer glaubt zu „stehen, acht habe, damit er nicht falle." (1 Korinth.

X. 12.) Und wiederum: „Strebet mit Furcht und „Zittern nach eurer Seligkeit. (Philipp II. 12.)

Die Hoffnung muß das Gebeth begleiten und ihr Nahrung geben. Denn wir würden vergebens auf die von Gott verheissene Gaben harren, wenn wir nicht darum flehten. „Bittet,“ sagt unser Herr, „und ihr werdet erhalten.“ (Johann. XVI. 24.) „Das Gebeth,“ sagt der heil. Augustin, ist der „Schlüssel zum Himmel; es dringt bis zum Throne „des Allerhöchsten empor, und zieht seine Barmher„zigkeit auf uns hernieder.“ „Darauf beruhet die „feste Zuversicht, die wir zu Gott haben, daß Er „uns erhöret, wenn wir nach seinem Willen um et„was bitten. Wissen wir nun, daß Er unser Bitten „höret, so sind wir auch gewiß, daß wir das von „Ihm Erbetene erhalten werden.“ (1 Johann. V. 14 — 15.)

Moyses bethete auf dem Berge, und die Feinde des Volkes Gottes wurden überwunden. (2 Buch Moys. XVII.) Judith bethete, und das Vaterland war gerettet. (Judith VIII) Der Publikan bethete im Tempel, und verließ ihn gerechtfertiget. (Luk. XVIII.) Die Sünderin bethete, und ihre Sünden waren vergeben. (Ebend. VII.) Martha und Maria betheten, und ihr Bruder Lazarus wurde vom Tode erwecket. (Johann. XI.) Der gute Schächer am Kreuze bethete, und vernahm das trostvolle Wort: „Heute noch wirst du bey Mir im Paradiese seyn.“ (Luk. XXIII.) Wie stark, wie mächtig, wie wirksam ist das Gebeth!

Bittet also, m. L. aber bittet mit Beharrlichkeit. Denn Gott gewährt oftmal unserm anhaltenden Flehen, was Er der ersten Bitte versagte. Ein kanaäisches Weib kam eines Tages zu Jesu, um von Ihm

die Heilung ihrer Tochter zu erbitten. „Er aber ant„wortete ihr nicht ein Wort. Seine Schüler traten „nun zu Ihm, baten Ihn und sagten: Fertige sie „ab, sie schreit hinter uns her. Er gab zur Antwort: „Ich bin nur zu den verlornen Schafen des Hauses „Israel gesandt. Sie aber kam näher, fiel Ihm zu „Füssen und sprach: Herr, hilf mir! Er erwiederte „und sagte: Es schickt sich nicht, den Kindern das „Brod zu nehmen, und es den Hunden vorzuwerfen. „Ganz wohl, Herr! sagte sie; aber die Hündlein es„sen doch von den Brodsamen, die von dem Tische „ihrer Herren fallen. Da antwortete Jesus und „sprach zu ihr: o Weib! dein Glaube ist groß; es „geschehe dir, was du wünschest. Und von dieser „Stunde an war ihre Tochter gesund.“ (Matth. XV. 22 — 28.)

Bittet m. L. aber euer Gebeth sey die Sprache des Herzens, nicht blos der Lippen. Denn nur lesen, und mit den Lippen Gebethe hersagen, wären sie an sich auch die schönsten, heißt noch nicht bethen. „Man fügt Gott eine Unbild zu, sagt der heil. Ber„nard, wenn man ihn um Erhörung bittet, und selbst „nicht weiß, was man will.“ Auch dann ist es noch kein Gebeth, wenn der Verstand allein auf die gelesenen oder gesprochenen Worte aufmerksam ist. Um wahrhaft zu bethen, muß das Herz Antheil nehmen.

Bethet alle Tage. Denn jeden Tag, ja jeden Augenblick bedürfet ihr des Beystandes der göttlichen Gnade. Besonders beeifert euch, an den Gott geweihten Tagen mit den übrigen Gläubigen in dem Tempel Gottes zu erscheinen, eure Gebethe und Wünsche in Vereinigung mit der ganzen Christengemeinde zum Himmel abzuschicken. Unser Erlöser sagt uns, daß, wo zwey oder drey in seinem Namen versam-

melt sind, Er mitten unter ihnen seyn werde. (Matth. XVIII. 20. Euer Gebeth wird Gott weit angenehmer seyn, und viel leichter erhört werden, wenn es in Gemeinschaft der Gläubigen verrichtet wird; auch wird der Eifer Anderer den eurigen mehr entflammen, und die Unvollkommenheiten eures Gebethes ersetzen.

Bittet Gott besonders bey einer vorzunehmenden wichtigern Handlung um seine Gnade. Bittet vor allem um die ewigen Güter, die, weil Er sie versprochen hat, der eigentliche Gegenstand unserer Hoffnung sind. Was die zeitlichen Güter betrift, dürft ihr um selbe nur in so fern bitten, als sie euch zu den ersten führen, und sie Gottes Willen und Absichten gemäß sind. Aber euer Verlangen strebe einzig nach dem Himmel. Denn nichts ist der christlichen Hoffnung mehr entgegen, als beständig die irdischen Güter im Sinn haben, und den Himmel darüber vergessen.

Macht oftmal eine Uebung der Hoffnung, besonders zur Zeit der Trübsal, im Leiden der Seele wie des Leibes. Widerstehet allen Anfechtungen der Kleinmuth, der Niedergeschlagenheit und Verzweiflung.

Drittes Hauptstück.

Von der Liebe Gottes.

„Du sollst deinen Gott lieben von ganzem Her„zen, von ganzer Seele, aus allen deinen Kräften. „Bewahre diese Worte in deinem Herzen, und be„trachte sie zu Hause, und wenn du über Feld gehest, „und Tag und Nacht.“ (5 Buch. Moys. VI. 5—7).

Dieses Gebot, welches Moyses den Israeliten auf Befehl Gottes kund machte, hat unser Herr und Heiland Jesus Christus im Evangelium aufs neue

bekräftiget, und Er nennt es „das höchste und erste aller Gebote. (Matth. XXII. 38.)

Aber warum wurde uns die Liebe Gottes geboten? War es denn nicht schon genug, Gott nur lieben zu dürfen? Spricht seine Güte nicht schon genug unsere Herzen an? Können wir anderst als Den lieben, Der uns erschaffen, Der uns durch sein kostbares Blut erlöset hat, durch Den wir Leben, Bewegung und Daseyn haben, dessen Huld uns ohne Ende Wohlthaten spendet? Aber Gott wollte uns auch als Verdienst anrechnen, was schon an sich unsere Pflicht war. Höret, wie Er den Liebenden belohnen will. „Wer mich liebt, spricht Jesus „Christus, den werde auch Ich lieben, und Mich „Ihm zu erkennen geben.“ (Johann XIV.) Welch anzüglicher Beweggrund, Ihm euer ganzes Herz zu schenken!

Es ist aber zu bemerken, m. L. daß die Liebe nicht in einer trägen und unfruchtbaren Empfindung besteht, und da nicht ist, wo sie durch Werke sich nicht offenbaret. „Die Liebe Gottes, sagt der heilige „Gregorius der Große, ist nicht müßig, sie vollbringt „große Dinge in dem, der sie besitzt; und wenn sie „nicht wirket, so ist sie nicht die wahre Liebe.“ Ihre Wirknng ist diese, daß sie jede auch noch so beschwerliche Pflichterfüllung leicht machet. Wer Gott liebt, dem ist nichts zu viel. Die Liebe, sagt der fromme Verfasser der Nachfolge Christi, „fühlt die Last nicht, achtet jede Mühe gering, macht alles „schwere leicht, alles bittere süß.“

Wenn die Liebe Gottes wirklich in euren Herzen wohnet, so ehret Ihn als euren Gott, setzet Ihn allen Geschöpfen vor. Denn, sagt unser Heiland, „wer „Vater oder Mutter mehr liebt als Mich, der ist

„Meiner nicht würdig.“ (Matth. X. 37.) Die Liebe muß so in euch eingewurzelt seyn, daß nichts sie zu erschüttern oder zu verdrängen vermöge; so daß ihr mit dem großen Weltapostel sagen dürfet: „Was „kann uns scheiden von der Liebe Christi? Trübsal? „oder Angst? oder Verfolgung? oder Hunger? oder „Blösse? oder Gefahr? oder Schwert? Ich bin „fest überzeugt, weder Tod noch Leben, weder En„gel noch Mächte noch Gewalten, weder Gegenwart „noch Zukunft, weder Höhe noch Tiefe, noch irgend „ein anderes Geschöpf wird im Stande seyn, uns „von der Liebe Gottes zu trennen, die da ist in „Christo Jesu unserm Herrn.“ (Röm. VIII. 35 — 39).

Liebet ihr wahrhaft euren Gott, so beweiset es durch sorgfältigste Vermeidung alles dessen, was Ihn beleidigen könnte; durch den aufrichtigsten Abscheu vor aller Sünde. Vergesset niemals die Worte der Königin Blanka an ihren noch jungen Sohn, den heiligen Ludwig: „Mein Sohn, du weist, wie sehr ich „dich liebe; doch wollte ich tausendmal lieber dich „vor meinen Augen sterben, als eine einzige schwe„re Sünde begehen sehen.“

Bezeuget Gott eure Liebe durch treue Erfüllung seiner Gesetze und Gebote. „Wer meine Gebote „kennt, und sie beobachtet,“ sagt Jesus Christus, „der ist es, der mich lieb hat.“ (Johann. XIV. 21.) Unterwerfet euch den Verordnungen der Kirche; denn, sagt wieder Jesus Christus zu seinen Aposteln und ihren Nachfolgern, „wer euch höret, der höret Mich; und „wer euch verachtet, der verachtet Mich.“ (Luk. X. 16.) Was uns also immer die Kirche vorschreibt, das schreibt uns Gott selbst mit ihr und durch sie vor. Ihr ungehorsam seyn hieße Gott ungehorsam seyn.

Bezeuget Gott eure Liebe, opfert und weihet Ihm alle Tage euer Thun und Lassen, eure Person, alles was ihr seyd und habet. Denket den Tag hindurch oft an Ihn; habet immer seine Allgegenwart vor Augen. Denn dieser liebreiche Gott ist ohne Unterlaß um euch beschäftigt. Höret, wie weit seine Liebe geht. „Kann wohl“ sagt Er „eine Mutter ih„res Kindes vergessen? und wenn sie es könnte, so „werde doch Ich euch nie vergessen.“ (Isaias XLI. 15.)

Die Liebe Gottes, m. L. muß endlich die Triebfeder aller eurer Handlungen seyn. Denn, sagt der heil. Paulus, „wenn ich die Sprachen der Menschen „und der Engel redete, hätte aber die Liebe nicht, „so wäre ich ein tönendes Erz, oder eine klingende „Schelle. Und wenn ich weissagte, und alle Ge„heimnisse wüßte, alle Kenntnisse besässe, und den „stärksten Glauben hätte, so daß ich Berge versetzte, „hätte aber die Liebe nicht, so wäre ich nichts. Ja „wenn ich mein ganzes Vermögen zum Unterhalte der „Armen hingäbe, und meinen Leib zum Opfer bräch„te, es fehlte mir aber an der Liebe, so hülfe mir „alles nichts.“ (1 Korinth. XIII. 1 — 3.) Die Liebe allein veredelt und vervollkommnet unsere Werke, indem sie selbe mit ihrem göttlichen Feuer belebet; und um mich des schönen Gleichnisses des heil. Franziskus Salesius zu bedienen: „sie ist gleich ei„ner Sonne, die ihr glänzendes Licht über die ganze „Seele verbreitet; sie verschönert sie mit ihren Stra„len, sie vervollkommnet ihre Fähigkeiten, haltet ih„re Kräfte in den gehörigen Schranken, beherrscht „vorzüglich den Willen, und sucht ihn zu vermögen, „Gott zu suchen und Ihm allein anzuhangen. O se„lig die Seele, welche von der Liebe Gottes durch-

„drungen ist, weil sie mit dieser Liebe alle Güter „besitzt.“ (Abhandl. von der Liebe Gottes. I. Th. 2 B. 12 Hauptstück.)

Die heil. Magdalena giebt uns hievon das vollkommenste Muster. Ihre heftige, glühende Liebe fesselt sie an den Heiland. Sie folgt Ihm auf dem Kalvariberg, ist bey seinem Hinscheiden zugegen. Aus Antrieb dieser Liebe bereitet sie Salben, um seinen Leichnam einzubalsamiren. Eben diese Liebe führt sie bey der frühesten Morgendämmerung zum Grabe, aus welchem Jesus schon auferstanden war; und da sie Ihn nicht findet, gehet sie hin, es den Aposteln zu sagen. Sie kommt wieder zurück mit Petrus und Johannes; aber ihre Liebe gestattet ihr nicht, mit ihnen wieder wegzugehen. Sie bleibt am Eingange des Grabes, und weint, bis sie endlich, zur Belohnung ihrer ausharrenden Liebe die erste gewürdiget wird, den auferstandenen Erlöser zu sehen.“ (Johann. XIX u. XX.)

Um die Liebe Gottes in euren Herzen zu bewahren, denket oft daran, m. L. daß Gott euer Vater, euer Schöpfer, Erhalter und Erlöser ist; daß Er für eure Bedürfnisse sorget, und jeden Augenblick euch mit Wohlthaten überhäufet. Machet besonders eine Uebung der Liebe, wenn Gefahren der Seele, oder auch des Leibes drohen. Machet auch aus Liebe zu Gott da und dort eine Abtödtung, bringet Ihm Gaben dar, opfert Ihm auf, was euch beschwerlich vorkommt u. s. w.

Zweyter Theil.

Pflichten gegen den Nächsten.

Unter der Benennung des Nächsten sind alle Menschen zu verstehen, weil alle Menschen den nämlichen Schöpfer, gleichen Ursprung und Bestimmung haben, alle nur Eine Familie bilden, deren Vater Gott ist. Der Samariter, von dem das Evangelium erzählt, daß er dem von Räubern verwundeten, und halb todt auf der Strasse liegenden Israeliten Hülfe geleistet habe, ist für den Nächsten dieses Unglücklichen erklärt worden. Dieses Beyspiel erzählte Jesus einem Schriftgelehrten statt einer Antwort auf die Frage: „Wer ist mein Nächster? „Gehe hin," fügte Er noch hinzu, „und thue desgleichen." (Luk. X. 29.) Der Samariter war gleichwohl ein Ausländer, und der Religion der Juden nicht zugethan, ja vielmehr den Juden ganz abhold. Dieses Beyspiel beweiset also, daß nicht allein derjenige mein Nächster ist, dem ich durch Verwandtschaft, durch Freundschaft, oder durch gleiches Vaterland verbunden bin, sondern überhaupt alle Menschen.

In diesem zweyten Theile erkläre ich euch, m. L. der Ordnung nach eure Pflichten gegen Aeltern, Obern, Geschwisterte, und im Allgemeinen gegen alle Menschen; gegen Arme und gegen Feinde. Zuletzt wird noch von den entgegengesetzten Fehlern und Sünden gehandelt werden.

Erstes Hauptstück.

Pflichten gegen die Aeltern.

„Ehre deinen Vater und deine Mutter, damit „du lange lebest, und es dir wohl ergehe in dem

„Lande, das dir Gott verheissen hat.“ (5 Buch Mos. V. 16.)

So lautet das Gebot, welchem Gott den ersten Rang unter den Pflichten gegen den Nächsten anweiset. Es folgte unmittelbar auf die Gebote, die auf Gott Bezug haben, woraus wir erkennen, daß wir nächst Gott die Aeltern am meisten in Ehren halten müssen. Es ist dieses Gebot auch das erste, dem eine Verheissung beygefügt ist. (Ephes. VI. 2.) Unter dem langen Leben wird das ewige verstanden, und unter dem versprochenen Lande die himmlische Erbschaft, zu welcher wir alle berufen sind. Glaubet indeß nicht, daß Gott die getreue Befolgung seiner andern Gebothe nicht eben so belohnen wird. Die ausdrückliche Meldung bey diesem sollte uns nur dessen Wichtigkeit zeigen.

„Die Ehrerbietung gegen eure Aeltern,“ sagt der weise Syrach (Sirach III. 9.) „muß sich in „Handlungen und Worten aussprechen, durch alle „Proben der Geduld darthun, damit sie euch segnen, „und ihr Segen bis ans Ende bey euch verbleibe.“

Ich ziehe eure Pflichten gegen die Aeltern in vier Punkte zusammen. Ihr sollt sie ehren, lieben, ihnen gehorsam seyn, und in der Noth euch ihrer annehmen.

1. Es ist eure Pflicht, sie zu ehren. Diese Ehrerbietigkeit besteht 1) in dem, daß ihr ihre Ermahnungen und Bestrafungen mit gelehrigem Herzen annehmet. Sie suchen nur euer Wohl und euer Bestes. Die Zärtlichkeit, womit sie sich um alles bekümmern, was euch betrifft, giebt ihnen in diesem Fache helle und umsichtige Augen; dahin zielen alle ihre Sorgen, und sie werden sich glücklich schätzen, wenn sie euch glücklich machen können.

Diese

Diese Ehrerbietung besteht 2) darin, daß ihr allezeit die Sprache der Unterwürfigkeit gegen sie führet. Verflucht sey, wer sich untersteht, die zu beleidigen, welche ihm das Leben gaben! Gott verabscheuet diese Sünde so sehr, daß er sie in dem alten Bunde mit dem Tode bestrafte. (2 Buch Mos. XXI. 17.

Der heil. Augustinus gibt uns ein großes Beyspiel von kindlicher Ehrerbietigkeit gegen seine Mutter. Er erzählt in seinen Selbstbekenntnissen mit lebhaftester Rührung, daß diese fromme Mutter noch in der letzten Krankheit ihn ihren Sohn nannte, und ihm Zeugniß gab, kein Wort je von ihm gehört zu haben, worüber sie zu klagen Ursache hätte. Aber fügt er bey, „so viele Mühe ich mir auch gab, ihr allezeit die gebührende Achtung zu erzeigen, so konnte dieß ihre Sorgfalt für mich nicht aufwiegen.“ Wie hat Gott diese kindliche Ehrfurcht des heil. Augustinus belohnt? Er überhäufte ihn mit großer Gnadenfülle, wodurch er einer der größten Heiligen und Kirchenlehrer geworden ist.

Diese Ehrerbietung besteht 3) auch noch in Verheimlichung und Bemäntelung der Fehler, welche die Aeltern an sich haben könnten. Welcher Mensch ist ohne Fehler? Denket, m. L. welchen Fluch sich Cham, der zweyte Sohn des Noach, wegen seiner frevelhaften Unehrerbietigkeit zuzog; wie hingegen seine Brüder, Sem und Japhet, wegen ihrer kindlichen Ehrfurcht gesegnet wurden.

2. Ihr sollet eure Aeltern lieben. Ohne Zweifel ist euer Herz voll Liebe. Stimmen aber auch eure Handlungen mit euren Gefühlen überein? Wenn ihr eure Aeltern wahrhaft liebet, so müßt ihr mit größter Sorgfalt alles vermeiden, was

ihnen mißfallen kann. „Denn das weise Kind ist die „Freude seiner Aeltern; ein ungezogenes Kind hinge„gen ihre Schande.“ (Sprüchw. X. 1.) Eure Aeltern bemerkten z. B. mit Unwillen, daß ihr nicht fleißig arbeitet, daß ihr dem Lügen ergeben, und im Dienste Gottes träge und leichtsinnig seyd. Diese Fehler also müßt ihr mit allem Ernst zu verbessern trachten.

Ihr sollet euren Aeltern gehorsam seyn. „Seyd euren Aeltern gehorsam in dem Herrn, „denn das ist billig.“ (Ephes. VI, 1.) Jesus Christus selbst giebt uns das vollkommenste Beyspiel von diesem kindlichen Gehorsame. Er war der Herr und König aller Geschöpfe; demungeachtet wollte Er der heil. Jungfrau seiner Mutter, und seinem Nährvater Joseph unterthänig seyn. (Luk. II. 51.)

Euer Gehorsam sey pünktlich und ohne Zögern. Sobald ihr nur einen Augenblick anständet, würdet ihr euch schon einigen Ungehorsams schuldig machen. Vermeidet besonders alles Klagen und Murren; denn das wäre sklavischer, nicht kindlicher Gehorsam; oder besser, euer Gehorsam wäre mit Beleidigung eurer Aeltern verbunden, würde die ihnen gebührende Ehrerbietung verletzen. Auch wenn sie euch züchtigen, lieben sie euch, und handeln nach ihrer Pflicht als Stellvertreter des himmlischen Vaters, zu dessen würdigen Kindern ihr sollet erzogen werden. Ja, wenn sie euch auch unverdient bestrafen würden, gäbe euch dieses kein Recht, euch eine Unehrerbietigkeit gegen sie zu erlauben.

Die Liebe sey endlich die Triebfeder und Richtschnur eures Gehorsames. Und nicht blos äußerlich, sondern vom Herzen sollet ihr gehorsamen, müßt al-

les vollbringen, was die Aeltern euch befehlen. Denn Gott schauet vor allem auf das Herz, und verwirft, was nicht vom Herzen kommt! (1 Buch der König. XVI. 7.

4. Ihr sollet euren Aeltern zur Zeit der Noth beyspringen, in der Krankheit, im Alter sie unterstützen durch eure Sorgfalt, durch eure Gegenwart, durch Gelübde und durch Gebeth, zu allen Zeiten und auf alle mögliche Weise. „Ruchlos „ist, wer seinen Vater verlaßt; und verflucht, wer „seine Mutter hoffnungslos darben läßt, ihr keine „Hülfe schaffet. (Sirach. III. 18.) Solltet ihr vergessen können, welche Sorgen sie von eurer Kindheit an für euch getragen, wie viel Kummer euertwegen ausgestanden, wie viele Thränen um euch geweint haben. „Gedenket, daß ohne sie ihr nicht einmal das „Daseyn hättet, und thut alles für sie, wie sie alles „für euch gethan haben.“ (Ebend. VII. 30.)

Wollet ihr, m. L. euch ein schönes Beyspiel kindlicher Liebe und Tugend vor Augen stellen, so leset die Geschichte des Tobias. Ihr werdet sehen, mit welcher Gelehrigkeit sein junger Sohn alle Ermahnungen angenommen, wie eilfertig er seine Befehle ausgeführt hat, und wie er sich während seiner langen Abwesenheit nach seinen geliebten Aeltern zurücksehnte, um ihnen keinen Kummer zu verursachen. „Ich weiß,“ sagte er zu seinem Begleiter, dem Engel Raphael, „meine Eltern zählen jetzt die Tage, und sind „unruhig und besorgt um mich. (Buch. Tob. X. 9.) Gewiß werden eure Herzen bey Durchlesung dieser Geschichte sich gerührt fühlen; sie ist zu eurer Belehrung und Erbauung geschrieben. O daß ihr dieses Muster auch nachahmen möchtet!

Zweytes Hauptstück.

Pflichten gegen die Obern.

Das Gebot, Vater und Mutter zu ehren, beschränkt sich nicht allein auf diejenigen, welchen ihr euer Leben verdanket. Die heil. Schrift giebt dem Worte Vater eine weit ausgedehntere Bedeutung. Sie ertheilt diese Benennung den Bischöfen, Seelenhirten und Priestern, wie man aus folgenden Worten des heil. Paulus an die Korinther ersieht: „Ich „schreibe euch das nicht, um euch zu beschämen; aber ich halte euch eure Pflicht vor als meinen geliebten Söhnen.“ (1 Korinth. IV. 14.)

Die Gewalthaber, die Machtführer und Obrigkeiten werden auch Väter genannt. So wurde Naaman der Kriegsoberste des syrischen Königes von seinem Gefolge Vater genannt. (4 Buch der Könige. V. 13.)

Mit diesem Namen werden auch diejenigen beehrt, deren Treue, Obsorge und Klugheit Jemand anvertraut wird, als Lehrer und Meister. Deßwegen nannten die Schüler der Propheten diese Väter. (Ebend. II. 12.)

Endlich giebt man diesen Namen auch alten Leuten. (1 Timoth. V. 1.)

Nun werde ich euch in eben so vielen Paragraphen zeigen, welche Pflichten ihr gegen alle diese verschiedenen Klassen von Personen, die ich unter der allgemeinen Benennung der Obern verstehe, zu beobachten habet.

§. 1.

Pflichten gegen die Kirchenhirten.

Wenn die Ehrerbietung, die wir andern schuldig sind, der Größe und Wichtigkeit ihrer Verrichtungen, und der Erhabenheit ihres Standes angemessen seyn soll, welche Achtung müsset ihr denn nicht den Kirchenhirten erzeigen? Sie sind die Mittler zwischen Gott und den Menschen; ihnen ist das Amt anvertraut, Sünden nachzulassen, das Opfer des neuen Bundes darzubringen, das Wort Gottes aller Welt, selbst den Mächtigen dieser Welt zu predigen. Sie sind Stellvertreter Gottes, und Himmelsboten.

Vernehmet über diesen Gegenstand den heil. Chrysostomus, der so würdig von der Erhabenheit des Priesterthumes geschrieben hat. In dem Buche, das von der Gewalt der Priester, den Leib und das Blut Jesu Christi zu konsekriren, handelt, sagt er: „Stel„let euch den Propheten Elias vor, wie er dem „Herrn ein Opfer darbringt. „Eine unzählige Volks„schaar umringt ihn; das Schlachtopfer liegt auf „dem Altare; alle Anwesenden beobachten tiefes Still„schweigen. Der Prophet allein bethet, und plötzlich „fallt Feuer vom Himmel, und verzehrt das Opfer. „Wie wunderbar, wie erstaunungswürdig ist dieß!“ Sehet aber von diesen Geheimnissen hinweg auf die unsrigen, wie sehr übertrifft nicht das Amt der Priester jenes des Elias? In dem Opfer des neuen Bundes steigt kein materielles Feuer, sondern der Sohn Gottes selbst vom Himmel. Kaum spricht der Priester die Wandlungsworte aus, so öffnet sich der Himmel, und läßt sich auf die Erde hernieder; Brod und Wein sind in den Leib und das Blut unsers Herrn

verwandelt, der Altar ist ein Thron der göttlichen Majestät.

„Die Priester," fährt der heil. Chrysostomus fort, „verwalten in sterblicher Hülle himmlische Din„ge; sie haben von Gott eine Gewalt bekommen, die „kein Engel noch Erzengel hat. Denn nicht zu den „Engeln, wohl aber zu den Priestern hat Er gesagt: „was ihr auf Erden binden werdet, wird auch im Himmel gebunden seyn; und was ihr auf Erden lösen werdet, wird auch im Himmel gelöset seyn." (Matth. XVIII. 18.) „Was kömmt wohl solcher Ehre gleich? „Ein Sterblicher richtet auf Erden, und Gott fügt „sich nach seinem Urtheilspruche, und bestättigt ihn im Himmel!"

„Die Priester sind zwischen Gott und dem Men„schen gestellt, um Gottes Gaben und Wohlthaten „uns auszuspenden, und unser Flehen und Gebeth „bis in Himmel zu erheben."

Wie groß, wie ehrwürdig ist die Würde des Priesterthums! Zwar legt sie denjenigen, welche damit bekleidet sind, große Verpflichtungen auf, fordert von ihnen die geläuterteste Tugend. „Die Priester, die „würdig vorstehen, halte man doppelter Ehre werth, „besonders diejenigen, welche sich mit Lehren und „Unterrichten beschäftigen," sagt der heil. Paulus. (1 Timoth. V. 17.) Diese Worte beziehen sich vorzüglich auf die Hirten, welche die Kirche über euch gesetzt hat, und welche eure größten und wichtigsten Angelegenheiten, die eures ewigen Heiles besorgen, und darum für euch eifern, für euch arbeiten und wachen. Und noch mit mehr Grunde seyd ihr alle Ehrerbietung schuldig dem Papste, als dem Oberhaupte der Kirche und Stellvertreter Jesu Christi,

und den Bischöfen, als Nachfolgern der Apostel, welchen Gott die Sorge und Leitung seiner Kirche anvertraut hat. (Apostelg. XX. 28.)

„Gehorchet euren Lehrern," sagt der heil. Paulus, und folget ihnen; denn sie wachen über eure „Seelen, und müssen für sie Rechenschaft ablegen; „damit sie das mit Freuden thun, und nicht mit „Seufzen; denn dieß würde euch keinen Nutzen bringen." (Hebr. XIII. 17.) Nehmet ihren Unterricht mit Gelehrigkeit an, und hütet euch vor allem, ihnen unehrerbietig zu begegnen. Denn Jesus sagte zu ihnen: „Wer euch höret, der höret Mich; und „wer euch verachtet, verachtet Mich." (Luk. X. 16.) Achtet also allezeit an Ihnen die heilige Würde, womit sie bekleidet sind, und liebet sie als Gesandte Gottes, und als eure geistlichen Väter.

§. 2.

Pflichten gegen weltliche Obrigkeiten.

Die christliche Religion macht uns auch Hochachtung, Treue und Unterwürfigkeit gegen weltliche Obrigkeiten zur Pflicht. Der in der Schule des Evangeliums wohl unterrichtete Christ sieht in dem Fürsten, der über ihn herrschet, das Bild der Gottheit; er erkennt in seinem Ansehen einen Ausfluß des Ansehens Gottes selbst. „Es giebt keine Obrigkeit, die nicht von Gott kommt; und die da sind, „sind alle von Gott verordnet. Wer also wider die „Obrigkeit sich auflehnt, lehnt sich wider Gottes Anordnung auf; aber solche Empörer werden sich selbst „Strafe zuziehen." (Röm. XIII. 1 — 2).

Es ist bewunderungswürdig, wie die christliche Religion mit allen Regierungsarten in Verbindung

tritt, und wie sie allen die sicherste Stütze gewährt. Der Schrecken vor zeitlichen Strafen kann wohl Gehorsam und Unterwürfigkeit erzwingen; die Religion bietet aber einen viel mächtigern, edlern, und ihr ausschließlich eigenen Beweggrund dar, nämlich die Gewissenspflicht. „Seyd nicht nur unterthänig aus „Furcht, sondern auch aus Gewissenhaftigkeit.“ (Ebend. V. 5.) Die Religion stellt sich gleichsam vor den Eingang des menschlichen Herzens, wehret auch den blossen Gedanken des Ungehorsams, und beugt so den schrecklichen Folgen der Gesetzlosigkeit in ihrer Quelle vor; sie legt den fruchtbaren Keim der Ordnung und öffentlichen Ruhe in unsere Seele, und begründet dadurch auch unser irdisches Glück, sie, die dem Anscheine nach nur mit der Ewigkeit sich beschäftiget.

Zur Bekräftigung seiner Verordnung fügt das Evangelium auch die Macht des Beyspieles hinzu. Es zeigt uns, wie der Gottmensch selbst sich der weltlichen Obrigkeit unterwarf. Nie wollte Er Sich in ihre Verrichtungen mischen; (Luk. XII. 13.) Er bezahlte ihr den Tribut (Matth. XVII. 23 — 26.) ließ sich von ihr foltern und kreuzigen.

Eben so zeigt uns die Geschichte auffallende Beyspiele der Unterthänigkeit gegen weltliche Obrigkeiten in dem Betragen der ersten Gläubigen. Es ist bemerkenswerth, daß während drey Jahrhunderten der grausamsten Christenverfolgungen, und bey so häufigen Verschwörungen wider die Kaiser, nie ein Christ gefunden wurde, der wider seinen Fürsten Parthey genommen. Tertullian fordert in seiner Vertheidigungsschrift die bittersten Feinde des Christenthums auf, einen einzigen zu nennen. So viel Ehrfurcht flößte die Lehre des Evangeliums gegen die öffent-

liche Gewalt ein; solchen Eindruck machte auf das Gemüth der Gläubigen das Wort des Sohnes Gottes: „Gebet dem Kaiser, was dem Kaiser gehört, „und Gott was Gott gehört." (Luk. XX. 25.)

Liebe und Erkenntlichkeit sollen eure Unterwürfigkeit begleiten. Während ihr schlafet, wachet die schützende Gewalt der Obrigkeit durch ihre Beamten über euch, und sichert euch vor der Bösen Anfällen. Sie ist ohne Unterlaß beschäftigt, Gerechtigkeit und gute Ordnung zu handhaben; sie forscht nach Mitteln, die Kräften der einzelnen Glieder für das öffentliche Wohl bestens zu verbinden, und allgemeinen Wohlstand und Betriebsamkeit zu begründen. Nimmt das nicht euer Dankgefühl und eure Liebe in Anspruch? „Eben darum," fügt der heil. Paulus bey, „müßt ihr auch Abgaben entrichten; „denn sie sind Gottes Diener und stehen dafür in „seinem Dienste." (Röm. XIII. 6.)

„Vor allem ermahne ich euch," schreibt Paulus an Timotheus (1 Brief, II. 1 — 3.) „daß Bitten, Gebethe, Fürbitten und Danksagungen gesche„hen für alle Menschen, für Könige und Obrig„keiten," damit sie das Ansehen, das ihnen Gott verliehen hat, nach seinen Absichten gebrauchen, und „wir so ein stilles und ruhiges Leben führen mögen in „aller Gottseligkeit und Ehrbarkeit. Denn dieß ist „gut und Gott unserm Heilande wohlgefällig."

§. 3.

Pflichten gegen Lehrer, Erzieher, Vorgesetzte u. s. w.

„Mein Sohn! höre mit beugsamem und geleh„rigem Herzen den Unterricht deiner Lehrer an, und

„du wirst dir eine Weisheit erwerben, die auch im „Alter noch dich leiten wird. Höre und nimm mei„nen Rath an, verwirf ihn ja nicht, damit du nicht „am Ende deines Lebens deine Ungelehrigkeit bereuen und beklagen müssest, sagend: Warum habe ich den Unterricht verachtet? warum mich nicht zurecht wei„sen lassen? warum bin ich gegen die Ermahnungen „meiner Lehrer taub gewesen?“ (Sprüchw. V. 11, 12, 13.) Ach zu spat wird man dann das Uebel bereuen, umsonst die verlorne Zeit wieder zurückwünschen!

Eure Lehrer und Erzieher, m. L. vertreten an euch die Stelle eurer Aeltern, sind andere Väter für euch, sowohl wegen dem Ansehen, das sie über euch ausüben, als auch wegen den Gesinnungen und Gefühlen, die sie gegen euch hegen. So dachte der Kaiser Theodosius der Große, der zu dem verdienstvollen Arsenius, dem Erzieher seines Sohnes Arkadius diese Worte sagte: „Künftig hin werdet ihr mit „mehr Recht, als ich selbst, sein Vater heissen.“

Eure Lehrer sind eure besten und getreuesten Freunde, die ihr allezeit bereit finden werdet, eure Beschwerden zu erleichtern, euch in Zweifeln zu rathen. Sie freuen sich mit euch bey euerm Wohlergehen, theilen mit euch Freud und Leid. „Wer einen sol„chen Freund gefunden, hat einen Schatz gefunden. „Was könnte wohl einem treuen Freunde verglichen „werden? Gold und Silber wiegen ihn nicht auf. (Sirach. VI. 14 — 15.)

Seyd aufrichtig gegen sie, und hütet euch sorgfältigst, sie zu hintergehen. Ihr würdet euch selbst Unrecht thun, Gott beleidigen, und den verheimlichten Fehler immer an euch haben, und also allein dabey benachtheiligt seyn.

Nehmet ihre Verweise und Bestrafungen mit Demuth an, und suchet, sie euch zu Nutzen zu machen. „Es ist besser," sagt der heilige Geist, gezüchtiget, als mit süssen Worten verblendet zu werden." (Predig. VII. 6.) Warum strafen wohl die Lehrer? Geschieht es nicht wegen eurem Besten? Was würde aus euch werden, wenn sie eure Fehler nicht zu bessern suchten? Gewiß wäre dieß das größte Unglück für euch, wenn ihr euch selbst überlassen würdet. Ihr müßt also ihre Verweise und Ahndungen als einen Beweis ihrer wahrhaft väterlichen Zärtlichkeit ansehen.

Bethet für sie, und erzeiget euch dankbar. Suchet durch gute Fortschritte ihre Mühe zu belohnen, und leget durch eure gute Aufführung an Tag, daß ihre Lehren nicht fruchtlos gewesen seyen.

§. 4.

Pflichten gegen alte Leute.

Der göttliche Gesetzgeber der Israeliten hatte eine besondere Verordnung gemacht, das Alter zu ehren. „Stehe vor einem grauen Haupte auf, und „ehre den Greisen." (3 Buch Mos. XIX. 32.) Belehrt aus der Schule der Erfahrung, oft auch durch Unglück, besitzt das Alter eine Weisheit, welche die Jugend unmöglich haben kann. „Verachte nicht die „Lehren der weisen Alten und überdenke ihre Sprü„che. Denn du wirst von ihnen Weisheit und ver„ständige Lehren vernehmen." (Syrach. VIII. 9 — 10.) Wir sehen auch wirklich, daß das Alter bey den Israeliten großes Ansehen genoß. Als Moses nach Egypten zurückgieng, ihnen im Namen Gottes ihre nahe Befreyung anzukünden, versammelte er die Aeltesten und that vor ihren Augen die Wun-

verzeichen, welche seine göttliche Sendung beurkundeten. (2 Buch Mos. IV. 29.) Als Gott ihm einen Rath beygesellen wollte, um seine Arbeiten zu erleichtern, befahl Er ihm siebenzig Männer aus den Aeltesten und Verständigsten des Volkes auszuwählen. (4 Buch Mos. XI. 16.) In der ganzen Folge der Geschichte des Volkes Israel geschieht dieser Aeltesten fast allemal zuerst, oft einzig ihrer Erwähnung, wenn von Versammlungen und öffentlichen Verhandlungen die Rede ist.

„Rede nicht viel in Gegenwart alter Leute," sagt anderswo der weise Syrach. (XXXII. 13.) Bescheidenheit steht der Jugend gar schön an. Wir sehen in der Geschichte Jobs ein sehr nachahmungswürdiges Beyspiel von ehrfurchtsvoller Zurückhaltung. „Ich bin der jüngste unter euch" sagte Eliu zu Job und seinen Freunden; „darum habe ich meine „Augen niedergeschlagen, und mich gescheuet, meine Meinung zu sagen." (Job. XXXII. 6 — 7.) Wie wohl hätte er gethan, wenn er dieser Gesinnung treu geblieben wäre! aber er wollte endlich auch das Wort nehmen, und redete ungeziemend wider den unschuldigen Job, und lud so den Zorn Gottes auf sich. (Ebend. XXXVIII. u. f.)

Die Achtung, welche ihr dem Alter schuldig seyd, darf sich nicht allein auf die beschränken, welche euch durch Unterricht und guten Rath leiten. Auch dann, wenn sie das nicht thun oder nicht thun können, fordert ihr hohes Alter und ihre Schwachheiten besondere Berücksichtigung. „Bedenket, daß die altern„den Leute auch einst waren, was ihr nun seyd;" (Sirach. VIII. 7.) und thut ihnen, was ihr in ihrem Stande euch selbst wünschen würdet. Der Prophet Jeremias rechnet zu den Ursachen der Trübsale,

welche Jerusalem bevorstanden, auch diese, „daß man „gegen das Alter hart verfahren sey.“ (Klaglied IV. 16.)

Die Ehrerbietung gegen alte Leute wurde selbst von den Heiden für eine Tugend gehalten. Ein Greis in Athen suchte in öffentlicher Versammlung einen Sitz, und fand keinen. Da dieses die Gesandten von Lazedämon, die eben gegenwärtig waren, bemerkten, standen sie auf, und wiesen dem Alten achtungsvoll einen Platz in ihrer Mitte an. Diese Handlung fiel der ganzen Versammlung in die Augen, und wurde durch allgemeines Beyfallklatschen gelobt. Da sagte der Greis: Die Athenienser wissen was recht ist, und die Lazedemonier thun es.

Drittes Hauptstück.

Pflichten gegen Geschwister.

Soll ich euch m. L. auch etwas sagen von der schuldigen Geschwisterliebe? Ihr werdet mir betheuern, daß ihr sie gewiß von Herzen liebet. Wenn ich aber euch näher beobachte, höre ich hundert Klagen wider euch. Oft seyd ihr undienstfertig gegen sie, fanget Streit mit ihnen an, beschimpfet, schlaget sie sogar. Dennoch behauptet ihr, sie zu lieben? Was ist denn das für eine Liebe, die im Herzen sich verschließt, und in äußerlichen Handlungen sich widerspricht, sich verläugnet?

Was würde wohl ein Fremder denken, wenn er eben zuschaute, da ihr mit euren Geschwistern zanket, sie mit groben Worten anfahret, mit zürnender Miene gegen sie aufbrauset? Müßte er euch nicht als feindselige Gemüther beurtheilen? Wie würde er erstaunen, wenn er nach gestilltem Ungewitter hörte,

daß ihr Geschwister seyd? wenn ihr ihm betheuertet, daß ihr dennoch einander liebet! Würde er's wohl glauben? Nochmal also, was ist wohl das für eine Liebe, die nicht auch in äußerlichen Werken sich erprobet?

Wenn ihr wahrhaft eure Geschwister liebet, so zeiget es durch euer gefälliges, dienstfertiges und zuvorkommendes Betragen, wenn immer sich eine Gelegenheit darbiethet. Vermeidet sorgfältig, was je den Frieden und die Eintracht zwischen euch stören könnte, als falsche Anklagen, Zanksucht, Beschimpfungen u. s. w. Wenn ihr von ihnen Widerspruch, Eigensinn, Laune erfahret, oder ihnen ein beleidigendes Wort entfällt, so ertraget es im Geiste wahrer Geschwisterliebe, eingedenk, daß jeder seine Fehler hat, und daß wir durch gegenseitige Nachsicht und Geduld das Gebot Christi erfüllen. (Galat. VI. 2.) Sollet ihr selbst sie rauh anreden, oder wie immer sie beleidigen, so suchet durch verdoppelte Liebe, Dienstfertigkeit und Zärtlichkeit das Unrecht wieder gut zu machen.

Ihr, die ihr euren Geschwistern an Alter vorgehet, suchet ihnen auch auf dem Wege der Tugend voranzugehen. Weichet ihnen nicht an Frömmigkeit; dieses Vorrecht der Erstgeburt ist ruhmwürdig, suchet es nur immerhin zu behaupten.

Und ihr, die ihr in der Ordnung der Geburt nachstehet, trachtet, wie an Alter, so an Tugend und Weisheit zuzunehmen. Ein heiliger Wetteifer soll stets unter euch herrschen, um euch gegenseitig durch gutes Beyspiel zu erbauen.

O welch schönes und rührendes Schauspiel würde es seyn, wenn alle Glieder einer Familie, beseelt mit heiligem Eifer, „die Einheit des Geistes durch

„das Band der Eintracht zu erhalten“ suchten, (Ephes. IV. 2.) und einmüthig und einstimmig bis auf die kleinsten Kinder, diese Lieblinge des himmlischen Vaters, für ihr wechselseitiges Wohl besorgt wären? Der Gott des Friedens würde unter ihnen herrschen; die überfliessendsten Segnungen sie umgeben; und eine so beglückte Familie würde einigermassen das Bild des Himmels auf Erden vorstellen.

Ich bitte euch, m. L. leset die Geschichte des egyptischen Josephs. (1 Buch Mos. XXXVII. u. f.) Ihr werdet zwar mit Betrübniß sehen, wie schlecht, wie sündhaft ihn seine Brüder behandelten. Aber zuletzt wird euch die triumphirende Unschuld Josephs wieder mit Freude erfüllen. Besonders werdet ihr nicht ohne lebhafteste Rührung sehen, welch zärtliche Zuneigung er immer gegen seine Brüder beybehielt, selbst in Mitte des Glanzes irdischer Hoheit.

Viertes Hauptstück.

Pflichten gegen alle Menschen überhaupt.

Nicht nur euren Aeltern und nächsten Anverwandten seyd ihr Liebe schuldig; das Gesetz der Liebe erstreckt sich auf alle Menschen. „Ich gebe euch ein „neues Gebot, sagte Jesus. Liebet einander! wie „Ich euch geliebet habe, so sollet ihr einander lie„ben. Daran wird jeder erkennen, daß ihr meine „Jünger seyd, wenn ihr einander liebet.“ (Johann XIII. 34 — 35.) „Wer sagt, er liebe Gott und „hasset seinen Bruder, der ist ein Lügner. Denn „wer seinen Bruder nicht liebt, den er sieht, wie „kann er Gott lieben, den er nicht sieht?“ (1 Joh. IV. 20.)

„Bemerket, m. L. den Ausdruck Bruder, den der geliebte Jünger wählt, und den er, wie die andern Apostel, immer den Gläubigen beylegte. Denn wir sind alle Brüder in Christo Jesu; sind alle Kinder des Einen Vaters, der im Himmel ist; sind alle um den nämlichen Preis erkauft, durch das Blut des Sohnes Gottes; sind alle zum Erbtheile der himmlischen Herrlichkeit berufen, müssen uns also ansehen und lieben als Brüder, die allesamt nur Eine Familie ausmachen.

Wollet ihr wissen, wie weit diese Liebe gehen soll? „Du sollst,“ sagt unser Herr, (Matth. XXII. 39.) „deinen Nächsten lieben, wie dich selbst.“ Die Liebe zu uns selbst ist und bleibt uns angeboren, und sie bewirkt, daß wir beständig unsern Nutzen und Wohlstand im Auge haben. Sehet also da das Maß eurer Liebe gegen den Nächsten. Thut ihm niemals, was ihr vernünftiger Weise euch nicht wollet gethan wissen. Leistet ihm im Gegentheile, was ihr mit christlicher Gewissenhaftigkeit euch selbst wünschen dürfet. Dieß ist der erhabene Grundsatz echter Nächstenliebe.

Schliesset nun aus diesem auf die Wichtigkeit dieses Gebotes. Der Weltapostel scheut sich nicht zu sagen, daß, „wer den Nächsten liebet, das ganze Gesetz erfüllet habe.“ (Röm. XIII. 8 u. 10.) „Die Erfüllung des Gesetzes ist — Liebe.“ Der heil. Hieronymus erzählt, daß der heil. Apostel Johannes in seinen letzten Lebenstagen oft diese Worte wiederholet habe: „Kindlein, liebet einander!“ Und als man ihn fragte, warum er dieses so oft wiederholte, antwortete er: „Weil es der Herr befohlen hat; und „wenn dieses treu erfüllet wird, so ist es genug.“

In

In der That setzt auch die Liebe des Nächsten, wenn sie wohl geordnet ist, die Liebe Gottes voraus. Diese zwey Gebote sind von einander unzertrennlich, und schließen sich gegenseitig ein. „Wer Gott liebt, „kann das Gebot der Nächstenliebe nicht hintanse„tzen,“ sagt der heil. Augustin; „und wer dem „Nächsten mit heiliger und geistiger Liebe zugethan „ist, liebt nur Gott in ihm.“

Indessen giebt es auch eine Stufenordnung der Nächstenliebe. In der Regel haben eure Anverwandten nähern Anspruch auf eure Liebe, als andere Menschen; und unter den Verwandten selbst die nähern mehr als die entferntern. Eben so haben auch eure Obern, Erzieher, Lehrer und Wohlthäter, und überhaupt alle, welche in engerer Verbindung mit euch stehen, auch mehr Rechte auf eure Liebe. Doch darf euer Herz Niemand ausschließen; denn die Liebe duldet keine Ausnahme.

In diese Pflichtenkette reihet sich auch die Liebe zum Vaterlande, in dessen Schooße ihr euren Unterhalt genießet, durch dessen weise Einrichtungen, Obsorge und Ansehen ihr in Ruhe und in ungestörtem Genusse eurer bürgerlichen und häuslichen Rechte leben könnet. Also fordert die Dankbarkeit wie das Naturgesetz Liebe zum Vaterlande. Könnet ihr vielleicht noch nicht durch werkthätige Dienstleistungen zum allgemeinen Besten beywirken, so thut doch, was ihr vermöget. Wollet ihm wohl, bethet für dessen Erhaltung und Wohlstand.

„Unsere Liebe,“ schreibt der heil. Johannes, „soll nicht in leeren Worten, nicht auf der Zunge, „sondern in der That und Wahrheit sich zeigen.“ (1 Johann. III. 18.) „Seyd überhaupt alle Eines „Sinnes, mitleidig, brüderlichliebend, barmherzig,

„bescheiden.“ (1 Petr. III. 8.) „Die Liebe ist lang-
„müthig, milde. Die Liebe beneidet nicht, ist nicht
„unbescheiden; sie blähet nicht auf; sie verletzt nicht
„den Wohlstand; sie ist nicht eigensüchtig; sie läßt
„sich nicht erbittern; sie denkt nichts Arges; sie hat
„nicht Freude an dem Unrechte, aber Freude an der
„Wahrheit; sie bedeckt alles; sie glaubt alles; sie hofft
„alles; sie erträgt alles.“ (1 Korinth. XIII. 4 — 7.)

Seyd verträgsam unter einander. „Ertraget, sagt „der heil. Augustin, „die Fehler Anderer, wie man „mit den eurigen Geduld hat. „Denn keiner von uns „ist frey davon. „Wenn wir sagen, wir haben nicht „gesündigt, so täuschen wir uns, und die Wahrheit „ist nicht in uns.“ (1 Johann. I 8.)

Die ersten Christen biethen uns ein rührendes Beyspiel dieser brüderlichen Liebe dar. Wir lesen in der Apostelgeschichte, „daß sie alle Tage einmüthig „im Tempel zusammenkamen, und daß die zahlreiche „Versammlung nur Ein Herz und Eine Seele war.“ (Apostelgesch. II. 46. IV. 32). „Gott ist mir Zeuge,“ schrieb der heil. Paulus an die Philipper (I. 8 — 11) „wie sehr ich euch alle liebe im Herzen „Jesu Christi. Und das ist mein Gebeth, daß eure Lie- „be mit Erkenntniß und allerley Erfahrung immer „zunehme; um zu unterscheiden, was das Beste sey, „damit ihr rein und tadellos seyd auf den Tag Chri- „sti reich an Früchten der Gerechtigkeit, durch Jesum „Christum, Gott zur Ehre und zum Preise.“

Selbst die Heiden bewunderten diese Tugend an den ersten Christen. Sehet, sagten sie, wie sie einander lieb haben. Jeder würde für den Andern sein Leben geben. O möchtet ihr, m. L. nur einen Funken von diesem Feuerstrome der Liebe auffangen!

Fünftes Hauptstück.

Pflichten gegen die Armen.

Gott, der uuumschränkte Herr aller Dinge hat die irdischen Güter ungleich ausgetheilt. Einige werden mitten im Ueberflusse geboren, andere im Schooße der Armuth und Dürftigkeit. Indessen umfanget seine Liebe Arme wie Reiche, über Alle wachet seine gütige Vorsehung. Scheinen die Reichen mehr begünstigt, so lasten auch mehrere Pflichten auf ihnen. Gott vertraut ihnen die Güter der Erde an, schreibt ihnen aber auch vor, wie sie selbe gebrauchen sollen. Sie sollen seiner Vorsehung dienen, sollen von ihrem Ueberflusse den dürftigen Brüdern mittheilen, was für Alle erschaffen ist.

Keine Tugend ist in der Bibel mehr anempfohlen, als die Liebe zu den Armen. In dem alten Bunde wollte Gott nicht dulden, daß unter den Israeliten Jemand nur in die Noth zu betteln versetzt würde. (5 Buch Mos. XV. 4.) Nichts ist rührender als die Worte des Tobias zu seinem Sohne. Dieser Mann voll Diensteifers und Liebe gegen seine Brüder sprach zu ihm: „Höre, mein Sohn! die „Worte meines Mundes und präge sie dir tief ins „Herz, und laß sie dir zum Grundsatze seyn. Gieb „von deinem Vermögen Allmosen, und wende von „keinem Armen dein Angesicht hinweg; dann wird „auch Gott sein Angesicht nie von dir wenden. Sey „barmherzig, so viel du kannst. Hast du viel, so „gieb viel; hast du wenig, so theile auch das Wenige gern mit. Denn so wirst du dir zu großer Belohnung einen Schatz auf den Tag der Noth hinterlegen. Das Allmosen tilgt die Sünde, und besiegt den Tod, und bewahrt die Seele vor der Ver-

„dammniß. Wer Barmherzigkeit seinen Brüdern er„weiset, darf mit Zuversicht auf Gott vertrauen. Iß „dein Brod mit dem Hungrigen und Dürftigen, und „bedecke mit deinen Kleidern die Nackten. Fürchte „dir nicht mein Sohn! unser Leben zieht zwar in „Armuth hinüber; aber großer Reichthum wartet „unser, wenn wir Gott fürchten, alle Sünden mei„den, und rechtschaffen handeln.“ (Buch Tob. IV.)

In dem neuen Bunde zeigt Jesus Christus die größte Vorliebe zu den Armen. Als Er auf die Erde herabstieg, wollte Er von einer armen Jungfrau geboren werden. Zu seiner Krippe berief Er nicht die Großen und Reichen in Israel; arme Hirten waren seine ersten Anbether. Er selbst predigte das Evangelium den Armen; wirkte für sie alle Wunder. (Luk. IV. 18. VII. 22.) Er erklärte auch ausdrücklich, daß Er Sich gegen uns freygebig erzeigen wolle, wenn wir selbst gegen die Armen freygebig seyn werden; und daß Er in dem Maße uns wieder einmessen werde, wie wir andern ausmessen, (Ebend. VI. 38.) Das Allmosen ist also nützlicher dem Gebenden als dem Empfangenden, weil Gottes Freygebigkeit ihn dafür belohnen will. Und jener Bettler, der sagte: Gebet mir ein Allmosen aus Liebe zu euch selbst, hatte nicht so ganz Unrecht.

Jesus Christus stellt uns aber noch einen andern, höhern Beweggrund vor. Er will als Ihm selbst gethan ansehen, was man den Armen thut. „Wahrlich, ich sage euch, was Ihr immer einem „aus ihnen gethan habet, das habet ihr Mir ge„than. „Und was immer ihr den Mindesten aus ihnen versagtet, das habet ihr mir versagt.“ Matth. XX. 40 — 45.) Darum wird Er auch diese freygebigen Seelen am Tage des allgemeinen Gerichtes

in das Reich seines Vaters einführen; zu den ewigen Flammen hingegen verdammen, welche Ihn in der Person der Armen nicht werden gesättigt, getränket, bekleidet, beherbergt haben u. s. w.

Wen müssen solche Drohungen nicht schrecken? Wen aber auch solche Hoffnungen nicht rühren und ermuntern? O wie süß und trostvoll ist es nicht, Allmosen zu geben? Empfindsame, fromme Seelen, die ihr euch so gern eurem Erlöser dankbar erzeigen möchtet, weil Er für euch sein Blut vergossen hat, sehet, Er bietet euch in den Armen die schönste Gelegenheit dazu dar. Könntet ihr Ihm versagen, was Er von euch verlangt, und ihr so leicht Ihm geben könnet?

Nur die christliche Religion konnte so die Wohlthat des Allmosens vergöttlichen. Die Philosophen des Heidenthums kannten wohl auch die Namen der Wohlthätigkeit und Menschlichkeit; aber wie tief steht ihre Tugend unter der christlichen Liebe? Wohl eben so tief, als unter dem Himmel die Erde.

Das Allmosen besteht aber nicht allein in eigenen Beysteuern. Auch der giebt Allmosen, der für die Armen Hülfe sucht, und Beysteuern sammelt. Auch nicht allein in Geldbeysteuern besteht das Allmosen. Wer dem Bedürftigen guten Rath ertheilet, ihn im Kummer tröstet, in der Krankheit ihm Linderung verschafft, giebt gleichfalls Allmosen.

Das Allmosen muß mit Klugheit ausgetheit werden. Eine geringe Hülfe zu rechter Zeit ist nützlicher, als eine reichliche Gabe zur Unzeit.

Theilet eure Gaben mit Freudigkeit und Liebe aus, und allezeit wegen Gott, nie aus Eitelkeit.

„Achtet wohl darauf,“ sagt Jesus, „daß ihr nicht „vor den Leuten Gutes thut, um von ihnen gesehen „zu werden; sonst habet ihr keine Belohnung von „eurem himmlischen Vater zu hoffen. Wenn du al- „so Allmosen giebst, so posaune es nicht aus, wie „es die Heuchler thun, in den Synagogen und auf „den Strassen, um von den Leuten gepriesen zu „werden. Wahrlich ich sage euch, sie haben ihren „Lohn dahin. Deine Linke soll nicht wissen, was „deine Rechte thut, wenn du Allmosen giebst; da- „mit dein Allmosen verborgen bleibe; und dein Va- „ter, der das Verborgene sieht, wird es dir ver- „gelten.“ (Matth. VI. 1 — 4.)

Gebet euer Allmosen geschwind und gutwillig. Es mit Widerwillen thun, um der Umgestüme des Armen los zu werden, würde kein Verdienst vor Gott seyn.

Hütet euch, durch beleidigende Worte eurem Allmosen seinen Werth zu nehmen. Ein Wort des Trostes, eine liebvolle Miene, ein Zeichen des Mitleidens erhöhen die Gabe, sind dem Unglücklichen oft werther als die Gabe selbst. (Sirach XVIII. 16.)

Ich weiß, m. L. daß ihr vielleicht noch nicht im Stande seyd, das Gebot des Allmosens in seiner ganzen Ausdehnung zu erfüllen. Indessen es liegt viel daran, daß ihr jetzt schon den Geist davon auffasset und euch eigen machet, und jede Gelegenheit ergreifet, wenigstens das Wenige zu thun, das euch eure gegenwärtige Lage gestattet. Es liegt viel daran, daß ihr von früher Jugend an euch gesunde Begriffe von einer Pflicht bildet, die für Religion und Staat so wichtig ist. Deßwegen habe ich diesen Unterricht für euch niedergeschrieben.

Sechtes Hauptstück.

Pflichten gegen Feinde.

„Ihr habet gehört, sprach Jesus, daß es hieß: „liebe deinen Nächsten, und hasse deinen Feind. Ich „aber sage euch: liebet eure Feinde; segnet, die euch „fluchen, und bethet für eure Verläumder und Ver„folger; damit ihr Kinder des himmlischen Vaters „seyd, der über Gute und Böse seine Sonne aufge„hen, und über Fromme und Sünder regnen läßt. „Denn wenn ihr nur die liebet, die euch lieben, „welchen Lohn werdet ihr denn haben? Thun dieß „nicht auch die Zöllner? (Matth. V. 43 — 46.)

Die Tugend der Versöhnlichkeit war einigen Weisen des Alterthums nicht unbekannt; sie schien ihnen aber die heldenmüthigste aller Tugenden zu seyn. Es war der christlichen Religion vorbehalten, dem Bande der Liebe, welches die Menschen unter einander verbinden sollte, die vollkommenste Ausdehnung zu geben. Was keinem Philosophen im Sinn kam, kein Gesetzgeber gebiethen konnte; die Feindesliebe, ist eine Pflicht, die Jesus Christus allen Menschen vorschreibt. Wer Anderer als Er hätte es gewagt, den Gedanken Gesetze vorzuschreiben? Nichts ist bestimmter als der Befehl, den Er in dieser Hinsicht gibt. „Liebet eure Feinde;" sie sind wie ihr „Geschöpfe Gottes und seine Kinder; wie für euch, so hat der Sohn Gottes auch für sie aus lauterer Liebe sein Blut vergossen; sie sind mit euch berufen, im Schooße des himmlischen Vaters ewige Seligkeit zu genießen.

„Liebet eure Feinde." Weit von euch sey aller Haß, aller Groll, alle Rachgier. „Sage nicht „in deinem Herzen: wie er mir gethan, so will ich

ihm vergelten." (Sprüchw. XXIV. 29.) „Vergel-„tet nicht Böses mit Bösen." (1 Thessal. V. 15.) „Wer sich zu rächen sucht, an dem wird Gott Rache „nehmen, und ihm nimmermehr seine Sünde erlas-„sen." (Sirach. XXVIII. 1.) „Denn es steht geschrieben: Mein ist das Vergeltungsrecht; ich will „vergelten, spricht der Herr." (Röm. XII. 19.)

„Welches Uebel könntet ihr euren Feinden wohl „zufügen," sagt der heil. Chrysostomus, das mit „dem Schaden, den ihr dadurch euch zuziehen wür-„det, könnte verglichen werden? Die Erbitterung „eures Herzens gegen ihn zieht euch das Verdam-„mungsurtheil von eurem ewigen Richter zu. Wenn „ihr dem Zorne wider ihn Raum gebet, verwundet „euch nicht die Unbild, die ihr empfangt, sondern „eure eigene Empfindlichkeit, womit ihr die Unbild „aufnehmet."

„Ihr suchet," sagt der heil. Augustin, „eurem „Feinde äußerlich zu schaden, und verderbet euch „im Innersten der Seele. Je mehr die Seele über „den Leib erhaben ist, desto mehr sollt ihr euch hü-„ten, ihr zu schaden. Wer aber Rache nimmt, ver-„wundet seine Seele; und wer wird ihn dafür ent-„schädigen?"

Liebet eure Feinde; verzeihet ihnen vom Herzen alles Böse, das sie euch zugefügt haben, oder zuzufügen suchen. „Seyd vertragsam gegen einander," „sagt der heil. Paulus, (Koloss. III. 13.) und ver-„gebet einander, wenn Jemand gegen andere Klage „hat. Wie Christus euch vergeben hat, so verge-„bet auch ihr." Und Christus sagt: (Matth. VI. „13 — 14.) „Wenn ihr andern Menschen ihre „Fehler verzeihet, so wird euer himmlischer Vater „auch euch verzeihen; wenn ihr aber andern Men-

„schen nicht verzeihet, so wird euer himmlischer Va„ter eure Fehler auch nicht verzeihen.“

In dem Vater unser, das die ganze christliche Sittenlehre in sich enthaltet, und von unserm Herrn und Erlöser selbst uns gelehrt worden ist, bethet ihr alle Tage: „Vergieb uns unsere Schul„den, wie auch wir vergeben unsern Schuldigern.“ Das will sagen: behandle uns, wie wir andere behandeln. Wenn ihr nun ohne Nachsicht und Schonung gegen eure Beleidiger seyd, so wollet ihr selbst, daß Gott keine Nachsicht gegen euch haben soll. Könnte wohl die wüthendste Verzweiflung einen schrecklichern Fluch wider euch aussprechen?

Liebet eure Feinde. „Freuet euch nicht, wenn „euer Feind fällt; euer Herz frohlocke nicht bey sei„nem Sturze.“ (Sprüchw. XXIV. 17.)

Liebet eure Feinde. Suchet sie euch verbindlich zu machen, sie an euch zu ziehen; erweiset ihnen alle Liebesdienste, welche nur immer die christliche Klugheit erlaubt.

Vernehmet noch ein Wort des heil. Chrysostomus über diesen Gegenstand. Er kommt allen eitlen Vorwänden zuvor, durch welche man gewöhnlich seinen Groll und Haß zu vertheidigen und zu beschönigen sucht.

— Ihr saget: dieser Mensch hasset und verfolget mich ohne Ursache. —

Desto mehr Mitleiden sollt ihr mit ihm tragen. Sein Zustand ist beweinenswerth, weil er Gott wider sich aufbringt. Glücklich hingegen ist eure Lage, weil Gott eure Geduld belohnen wird, wofern ihr mit Sanftmuth leidet.

— Aber er hat mich beschimpfet, mich öffentlich mißhandelt. —

Alle Leute sind also Zeuge von seiner Grobheit, und Bewunderer eurer Sanftmuth gewesen. Man wird seinen Muthwillen verdammen, und eure Geduld preisen.

— Er hat mich verläumdet, sucht nur mich zu verschreien. —

Was können euch seine Verläumdungen schaden, da nicht die Welt, sondern Gott euer Richter ist? Der Verläumder schadet sich selbst unvergleichlich mehr vor Gott, als er euch vor den Menschen schaden kann. Das ist also nur ein Beweggrund mehr, Mitleiden mit solchen Leuten zu haben, und desto angelegener das Gebot unsers Herrn und Erlösers zu erfüllen: „Bethet für die, welche euch verfolgen und verläum„den.“ (Matth. V 44.)

Sehet ihr wohl genugsam die Kraft dieser Verpflichtung ein, welche der Herr uns auferlegt, da Er für unsere Feinde zu bethen befiehlt? Der wesentliche und Hauptgegenstand des Gebethes ist, von Gott die Gnaden zu erhalten, welche zur Erlangung des ewigen Lebens nothwendig sind. Könnet ihr Feindschaft hegen gegen die, für welche ihr um dieses Glück bittet! könnet ihr ihnen die Güter dieser Erde mißgönnen, da ihr ihnen himmlische Güter wünschet? Wolltet ihr nicht bey ihnen seyn, so gönntet ihr ihnen ja mehr Gutes als euch selbst. Wünschet ihr aber die Freuden des Himmels mit ihnen zu genießen, und mit ihnen in ewiger Freundschaft vereinigt zu seyn, wie könnet ihr sie denn hassen? Ihr könnet also nicht aufrichtig für sie bethen, ohne sie innig zu lieben. Ihr müßt aber für sie bethen, Gott befiehlt es euch. Sehet da die Folge dieser Verbindlichkeit.

Ich habe mich über diesen Punkt weitschichtig aufgehalten, weil man am meisten hierin verblendet ist.

Es mag nicht unschicklich seyn, vor dem Beschlusse noch einige der vorzüglichsten Beyspiele aus der Bibel anzuführen, in welchen wir die Feindesliebe im vollkommensten Grade ausgeübt sehen.

Esau war der erklärte Todfeind seines Bruders Jakob, weil dieser vor ihm den Segen seines Vaters empfangen hatte. Jakob demüthigte sich tief vor ihm, kam ihm durch Ehrenbezeugungen zuvor, und nöthigte ihn, Geschenke von ihm anzunehmen. Dadurch besänftigte er seinen Bruder, und söhnte ihn vollkommen mit sich aus. (1 Buch Mos. XXXVI. u. f.)

David verschonte den Semei, der ihm fluchte, ihn mit Steinen warf, und mit Lästerungen überhäufte. (2 Buch der König. XVI. 5.)

Der heil. Stephanus bethete für die, so ihn steinigten. (Apostelgesch. VII. 58 — 59.)

Der Apostel Paulus schreibt an die Korinther: „Wir werden geschmähet, und segnen; wir werden „verfolgt und leiden es geduldig; wir werden gelästert, und geben gute Worte.“ (1 Korinth. IV. 12 — 13.)

Doch ich habe euch, m. L. ein weit erhabneres Beyspiel vorzustellen, das wohl den meisten Eindruck auf eure Herzen machen dürfte; nämlich das Beyspiel unsers göttlichen Erlösers. „Dieser hatte kei„ne Sünde gethan, kein Trug fand sich in seinem „Munde, und dennoch gelästert, lästerte Er nicht „wieder; gemißhandelt, drohte Er nicht, sondern „überließ Sich dem, der ihn ungerecht verdammte. „Er nahm unsere Sünden mit seinem eigenen Körper „hinauf ans Holz, damit wir, den Sünden abge„storben, der Gerechtigkeit leben möchten; durch sei„ne Wunden seyd auch ihr geheilet.“ (1 Petr. II. 22 — 24.) „Wie ein Lamm wurde Er, ohne den

„Mund zu öffnen, zur Schlachtbank geführet.“ (Isaias LIII. 7.) Wenn Er seinen Mund öffnete, so geschah es, um seinen Verfolgern Verzeihung zu erflehen. „Seine Liebe gegen die Juden, sagt ein „schon oft genannter Kirchenlehrer, endet mit sei„nem Leben nicht. Sobald Er von den Todten auf„erstanden ist, sendet Er ihnen seine Apostel; Er „beruft sie zum Glauben; sucht zuerst diejenigen auf, „die Ihn gekreuziget haben, um sie zu Kindern Got„tes und zu Erben des Himmelreiches zu machen; sei„ne Mörder will Er in seine Brüder umschaffen.“

Sehet da, m. L. und bewundert und thut selbst nach dem Muster, das euch ist vorgestellt worden. Verzeihet von Herzen allen, die euch beleidigen, wie ihr wünschet, daß Gott eure Sünden verzeihe, womit ihr täglich Ihn beleidiget. Ihr würdet noch nicht genugsam verzeihen, wenn ihr euch darauf beschränktet, eurem Beleidiger nichts Böses zu wünschen: sein Wohl muß euch am Herzen liegen, wie das Wohl eines jeden Andern; ihr müßt nach Kräften alle Uebel von ihm abzuwenden suchen; müßt ihm Gutes wollen und Gutes thun, so viel ihr in gleichen Umständen Andern zu thun euch schuldig glaubtet. Ihr verzeihet dem Feinde nicht, wenn ihr ihm nicht auch Beweise der Versöhnung geben wollet; wenn ihr nur mit dem Munde Verzeihung zusaget, ohne durch Handlungen dieser Aeußerung zu entsprechen. Ihr verzeihet ihm nicht, wenn Ihr seinem Aussöhnungsversuchen ausweichet, Verzeihung versprechet, aber ihn weder ansehen noch mit ihm reden möget. Wäret ihr wohl zufrieden, wenn Gott euch nur so verziehe?

Wenn ihr in eurem Herzen eine Regung des Hasses oder der Abneigung gegen euren Feind spü-

ret, so unterdrücket sie auf der Stelle mit aller Macht.

Hütet euch wohl, euch durch die Grundsätze einer falschen Klugheit verführen und täuschen zu lassen, wegen den ersten Schritten zur Aussöhnung. Die Liebe Jesu Christi rechnet nicht so. Die Eine Regel, an welche ihr euch halten sollet, ist diese: Thut euren Feinden, was ihr wünschet, daß Gott euch thue; und denket, daß in dem Maße Gott euch einmessen wird, in welchem ihr eurem Feinde ausmesset.

Siebentes Hauptstück.

Von den Sünden und Fehlern wider die Nächstenliebe.

Die Fehler wider die Liebe des Nächsten betreffen entweder eine Beschädigung und ungerechte Anmassung seines Eigenthums, wie der Diebstahl ist; oder eine persönliche Beleidigung durch Zanksucht, durch Beschimpfungen, Gewaltthätigkeiten rc.; oder die Verletzung seiner Ehre durch freventliche Urtheile, üble Nachreden, Verläumdungen rc.; oder endlich die Gefährdung seiner Tugend und seines Seelenheiles durch Aergernisse und Verführung. Wie viel ist nicht daran gelegen, euch vor allen diesen Lastern zu verwahren? Denn wenn ihr die Liebe einbüsset, sind alle eure Handlungen ohne Seele, ohne Leben, ohne Verdienste in Gottes Augen. Ich will also versuchen, in den folgenden Abschnitten das Böse dieser Laster zu enthüllen und zu malen, um euch den möglichsten Abschen davor einzuflössen.

§. 1.
Vom Diebstahle, oder von Beschädigung und unrechtlicher Anmassung des fremden Gutes.

„Du sollst nicht stehlen,“ ist das siebente unter den zehn Geboten Gottes. „Wenn Jemand etwas „stiehlt, der soll das Gestohlne seinem Herrn wie„der zurückgeben.“ (2 Buch. Mos. XXII. 12.) Dieses Gebot ist eben so deutlich im neuen Testamente ausgedrückt. „Kein Dieb und kein Räuber wird Er„be des Reiches Gottes seyn,“ schreibt der heil. Paulus. (1 Korinth. VI. 10.)

Schon das natürliche Gefühl sagt euch, m. L. daß ihr kein Recht auf des Nächsten Eigenthum habet. Ihr würdet denjenigen für ungerecht halten, der sich etwas von dem Eurigen zueignete; so vergreifet euch denn auch nicht an dem, was Andern gehört. „Thue nie einem Andern, was du nicht willst, daß Andere dir thun,“ sagte Tobias zu seinem Sohne (Buch. Tob. IV. 16.) Ich mag mich über diesen Punkt nicht weiter ausdehnen; vielleicht würde ich euch doch nichts anders sagen, als was in eurem eigenen Gewissen schon geschrieben steht. Doch muß ich da einem Irthume vorbeugen, dem zufolge Einige meinen möchten, keine so große Sünde zu begehen, wenn sie ihren Aeltern etwas entwenden. Wisset m. L., daß es eben so wenig erlaubt ist, die Aeltern zu berauben, als Fremde. Es ist dieses ein Vergehen, wider welches sich die heilige Schrift mit Nachdruck erhebt, indem sie sagt: „Wer seinem Va„ter oder seiner Mutter etwas entwendet und sagt, es sey dieß keine Sünde, gehört zu den Todschlägern.“ (Sprüchw. XXVIII. 24.) So ein diebisches

Kind eignet sich zu, was ihm erst nach dem Tode seiner Aeltern gehören kann; es kommt ihrem Tode gewißer Maßen zuvor, und in diesem Sinne wird es einem Todschläger verglichen. Ich weiß dieser Erklärung nichts beyzufügen; sie ist kräftig genug, euch den gerechtesten Abscheu vor dieser Sünde einzuflößen.

Wir sehen auch in dem Leben des frommen Tobias, wie weit die Heiligen die Gewissenhaftigkeit in Betreff des fremden Eigenthumes treiben. Anna sein Weib suchte ihren Unterhalt mit Weben zu verdienen, und sie brachte nach Hause, was sie aus ihrer Arbeit gelöset hatte. Einmal bekam sie eine junge Ziege. Der blinde Tobias hörte die Ziege schreien und sagte zu seinem Weibe: „gieb Acht, ob sie „nicht gestohlen ist; gieb sie seinem Herrn zurück, „denn es ist nicht erlaubt, etwas Gestohlnes zu essen oder anzurühren.“ (Tob. II.)

Zachäus, Oberaufseher der Zöllner und ein sehr reicher Mann sagte zum Heilande, der durch seinen Besuch ihn höchst erfreut hatte: „Sieh! die Hälfte meines Vermögens gebe ich den Armen, und „wenn ich Jemanden betrogen habe, so erstatte ichs ihm vierfach. Da sagte Jesus zu Ihm: Heute ist diesem Hause Heil widerfahren.“ (Luk. XIX.)

Diese Beyspiele zeigen uns, daß man ungerechtes Gut zuförderst wieder erstatten muß. Der bewunderungswürdige Eifer des Zachäus wollte seine Betrügereien sogar vierfach ersetzen.

Wenn ihr also je etwas euch solltet angeeignet haben, was euch nicht gehört; wenn ihr gegen euren Nächsten ungerecht gehandelt habet, ihr möget etwas ihm zu theuer verkauft, ihm schlechte oder unterschobene Waare eingehändigt, ein anvertrautes Ge-

schäft nachlässig geführt, oder die Zeit, für welche ihr bezahlt worden seyd, nicht wohl benutzet, oder wie immer ihm geschadet haben, so zögeret nicht, alles wieder zu erstatten oder zu ersetzen.

§. 2.

Von Streitigkeiten, Beschimpfungen, Gewaltthätigkeiten.

Es giebt nichts kostbares als Friedfertigkeit und brüderliche Eintracht. Deßwegen singt auch der königliche Prophet: (Psalm 132. 1 u. 3.) „Wie „schön und wonnevoll ists, wenn Brüder einmüthig „beysammen wohnen? Da laßt Gott Segen und „Leben in Fülle sprossen.“ Nichts ist aber wohl dieser Eintracht mehr entgegen als der Geist der Streitsucht und Zwietracht. Die Zwietracht zerstört den Einklang der Gemüther und Herzen, trennt, was einig seyn sollte.

Leset, m. L. die schöne Rede, welche Jesus kurz vor seinem Leiden an seine Jünger hielt. (Joh. XIII u. f.) Wie zärtlich, wie liebevoll, wie herzlich sind seine Worte? und Er sprach sie in dem Augenblicke, wo die Schmerzen seines Leidens beginnen, wo Er der Schmach, der Folter, dem schmählichsten Tode des Kreuzes überliefert werden sollte. Er hinterließ uns diese Rede gleichsam zum Testamente, als seinen letzten Willen. Muß es euch nicht rühren, daß die freundliche Güte eures Erlösers, und seine liebreiche Vorsehung selbst in diesem Augenblicke auf euch bedacht ist. Mein Vater!“ so sprach Er, „Ich „bitte dich nicht allein für meine Jünger, sondern

auch für die, welche durch ihre Lehre an Mich glauben werden;" (zu diesen gehöret auch ihr, m. L.) "Laß sie alle Eins seyn, wie Du, Vater! mit Mir, "und Ich mit Dir Eins bin; daß auch sie durch "Uns Eins seyn mögen." (Joh. XVII. 20 — 21.) Dieß ist das Gebeth, das unser göttlicher Erlöser für seine Apostel, und auch für euch bethete; das waren seine letzten, seine innigsten Wünsche.

Wer aber vom Geiste der Zanksucht und Zwietracht beseelt ist, erhebt sich gewißermassen wider dieses Gebeth unsers Herrn, macht so viel an ihm ist, seine Wünsche und sein Verlangen unwirksam. Müsset ihr also nicht vom Herzen solche Fehler verabscheuen?

Der Geist der Sanftmuth unterhaltet Friede und Eintracht, indem er den Zänkereien vorbeugt, und obwaltenden Streitigkeiten ein Ende macht. "Ein "Wort der Sanftmuth," sagt der heil. Geist, "ver-"mehrt die Zahl der Freunde, und besänftiget die "Feinde." (Sirach. VI. 5.) "Der Weise erwirbt "sich durch seine Reden Liebe." (Ebend. XX. 13.) Im Gegentheil erregt und unterhaltet der Geist der Streitsucht Zank und Hader. Die aber so handeln, sollen wissen, "daß sie das Reich Gottes nicht erben werden." (Gallat. V. 21.)

Mit weit mehr Ursache müßt ihr euch hüten, den Nächsten zu beschimpfen. Jesus Christus belehrt uns, "daß wir am Tage des Gerichtes für jedes unnütze "Wort werden Rechenschaft geben. Nach euren Wor-"ten werdet ihr gerechtfertiget oder verdammet wer-"den." (Matth. XII. 36 — 37.) Welche strenge Rechenschaft würdet ihr denn nicht geben müssen von Worten, die euren Mitbruder kränkten?

Am wenigsten laßt euch zu Gewaltthätigkeiten hinreissen. Als Moses eines Tages zwey Israeliten mit einander in Streit befangen sah, sagte er zu dem, der dem andern Unrecht that: „Warum schlagst du „deinen Nächsten?“ (2 Buch Mos. II. 13.) Er fügte nichts weiter hinzu, sondern glaubte, das Wort „Nächster“ sollte genügen, der Wuth des Thäters Einhalt zu thun. Nach dem Gesetze des Evangeliums aber ist der, den ihr zu schlagen euch erkühnet, euer Bruder, den Gott zu lieben befiehlt, wie euch selber. Ja, der Streich, den ihr ihm versetzet, würde gewißermassen Gott selber treffen. Denn, sagt er beym Propheten Zacharias, (II. 8.) „wer sich „an euch vergreift, der vergreifet sich an meinem Aug„apfel.“ Wolltet ihr euch so gegen Gott benehmen? seinen Augapfel verletzen?

Stellet euch oftmals das Beyspiel Abrahams vor Augen. Da er sah, daß zwischen seinen und des Lots Knechten Zwiste obwalteten, sagte er zu Lot: „Lie„ber! laß nicht Zank seyn zwischen mir und dir, zwi„schen meinen und deinen Hirten; wir sind ja Brü„der! Siehe, das Land stehet dir offen. Ich bitte, „trenne dich von mir! Willst du zur Linken, so geh „ich zur Rechten; willst du zur Rechten, so wende ich „mich zur Linken.“ (1 Buch Mos. XIII. So sucht, wer vom Geiste Gottes beseelt ist, auch mit großen Opfern Friede und Eintracht zu erhalten.

Ich wiederhole nochmal m. L. „seyd einmüthig und „haltet Frieden! dann wird der Gott der Liebe und des „Friedens mit euch seyn.“ (2 Kor. XIII. 11.) Meidet sorgfältig, was Streitigkeiten, Beleidigungen, veranlassen könnte. Will Jemand mit euch zanken, fordert er euch durch Beschimpfungen heraus, so setzet ihm Sanft-

muth und Mäßigung entgegen, und denket an die bewunderungswürdige Geduld, womit euer Erlöser die Schmähungen und üble Behandlung der Juden ertrug. Sollte von Ungefähr eine eurer Reden oder Handlungen den Nächsten beleidigen, so suchet sie eilig wieder gut zu machen und in Vergessenheit zu bringen; und verdoppelt eure Aufmerksamkeit. Es sey eure Freude, Friede und Einigkeit herzustellen, wo immer sie gestört sind.

§. 3.

Von freventlichen Urtheilen.

Freventliche Urtheile sind solche, die der Ehre des Nebenmenschen nachtheilig sind, und auf keinem gültigen und zureichenden Grunde beruhen. Man legt z. B. ohne vernünftige Ursache die That eines Menschen übel aus; man verdammt Handlungen, die gewöhnlich böse sind, giebt aber nicht Acht auf die besondern Umstände, welche sie vielleicht rechtfertigen könnten. Das sind also freventliche, zu voreilige Urtheile.

Sie sind der Liebe entgegen. Denn, sagt der heil. Paulus, „die Liebe denkt nichts arges.“ (1 Korinth. 13. 5.) Sie sind Eingriffe in die Rechte Gottes. „Denn Gott ist ein gerechter, mächtiger, „und langmüthiger Richter.“ (Psalm VII. 12.) „Richtet nicht,“ sagt Jesus, so werdet ihr auch „nicht gerichtet; verdammet nicht, so werdet ihr auch „nicht verdammt.“ (Luk. VI. 37.)

Wie aber, werdet ihr sagen, wenn der Fehler offen daliegt, wenn ganze Städte, Dörfer oder Ge-

sellschaften sich daran ärgern, darf, muß ich sie dann nicht verdammen? Soll man das Laster ungerügt, ungestraft triumphiren lassen?

Gebet wohl Acht, m. L.! das Verbot zu richten, gehet nicht so weit, daß es uns wehrte, zu verdammen, was Gott verdammt. Im Gegentheil ist es Pflicht, unser Urtheil zu richten nach der ewigen und unwandelbaren Wahrheit, welche Gott selber ist. Wenn also von ganz offenbaren Vergehungen die Rede ist, so richten nicht wir, sondern Gott. Wir stimmen nur seinem Urtheile bey, und sind deßwegen außer Gefahr zu irren. Jedoch kann man da auf zweyfache Weise zu weit gehen. Erstens kann unser Urtheil weiter gehen, als das Urtheil Gottes. Ein Beyspiel wird euch dieses erläutern. Ihr sehet Jemanden Böses verüben, und verdammet die That. Hier urtheilet ihr nach Gott, der sie schon vor euch verdammet hat. Schliesset ihr aber von dem Vergangenen auf den gegenwärtigen sittlichen Werth dieses Menschen, so überschreitet ihr das Ziel, das euch gesetzet ist, und setzet euch der Gefahr aus, ungerecht zu urtheilen. Sind euch die Wunder unbekannt, die der Geist Gottes in Bekehrung der Herzen wirkt? Vielleicht beweinet dieser Mensch jetzt selbst seine Ausschweifungen; ist vielleicht durch die Gnade der Buße ganz umgeschaffen worden.

Unser Herr Jesus wurde eines Tages von einem Pharisäer zu Tische geladen. Während der Mahlzeit kam eine Sünderin, warf sich zu seinen Füssen, benetzte sie mit ihren Thränen, und goß köstliche Salbe darauf. Der Pharisäer, dieses sehend, dachte bey sich selbst: „Wenn Er ein Prophet wä„re, sollte Er wissen, wer und was für ein Weib das

„sey, die Ihn berührt; daß sie eine Sünderin sey." (Luk. VII.) Wie voreilig urtheilte er! Er hielt dieses Weib für eine Sünderin, schloß von dem Vergangenen auf das Gegenwärtige, richtete und sah also anderst als Gott. Denn die Sünden dieses Weibes waren durch ihre Reuethränen schon abgewaschen, durch ihre brennende Liebe getilgt. Jesus, der Herzen und Nieren durchforschte, kannte ihre Gesinnung; und zu ihr gewandt sagte Er: „dein Glaube hat dir geholfen, gehe hin im Frieden." (Ebend. VI. 36.)

Ein zweyter Fehler bey dem gerechten Tadel offenbar böser Handlungen wäre, wenn ihr vergessen würdet, daß der Fehlende euer Bruder ist, und euch ein ungeziemendes Ansehen über ihn anmassen, euch ihm vorziehen würdet. Seufzet lieber über die Schwachheit und Wandelbarkeit des menschlichen Herzens, die euch und euerm fehlenden Bruder gemein ist. Vielleicht schenkt ihm Gott nach seiner Huld und Barmherzigkeit die Gnade der Rückkehr, zu der ihr nicht gelangen werdet. Ist nicht der heil. Paulus aus einem großen Verfolger ein auserwähltes Gefäß und der Apostel der Heiden geworden? Ihr selbst aber, beleidigt ihr nicht täglich euren Gott? Wie könnet ihr euch denn über euren Bruder erheben?

Wir lesen im Evangelium des heil. Johannes, (c. VIII.) daß die Schriftgelehrten und Pharisäer eine Ehebrecherinn zu Jesu führten. „Lehrer! sprachen sie zu ihm, „dieses Weib ist als Ehebrecherinn „auf der That ergriffen worden. Nun hat Moses „im Gesetze befohlen, solche zu steinigen; was sagst Du dazu?" Jesus, der das Innerste ihrer Herzen durchschaute, und wußte, daß sie Ihn versuchen wollten, antwortete: „Wer von euch ohne Sünde ist,

„werfe den ersten Stein auf sie.“ An diese Ant„wort mag Jeder sich erinnern, der versucht wird, die Fehler seines Bruders aufzudecken.

Wenn wir nun so zurückhaltend und vorsichtig seyn müssen in Betreff unsers Urtheils über offenkundige und ärgerliche Fehltritte; wie viel mehr ist dieses nothwendig bey heimlichen und zweifelhaften Dingen? „Wer sich dem Bösen nicht ergiebt,“ sagt der heil. Gregorius von Nazianz, „hat Andere auch „nicht so leicht darüber in Verdacht.“ Ein schlechter Mensch hingegen haltet gern auch andere für schlecht. Machet es euch also zur Regel, m. L. alles gut auszulegen, was immer gut kann ausgelegt werden. Fürchtet nicht, euch dabey zu betrügen. Und wenn auch, so kann dieser Irrthum nie gefährlich werden. Merket euch den denkwürdigen Spruch des heil. Franz von Sales: „Wenn eine „That sich von tausend Seiten ansehen ließe, so muß „man sie allezeit von der besten ansehen.“

Wenn ich so handle, werdet ihr sagen, werde ich beständig dem Betruge, der Arglist und Bosheit unterliegen.

Aber m. L. die Klugheit ist ja mit der Liebe nicht unverträglich. „Ist etwas ungewiß, so gehet mit Vorsicht zu Werke, um euch vor Täuschung zu verwahren. Jedoch sollt ihr auch nicht verdammen, wo Gewißheit mangelt.“ Auf diese Weise werdet ihr der Klugheit wie der Liebe Genüge leisten, werdet für euch auf der Hut stehen, ohne euren Bruder zu richten.

Was vorzüglichen Abscheu vor dem Argwohne und vor freventlichen Urtheilen einflößen muß, sind die betrübten Folgen, die sie nach sich ziehen. Der heil.

Augustin nimmt keinen Anstand zu erklären, daß sie die Ursache der meisten Uebel sind, welche die Menschheit drücken. Niemand betrügt sich gern; und darum wird das, was anfangs ein bloßer Verdacht in den Augen des voreingenommenen Menschen ist, bald eine Gewißheit, und er nennt eine Ueberzeugung, was im Grunde höchstens eine Muthmassung ist. Von den Gedanken ist ein leichter Ueberschritt zu den Regungen des Herzens; mau empfangt eine Abneigung, man verachtet die, welche man so leichtfertig verdammt hat; daraus entstehen Haß, Feindschaften und Zwistigkeiten, der gesellschaftliche Verkehr wird gestört, die Liebe aus dem Herzen verdrängt.

Bittet Gott, m. L. daß Er euch von diesem bösen Geiste des Mißtrauens, von diesem Hange nach übereilten Urtheilen bewahre. Mißbilliget immer, was Gott mißbilligen muß, verdammet, was Er verdammt; aber überschreitet nie diese geheiligten Grenzen. Denket, daß ihr vor Gottes Richterstuhl nur eure Sünden verantworten müsset; und vergesset nie den Spruch unsers Erlösers: „Richtet nicht, so werdet ihr auch nicht gerichtet; verdammet nicht, so „werdet ihr auch nicht verdammt.“ Denket auch, daß ihr vielleicht in den Augen Gottes größere Sünder seyd, als der Brüder, den ihr verdammet.

§. 4.

Von Spott- und Schimpfreden.

Die Spott- oder Schimpfreden sind beleidigende Worte, beissende Reden, schmerzende Belustigungen über den Nebenmenschen. Es sind gleichsam spitzige Pfeile, die ihm das Herz durchbohren. Sie bezielen

die Belustigung einer Gesellschaft; auch will Mancher seinen Witz und seine Talente damit auskramen; nicht selten treibt die Bosheit ihr Spiel dabey, die nur Andere zu kränken sucht. Ihr sehet wohl ein, m. L. wie sehr solche Unterhaltungen dem Geiste der Liebe entgegen sind. „Seyd fröhlich,“ sagt der heil. Paulus, „aber im Herrn.“

— Ihr wollet, sagt ihr, die Gesellschaft belustigen? — Aber das ist keine Freude im Herrn, sondern die Freude des Fürsten der Finsternisse, des Feindes der Liebe.

Ihr wollet euren Witz und eure Fähigkeiten zeigen? — Darf dieß aber auf Unkosten des Mitmenschen geschehen? Was für ein Vergnügen könnet ihr wohl an einem so eitlen und schnöden Ruhme haben, der eurem Bruder Thränen auspreßt? Nebst dem verfehlet ihr ganz euren Zweck; denn es ist ein Kennzeichen der Unvernunft, wenn man seinen Witz an seinem Nächsten ausläßt; es beweiset, daß ihr nichts verständiges zu reden wisset, und gewiß werdet ihr nie auf diesem Wege den Beyfall der Weisen erringen.

— Ihr wollet geflissentlich euren Nächsten kränken? — Aber indem ihr ihn kränket, tödtet ihr eure eigene Seele. „Spotte des Menschen nicht, „der in Trauer versenkt ist,“ sagt der heil Geist; „denn es ist Einer, Der erniedriget und erhöht, „nämlich der Allsehende.“ (Sirach. VII. 12.) Fürchtet, daß diese Kränkungen über kurz oder lang auf euch zurückfallen möchten.

Als David die Bundeslade nach Jerusalem bringen wollte, veranstaltete er große Zubereitungen, um diese Zeremonie recht feyerlich zu machen. Von sechs

zu sechs Schritten wurde ein Stier und ein Widder geopfert; und David, mit leinenem Ephod umgürtet, tanzte, wie die heil. Schrift sich ausdrückt, aus allen Kräften vor dem Herrn. Michol sein Weib sah eben zum Fenster hinaus, erblickte David, wie er so vor dem Herrn hüpfte und tanzte, und verachtete ihn in ihrem Herzen. Als er nach Hause zurückkehrte, kam Michol ihm entgegen und sagte spöttelnd zu ihm: „Wie ehrenvoll hat sich doch heute der König Israels „ausgezeichnet, daß er mit leinenem Ephod angethan „vor den Mägden seiner Knechte sich gezeigt hat, gleich „einem Seiltänzer? Gott, antwortete ihr David, „hat mich deinem Vater vorgezogen, und mich zum „Könige in Israel gesetzt. Ich werde mich immer „mehr vor Ihm erdemüthigen; will immer klein in „seinen Augen seyn; darin will ich allen meinen „Ruhm setzen. Michol aber, die Tochter Sauls blieb „des Muttersegens beraubt, bis zu ihrem Tode.“ (2 Buch der Könige. VI.) So strafte Gott den Hohn dieser Königstochter.

Unter allen Spottreden sind jene die unbilligsten, welche die Naturfehler des Nächsten zum Gegenstande haben. Solche Mängel sind die Wirkung der Natur oder des Zufalls; es hängt nicht von seinem freyen Willen ab, selbe zu entfernen. Sein Zustand soll euer Mitleiden, nicht Spottsucht erregen. Denket, daß euch das gleiche Schicksal hätte treffen können, und führet euch die Geschichte zu Gemüthe, welche im vierten Buche der Könige aufgezeichnet ist. (c. II.) Als der Prophet Elisäus nach Bethel reisete, spotteten seiner lose Buben, weil er kahlköpfig war. Sie riefen ihm zu: „steige herauf Kahlkopf!“ Elisäus wandte sich um, fluchte ihrer im Namen des Herrn,

und alsbald stürzten zwey Bären aus der nahen Waldung hervor, und zerrissen zwei und vierzig dieser Buben.

Kein Spott oder Hohn beleidigt indessen Gott mehr, als der, so auf die Religion oder auf die Frömmigkeit seiner Diener fällt. Er zielt unmittelbar auf Gott selbst, und der Unglückliche, der sich desselben schuldig machte, würde sich zu jenen Juden und Feinden unsers Erlösers gesellen, die, als Er am Kreuze hieng, sich über Ihn lustig machten, Ihn verhöhnten und verspotteten. Aber es wird ein Tag kommen, wo, wie der königliche Prophet sagt, Gott auch „zu ihrem Untergange lachen, und mit „Verachtung auf sie sehen wird.“ (Psalm II. 4.) „Plötzlich wird sie der Fluch treffen, der Tod wie „ein Sturmwind sie überfallen. Dann werden sie zum „Herrn rufen, aber vergebens.“ (Sprüchw. I. 27 „— 28.) „Sie werden ehrlos sterben, werden mit „ewiger Schande unter den Todten begraben liegen. „Sehend alsdann, wie die, welche sie verachtet und „gekränkt hatten, ganz wider ihre Vermuthung zur „Seligkeit gelanget sind, werden sie reumüthig, seuf„zend, mit angstvoller Seele bey sich selbst sprechen: „Diese sind es, die wir einst verspotteten und ver„höhnten. Wir Unsinnigen! wir hielten ihre Lebens„weise für Thorheit, und für ruhmlos ihr Ende. „Und nun sind sie der Schaar der Kinder Gottes ein„gereihet, ihr Loos theilen sie mit den Heiligen. Al„so verirrten wir uns von dem Pfade der Wahrheit; „das Licht der Gerechtigkeit hat uns nicht geleuchtet, „und die Sonne der Vernunft uns nicht geleitet.“ (Buch der Weisheit. IV. u. V.)

Sehet also, m. L. wohin der Hohn und Spott der Gottlosen über Religion und Tugend führen. „Die „Hoffnung der Gottlosen,“ fügt das Buch der Weis„heit noch hinzu, ist wie ein leichter Schaum, den die „Welle fortspühlt, oder wie ein Rauch, den der Wind „verbläst. Die Gerechten aber werden ewig leben, „und ihr Lohn ist bey dem Herrn hinterlegt; der Al„lerhöchste sorget für sie.“ (Ebend. V. 15 — 16.)

Vermeidet also, m. L. alle Spott- und Schimpfreden, besonders über heilige Sachen. Zeiget auch kein Wohlgefallen, wenn Andere solche Reden führen; vielmehr leget eure Unzufriedenheit darüber an Tag. Werdet ihr selbst verlachet und verspottet, so soll euch das nicht betrüben. Am besten thut ihr, wenn ihr es mit stiller Demuth und Geduld aufnehmet und ertraget.

§. 5.

Von der Ohrenbläserey, üblen Nachreden und Verläumdung.

„Brüder!“ sagt der heil. Apostel Jakobus, „re„det nichts Böses von einander. Wer Böses von „seinem Bruder redet, der schmähet das Gesetz.“ (Jakob. IV. 11.) Wiederum sagt er an einer andern Stelle: „Hält Jemand sich für religiös, zügelt „aber seine Zunge nicht, sondern täuscht sich selber, „dessen Religion ist ohne Werth.“ (Ebend. I. 26.)

Man macht sich der Ohrenbläserey auf zweyerley Weise schuldig: entweder durch wahre, oder durch falsche Aussagen. Wenn das Schlechte, das man von Jemanden aussagt, wahr ist, so nennt man es eine

üble Nachrede; eine Verläumdung aber, wenn es falsch und angedichtet ist.

Diese bloße Erklärung zeigt euch schon hinlänglich die ganze Ungerechtigkeit und Abscheulichkeit der Verläumdung. Wie kann man sich erfrechen, seinem Nebenmenschen einen Fehler oder Verbrechen anzudichten, dessen man ihn für unfähig, oder wenigstens unschuldig anerkennen muß? Die Betrachtungen, die ich von der üblen Nachrede beyfügen werde, werden mit desto mehr Grund auf die Verläumdung anwendbar seyn. Höret, m. L. und sehet, wie viel daran liegt, daß eure Herzen nie von diesem Laster beflecket werden.

Ihr würdet es für niederträchtig halten, und euch schämen, an eurem Nächsten einen Diebstahl zu begehen. Doch füget ihr ihm durch Ohrenblaserey oft größeren Schaden zu, als selbst durch den Diebstahl. Ihr raubet ihm Ehr' und guten Namen, was nach dem Ausdrucke der hl. Schrift selbst, mehr werth ist als große Reichthümer. (Sprüchw. XXII. 1.) Ihr schadet aber noch mehr; ihr ersticket in euch, und in dem, der euch anhört und Beyfall giebt, die Liebe, Schätzung und Gewogenheit, welche köstlicher sind als ein guter Ruf; theurer, als das Leben selbst.

Das Eigenthümliche der üblen Nachrede ist dieß, daß sie sich schnell und weit ausbreitet. „Wie der „Vogel hin und her fliegt, wie der Sperling nach Lust „herumflattert, so verbreitet sich die üble Nachre„de.“ (Sprüchw. XXVI. 2.) Und wie sie sich verbreitet, so vergrößert und vervielfältigt sie sich in dem Munde jedes Nacherzählenden, und bald erkennt der Anschwärtzer sein eigenes Werk nicht mehr. Welche Zwistigkeiten, Haß, Rachsucht u. s. w. kann aber nicht

der einmal abgeschossene Pfeil der Anschwärzung veranlassen? Lästerer! du bist die Ursache und der Urheber davon. Du hast nur ein Wort verloren; aber eben dieses Wort war der Funke, der diese Feuersbrunst entzündete. „Siehe,“ sagt der heil. Apostel Jakobus, „ein kleines Feuer zündet einen grossen Wald an. Auch die Zunge ist ein Feuer, eine Welt voll Unheil.“ (Jakob. III. 6.) Der Rachen des Lästerers ist ein offenes Grab. Natterngift ist unter seiner Zunge.“ (Psalm XIII. 3.) Er ist Gott und Menschen verhaßt.“ (Sprüchw. XXIV. 9. u. Röm. I. 30.)

Saget nicht: „Ich habe von meinem Nächsten „nur ausgesagt, was wahr ist; es geschieht ihm nur, was er verdient hat.“

Wünschet ihr denn wohl, daß man euch mit dem nämlichen Maaße einmesse? Möchtet ihr alles von euch ausposaunen lassen, was man mit Wahrheit von euch sagen könnte?

Saget nicht: „Meine Fehler sind geheim; die, von welchen ich rede, sind öffentlich.“

Waren sie wohl dem bekannt, dem ihr sie erzählt habet? Was bewog euch denn, davon zu reden? Die Liebe? die gleichwohl die Richtschnur aller unserer Handlungen seyn sollte?

Saget nicht: „Ich habe nur von geringern Fehlern geredet.“

Ist es denn erlaubt, die Liebe nur leicht zu verletzen? Und ereignet es sich nicht oftmal, daß dem Scheine nach gleichgültige Schwätzereyen in der That grosses Unheil stiften? Wer kennt übrigens nicht den Gang des menschlichen Herzens, der von geringen Dingen zu grossen führet?

Wollet ihr euch etwa noch dadurch beschönigen, daß ihr's nur Einer Person gesagt habet, und unter Anbedingung des Stillschweigens?

Rettet aber wohl die Geheimhaltung, welche ihr verlanget, die Ehre des Angeschuldigten in den Augen dieser Person? Und mit welchem Rechte fordert ihr zu verschweigen, was ihr zuerst offenbaret? Wie selten ist übrigens diese Verschwiegenheit, auf welche ihr bauet? Ihr habet euren Vertrauten; dieser hat wieder den seinigen, und der desgleichen. Und was drey Personen bekannt ist, ist schon öffentlich, oder wird es gewiß werden, sagt der heil. Augustin.

Ich muß jedoch anmerken, daß es Fälle geben kann, wo es erlaubt, ja Pflicht ist, die Fehler des Nächsten anzuzeigen; z. B. solche, die andern schaden, sie anstecken könnten. Diese muß man denjenigen anzeigen, die Gewalt haben, ihnen zu wehren.

Die Ohrenbläserei ist einer von den Punkten, über welche der heil. Kirchenlehrer Augustinus nach seiner Bekehrung am meisten seufzte. „Herr!" sprach er, „Du hörest die Seufzer meines Herzens, und siehst „die Thränen, die meine Augen über die Ausschwei„fungen meiner Zunge weinen. Ich weiß nicht, ob „diese Seufzer, diese Thränen genügen, um sie wie„der gut zu machen. Ich fürchte die heimlichen Wun„den, welche meine Schwätzereien haben verursachen „können." Er haßte dieses Laster so sehr, daß er an dem Eingange seines Speisesaales diese Worte eingraben ließ:

„Wen es erfreuet, des Abwesenden Thun zu rügen, der achte
„Diesen ärmlichen Tisch seiner Gesellschaft nicht werth." (Stollbergs Gesch. d. R.)

Er folgte hierin dem Rathe des Weisen, der sagt: „Mein Sohn! meide die Verläumder; „denn plötz„lich wird ihr Untergang sie überraschen.“ (Sprüchw. „XXIV. 22.) Anderswo steht geschrieben: „Mit „Dorngehäge umzäune deine Ohren, und horche nicht „auf loser Zungen Geschwätz.“ (Sirach. XXVIII. 28.) Das beste Mittel, sie zum Schweigen zu bringen, ist, sie nicht anhören. „Der Nordwind hält „den Regen ab, und eine finstere Miene die verläum„dende Zunge.“ (Sprüchw. XXV. 23.)

Es fragte einst Jemand einen heiligen Abt, „Mein Vater! wie kann man sichs wehren, von dem „Nächsten übel zu reden?“ Er antwortete: „Man „muß immer sein eigenes Bildniß dem des Näch„sten entgegen halten. Wenn wir uns und unsere „Mängel aufmerksam beobachten, so wird uns die „Lust wohl vergehen, von Andern Böses zu reden.“

„Warum,“ sagte Jesus Christus, „siehst „du den Splitter in deines Bruders Auge, bemer„kest aber den Balken in deinem Auge nicht? . . . „Heuchler! ziehe vorerst den Balken aus deinem ei„genen Auge; dann magst du zusehen, wie du aus „deines Bruders Auge den Splitter ziehest!“ (Matth. VII. 3 — 5.) Der leichte Splitter bezeichnet die Unbedeutlichkeit des Fehlers, den man an seinem Bruder rüget, den aber Neid, Eifersucht und Unbilligkeit in unsern Augen vergrößern. Die Schwere des Balkens deutet auf die Wichtigkeit eigener Fehler, die aber der Dunst der Leidenschaften unsern Augen verhüllet.

Noch muß ich bemerken, daß, wenn ihr je das Unglück haben solltet, durch eure Reden und Erzählungen dem guten Rufe eures Nächsten zu schaden,

ihr verpflichtet seyd, es wieder gut zu machen. Aber wie schwer ist das gemeiniglich? Wie könnet ihr z. B. widerrufen, wenn das Böse, das ihr ausgesagt habet, wahr ist? Wolltet ihr es läugnen und lügen? das ist euch auch nicht erlaubt. Dennoch muß der verursachte Schaden wieder gut gemacht werden, so viel es möglich ist. Bemühet euch also, von dem Beleidigten alles Gute zu sagen, um dadurch dem üblen Eindruck, den eure Geschwätzigkeit verursacht hat, auszulöschen, oder wenigstens zu schwächen. Wie schwer wird es aber seyn, ihm alles wieder zu geben, was ihr ihm geraubt habet? Dieß ist also ein neuer Beweggrund, in euern Reden äußerst behutsam zu seyn. Bittet mit dem Könige David, „daß „der Herr eine Wache vor euren Mund stelle, und „eine Thüre vor eure Lippen.“ (Psalm CXL. 3.) Fasset den Entschluß, mit dem Beystande seiner Gnade eure Zunge zu bewachen, damit ihr nicht fehlet,“ (Psalm XXXVIII. 1.) und präget eurem Gemüthe auf immer diesen Grundsatz des Weisen ein: „Wer seinen Mund und seine Zunge bewahret, bewahret seine Seele vor Aengsten.“ (Sprüchw. XXI. 23.) Und, „Selig, wer in Worten nicht gesündiget hat.“ (Sirach. XXV. 11.)

§. 6.

Vom Aergernisse und bösen Beyspiele.

„Das Aergerniß, sagt der heil. Thomas, ist ein „Verstoß in Worten, oder in Handlungen, welche „nicht vollkommen nach der Richtschnur der Gesetzlichkeit sind, und dem Nächsten ein Anlaß zur Sünde werden.“ In dieser Hinsicht kann man sagen,

daß

daß das Aergerniß eine unzertrennliche Folge von jeder Sünde und jeder unordentlichen Leidenschaft ist, wenn sie äußerlich offenbar wird. Der Menschengeist ahmet gern nach, und seine verderbte Natur zieht ihn mehr zum Bösen als zum Guten hin, das er sieht. Es giebt aber Sünden, die ihrer Natur nach ansteckender, als andere, sind; und wider solche vorzüglich erhebt sich mit Ernst und Kraft unser Erlöser im Evangelium. „Wehe der Welt, der Aergernisse we„gen! Wehe dem Menschen, der Aergerniß giebt!" (Matth. XVIII. 7.)

Seine zarte und väterliche Liebe war vorzüglich für die Kinder besorgt; Er fürchtete über alles, daß man ihnen ihre selige Unschuld rauben möchte. „Wer „einen, so sprach Er, dieser Kleinen ärgert, die an „mich glauben, dem wäre es besser, daß ihm ein „Mühlstein an den Hals gehängt, und er in die Tie„fe des Meeres versenkt würde." (Ebend. v. 6.) „Es ist nicht der Wille eures himmlischen Vaters, „daß einer von diesen Kleinen zu Grund gehe." (Ebend. v. 14.) Was thut aber der ärgerliche Sünder? Er legt dem Willen Gottes und seinen heißesten Wünschen Hindernisse im Wege, reißt diese Kleinen, die unser Erlöser so herzlich liebkoste, mit sich fort, und macht sie verlurstig des Lebens der Gnade, das ihnen in den Augen Gottes solchen Werth gab.

Der Aergerer vernichtet an dem Verführten die ganze Wirkung der Erlösung Jesu Christi. „Der Sohn „des Menschen ist gekommen, zu retten, was verloren „war." (Ebend. v. 11.) „Er hat sie durch sein „Blut erkauft." (Apostelgesch. XX. 28). Der Verführer raubt Ihm diese theuren Seelen; „wegen euch „gienge eurer schwächerer Bruder verloren, für wel-

„chen Christus gestorben ist. Indem ihr euch aber „so an euern Brüdern versündiget, und ihr noch „schwaches Gewissen verwundet, versündiget ihr euch „an Christus.“ (1. Korinth. VIII. 11. u. f.)

Die traurigen Folgen des Aergernisses beschränken sich nicht auf den Verführten allein. Denn, wie der heil. Paulus an die Korinther schreibt, (1 Br. V. 6.) wisset ihr nicht, daß ein wenig Sauerteig den ganzen Teig durchsäuert?“ Das will nach der Erklärung des heil. Chrysostomus sagen, daß das Beyspiel eines einzigen Menschen ein Anstoß und Anlaß zur Sünde für unzählbare Andere werde. Der Aergerer stirbt, aber sein Aergerniß überlebt ihn; es ist ein ansteckendes Uebel, welches sich weit verbreitet, sich von Jahrhundert zu Jahrhundert verewiget. Die heil. Schrift wirft dem Jeroboam alle Gräuel der Abgötterei vor, welche unter den folgenden Königen in Israel, während zwey Jahrhunderten, und bis zur Zerstörung dieses Reiches verübt wurden. (3 Buch der König. XV. u. f. u. 4 Buch. XVII.)

Zittere, Verführer! „Denn Gott wird eines Ta„ges Rechenschaft von dir fordern wegen dem Blute „deiner Brüder.“ (Ezech. III. 18.) Du raubst ihnen nicht das Leben des Leibes, sondern das geistige Leben der Seele, das unendlich kostbarer ist; und dafür wird Gott Rechenschaft fordern. Ja, Er wird von dir Rechenschaft fordern selbst für das Blut, das sein Einiger Sohn für die Sünder vergossen hat, und das deine Aergernisse für sie unwirksam und fruchtlos machen.

Solltet ihr m. L. ja das Unglück haben, einem Bruder ein Anstoß zum Falle zu werden, so eilet alsbald, das Aergerniß wieder gut zu machen. Meidet aber

vor allem, je etwas zu thun, was Andere zur Sünde verleiten könnte. Denket an die Worte euers Erlösers: „Euer Licht leuchte vor den Menschen, damit „sie eure guten Werke sehen, und euren himmlischen „Vater darum preisen.“ Matth. V. 16.)

Jesus Christus gab uns selbst ein Beyspiel von der Vorsicht, die wir gebrauchen sollen, um auch den Schein des Anstosses zu vermeiden. „Als Er „mit seinem Gefolge zu Karpharnaum ankam, tra„ten die Zolleinnehmer zu Petrus und fragten: Ent„richtet euer Meister keinen Zoll? Ja, antwortete „er. Als nun Petrus zu Hause war, kam ihm Je„sus mit der Frage zuvor: Was deucht dich, Simon! „von wem nehmen die Könige auf Erden Zoll und „Abgaben? von ihren Söhnen? oder von andern Leu„ten? Von andern Leuten, antwortete Petrus. Folg„lich sind die Söhne frey, erwiederte Jesus. Doch „damit wir ihnen keinen Anstoß geben, so gehe hin „an das Meer, wirf die Angel aus, und nimm den „Fisch, der zuerst heraufkommt. Und wenn du des„sen Mund öffnest, so wirst du ein Geldstück finden: „dieses nimm, und gieb es ihnen für Mich und dich.“ (Ebend. XXII. 24 — 27.)

Sehet noch, wie weit auch der heil. Apostel Paulus die Furcht trieb, seinen Nächsten zu ärgern. „Ich „wollte,“ schreibt er an die Korinther (1 Brief v. VIII. 13.) wenn eine Speise „meinem Bruder An„stoß geben sollte, nimmermehr Fleisch essen, um mei„nem Bruder nicht anstössig zu seyn.“

Dritter Theil.

Pflichten gegen sich selbst.

Unser göttlicher Gesetzgeber hat uns Liebe gegen Gott und gegen den Nächsten anbefohlen, aber kein drittes Gebot gegeben, uns selbst zu lieben. „Du „sollst deinen Gott lieben mit ganzem Herzen, mit gan„zer Seele, mit ganzem Gemüthe. Das ist das er„ste und höchste Gebot. Das zweyte ist diesem gleich: „Du sollst deinen Nächsteu lieben, wie dich selbst.“ (Matth. XXII. 37 — 39.) Aus ganz einfachem Grunde macht Jesus keine ausdrückliche Meldung von der Pflicht, uns selbst zu lieben; denn diese Selbstliebe hat nicht vonnöthen, eingeschärft zu werden. Sie ist dem Menschen wesentlich eigen, gehört zu seiner Natur; er ist so zu sagen durch einen angebornen Trieb und Gefühl dazu genöthiget. Aber auch Jesus Christus, sagt der heil. Augustin, deutet wenigstens auf diese Liebe zu uns selbst, wenn Er sie schon nicht befiehlt; ja Er setzet sie voraus, indem Er ja will, daß wir den Nächsten lieben, wie uns selbst.

Wie die Liebe gegen Gott und den Nächsten der Grund und das Fundament der Pflichten gegen Gott und den Nächsten sind; so ist auch die Liebe zu uns selbst der Grund und das Fundament dessen, was wir uns selbst schuldig sind. Diese Selbstliebe kann aber eine gute oder schlechte Richtung nehmen, kann uns zur Tugend und Seligkeit führen, aber auch davon entfernen. Es ist also vor allem nothwendig, euch zu erklären, worin die wahre und pflichtgemäße Liebe zu sich selbst bestehe; und das wird der Gegenstand des ersten Hauptstückes seyn. Nachher werde ich von den entgegengesetzten Lastern handeln.

Erstes Hauptstück.

Worin die wahre pflichtmäßige Selbstliebe bestehe.

Der Mensch strebet unaufhörlich nach Glückseligkeit; das ist sein höchster Wunsch, dieß das Ziel alles seines Verlangens und Treibens, und die unzertrennliche Folge der uns angebornen Selbstliebe. Oft glaubt aber der Mensch, geblendet und verführt durch Vorurtheil und Leidenschaft, da Glückseligkeit zu finden, wo keine ist, und will sie da, wo sie wirklich ist, nicht erkennen. Er sucht sie, er jaget ihr unaufhörlich nach; weil aber seine Selbstliebe nicht geordnet ist, so verirrt er sich, hängt sich an ein eitles Schattenbild, an ein trügerisches Gespenst von Glückseligkeit; er wird sich selbst das Werkzeug seines Unglückes, und seine Selbstliebe ist nicht mehr Liebe, sondern Haß.

Die ächte Selbstliebe darf also von dem Streben nach wahrer Glückseligkeit nicht getrennt werden; und sie hört auf, geordnet und pflichtgemäß zu seyn, sobald sie uns von dem Wege zum Himmel, welcher der Weg der Tugend und Gerechtigkeit ist, abführt. Ein Beyspiel wird euch dieses begreiflich machen. Zärtliche Liebe wohnt in den Herzen der Aeltern; und diese pflichtgemäße Liebe macht, daß sie immerwährend darauf sinnen und hinarbeiten, das Glück ihrer Kinder zu befördern und zu sichern. Wenn diese Liebe aber blind ist, wenn unsinnige Aeltern z. B. ihren Lieblingen alle Launen und Untugenden nachsehen, um sie nicht zu betrüben; wenn sie das Laster in ihren Seelen ungehindert aufkeimen und wachsen

lassen, und dadurch sie zu ewiger Verdammniß führen; kann man da wohl sagen, daß sie selbe mit wahrer vernünftiger Liebe lieben? Eben so wenig hat eine wahre Liebe zu sich selbst, wer seine Glückseligkeit nur in Hirngespinsten sucht, und sich allem hingiebt, nur nicht dem, was ihn allein glücklich machen kann.

Ihr wisset es, meine Lieben! und seyd von frühester Jugend an gelehrt worden, daß wir nicht für diese Erde, die vergänglich ist, geschaffen sind, sondern daß nach diesem Leben ein anders beginnt, das unvergänglich ist; ein Leben voll Seligkeit und Herrlichkeit für die Gerechten, wie voll Qual und Unglückseligkeit für die Bösen. Demnach verdient die Ewigkeit allein, daß eure unsterbliche Seelen ihr nachstreben; sie allein kann der angebornen Selbstliebe die rechte Richtung geben. Forschet also mit Eifer Allem nach, was euch zur himmlischen Herrlichkeit führen kann; fliehet, was euch ewige Verdammniß zuziehen kann. Sehet da in zwey Worten, worin die wahre Selbstliebe besteht.

Wahre Selbstliebe hat also nicht, wer die vergänglichen Güter dieser Welt sich zum Ziele wählt, nur nach Reichthum, Ehre und Ansehen hascht, als könnte der Mensch in diesen Dingen seine Glückseligkeit finden. Wär wohl Saul, der Sohn des Cis, glücklicher, als er König von Israel genannt wurde, und die Beglückwünschungen und Huldigungen des ganzen Volkes empfieng? Welche Verdrüßlichkeiten warteten nicht seiner auf dem Throne? O wie unendlich besser wäre ihm bey der Viehheerde seines Vaters gewesen, als an der Spitze der Stämme und Heerhaufen von Israel! (1 Buch der König.)

Aman wurde von seinem mächtigen Könige mit Reichthum und Ehren überhäufet. War er deßhalb glücklicher? Eine einzige versagte Ehrbezeugung verbitterte ihm das Leben, und er starb als Opfer seines stolzen und unruhigen Ehrgeitzes. (Buch Esther).

Und setzen wir auch das beständigste Glück, muß es nicht früh oder spät der Gewalt des Todes weichen? Alles verschwindet alsdann; nur die Verdienste der Tugend oder des Lasters bleiben. Unselig also, wer seine Neigungen an die Güter dieser Welt fesselt! Er ist sein eigner Feind, zieht sich selbst seine ewige Verdammniß zu.

Wahre Selbstliebe hat nicht, wer nur bedacht ist, sich eitle und sündhafte Vergnügungen zu verschaffen. O diese trügerischen Vergnügungen verführen durch augenblickliche Berauschung; aber Eckel, Reue und strafende Gewissensbisse folgen ihnen auf dem Fusse nach. Man verirrt sich einen Augenblick im Leben, man entfernt sich nur um einen Schritt vom Pfade der Tugend, und alsbald reißt uns ein unwiderstehlicher Hang dahin. Man stürzt endlich in den Abgrund, erwacht, und sieht mit Entsetzen sein für Tugend erschaffenes Herz im Laster versunken! sieht, daß man ein vergängliches Gut um den Preis einer ewigen Glückseligkeit erkauft hat!

Wahre Selbstliebe hat nicht, wer nur seine Leidenschaften zu befriedigen sucht. Je mehr man ihnen einräumt, desto unersättlicher sind sie; je mehr man ihrem unseligen Triebe nachgiebt, desto mehr unterjochen sie. Sie tyrannisieren endlich den, welcher anfänglich durch ihren blendenden Schimmer verführt durch sie herrschen zu können wähnte, und verscheuchen weit von ihm Ruhe, Friede und Zufriedenheit.

O wie schön sagte daher der liebenswürdige Kirchenlehrer Augustinus: „Das Herz der Menschen ist unruhig, bis es in Dir ruhet, o Gott!“

Die wahre Selbstliebe hat also in allem ihren Denken, Sinnen und Handeln Gott zum Anfangs- und Endpunkte. Wir müssen uns lieben in Hinsicht auf Gott und wie es Gott will; müssen nach jener Seligkeit streben, die Er uns geben will, und sie da suchen, wo Er sie hingesetzt und uns aufbewahret hat. Sich anderst lieben, heißt sich hassen. Dem Gesetze Gottes treu folgen; zufrieden seyn auf dem Posten, den Gott uns angewiesen hat, und sich in allem seinen heiligen Willen fügen; die Leidenschaften und unordentlichen Begierden unterdrücken, das ist, was die ächte Selbstliebe gebeut. O selig, wer seinen Wandel nach diesen Grundsätzen einrichtet. In Friede lebend mit Gott, in Friede mit sich, in Friede auch mit seinen Mitmenschen, kann nichts die Ruhe und Zufriedenheit seiner Seele stören. Und welchen Trost gewähret ihm erst die frohe Aussicht in die selige Ewigkeit? Doch es wäre vergebliche Mühe, diesen glücklichen Zustand beschreiben zu wollen. Wer ihn kennen will, muß selbst ihn erfahren.

Zweytes Hauptstück.

Von den Lastern, welche der wahren Selbstliebe entgegengesetzt sind.

Alles, was unsere Seele schlechter macht, und sie herabwürdiget, ist kein wahres Gut. Es steht der vernünftigen Liebe zu uns entgegen, entfernt uns von der Vollkommenheit, und führt uns von dem

Wege zur wahren Glückseligkeit ab. In dieser Hinsicht kann man sagen, daß alle Sünden der wahren Selbstliebe entgegengesetzt sind. Gleich einem nagenden Wurme, der das Leben eines Baumes selbst angreift, ihn zerfrißt und endlich ganz verderbt und zu Grunde richtet, wenn nicht eine geschickte Hand eilig dem Uebel wehrt; so greift der böse Hang in uns um sich, und verderbt den edelsten Theil unsers Selbstes, wenn er nicht alsbald unterdrückt und erstickt wird. Er entstellt unsere Seele, beraubt sie ihrer Schönheit, ihrer Unschuld und Gerechtigkeit, ihres Lebens; und sie geht elendiglich zu Grunde.

Unter der unzähligen Menge von Lastern giebt es aber solche, welche vorzüglich und geradewegs die Entwürdigung unsers Wesens bezielen; und diese werde ich eigentlich in folgenden Paragraphen bekämpfen. Und wie ich euch die Scheußlichkeit und Verabscheuungswürdigkeit dieser Laster male, werde ich euch eben dadurch auch die entgegengesetzten Tugenden liebenswürdig machen.

§. 1.

Vom Stolze.

Das schädlichste und ansteckendste Laster, das leider meistens an uns anklebt, ist der Stolz. Er ist eine Aufgeblasenheit des Herzens, eine übertriebene Selbstschätzung, eine Art Selbstvergötterung.

Das Eigenthümliche des Stolzen ist, daß er über Alle den Meister spielen will. Er glaubt mehr als Andere zu seyn, und schaut mit Verachtung auf sie. Wenn er redet, sollen Alle auf ihn Acht geben;

Alle sollen ihm folgen, wenn er befiehlt, Alle loben, was er immer thut. Er widerspricht immer, weiß nie nachzugeben; sein ganzes Betragen verrathet Hochmuth und Trotz. Wehe dem, der sich unterstehen sollte, ihn zu tadeln oder zurechtzuweisen! Der mindeste Widerspruch, der geringste Vorwurf, der gerechteste und gemäßigste Tadel erbittert ihn, reitzt seinen Zorn. „Er ist gehaßt von Gott und den Menschen.“ (Sirach X 7.) Das ist sein Porträt; möchtet ihr, m. L. ihm gleichen? Die folgenden Betrachtungen mögen euren Abscheu vor diesem Laster noch mehr erregen.

„Lasse nie Stolz in deinen Gesinnungen und Worten herrschen,“ sagte Tobias zu seinem Sohne (Tob. IV. 14.) „denn der Stolz ist der Anfang alles Verderbens.“ Der Stolz war die Ursache des Engelsturzes. „Ich will,“ so sprach der Erste der rebellischen Engel, „in den höchsten Himmel hinaufsteigen, will über den Sternen Gottes meinen Thron setzen — will über die Wolken mich erschwingen und mich dem Allerhöchsten gleich machen. Deßwegen wurde er in den Abgrund der Hölle geworfen.“ (Isai. XIV. 13.)

Warum sind unsere ersten Aeltern aus dem Paradiese verstossen worden? Der Stolz hatte sie verführt; denn die Schlange sagte ihnen: „Ihr werdet Göttern gleich seyn.“ (1 Buch Mos. III. 5.) Und wie der Stolz die erste Ursache aller Uebel ist, die auf uns lasten, so hört er auch jetzt nicht auf, Unordnung und Unheil unter uns zu vervielfältigen. Den „jeder Sünde Anfang ist der Stolz.“ (Sirach. X. 15.) „Zerstört dieses Laster, sagt der heil. Au-

„gustin, und ihr werdet alle andere Laster verdränget „haben."

Welches sind denn die Gegenstände, die unserm Hochmuthe Nahrung geben? Würden? Glücksgüter? die Hochschätzung der Welt? Aber alle diese Güter sind außer dem Menschen, und machen nichts weniger als den Menschen aus, können ihn nicht achtungswürdiger machen. Ausgezeichnete Gaben des Herzens oder des Verstandes? Wir erblicken aber nebenbey lauter Armseligkeiten, Schwachheiten, die unaufhörlich an unsere eigne Gebrechlichkeit mahnen. Und wenn auch in uns etwas Gutes ist, sollten wir denn vergessen können, Wem alle Ehre dafür gebührt? „Was hast du," fragt der Apostel Paulus, „das du nicht empfangen hast? Wenn du es aber empfangen hast, warum prahlest du, als ob du es „nicht empfangen hättest?" (1 Korinth. IV. 7.) Die Tugend und unsere guten Werke selbst sind so eine Gabe Gottes, daß der heil. Augustin sagt: „Gott, indem Er sie belohnt, kröne seine eigenen Ga„ben." Aber gerade da zeigt sich vorzüglich das Gefährliche des unseligen Stolzes. Er schleicht sich selbst in unsere Tugenden und guten Werke ein, nimmt sie in Besitz, eignet sie sich selbst zu, und vernichtet so all ihr Verdienst bey Gott.

Erinnert euch, m. L. an den stolzen Pharisäer, der in den Tempel gieng, um zu bethen. „Ich dan„ke Dir, o Gott!" sprach er, daß ich nicht bin, „wie die übrigen Menschen, die Raubsichtigen, die „Ungerechten, die Ehebrecher, oder auch wie dieser „Zöllner da." Er kramte dann alle seine guten Werke aus; aber alle seine Handlungen waren aus lasterhafter Gesinnung entsprossen: er suchte nur die

Achtung und den Beyfall der Menschen, glaubte vor Gott gerecht zu seyn, und gieng aus dem Tempel mit neuen Sünden belastet, nämlich mit der Sünde des Hochmuthes und der Prahlsucht. Der demüthige Sünder hingegen erlangte die Gnade der Rechtfertigung.

So macht uns der Stolz blind gegen uns selbst. „Wie der Wein dem Vollsaufer den Verstand raubt, „so der Hochmuth dem Stolzen.“ (Habak. II. 5.) Der Unsinnige! wie oft übersieht er das Gute, das wirklich an ihm ist, und prahlet mit etwas, das ihm ganz fremd ist? Ihr würdet den für einen Thoren halten, der sich der Talente und Verdienste Anderer als seiner eigenen rühmte; oder der die Ehrbezeugungen, die seinem Nachbar gebührten, sich anmaßte. So ist aber mit mehr oder weniger Unterschied der Hochmüthige beschaffen, der sich für etwas ganz anders ansieht, als er ist.

Der Stolz ist auch noch eine Quelle unsäglichen Verdrusses und Grames. Da der Hochmüthige empfindlicher ist für die Auszeichnung und Achtung, die ihm versagt wird, als für die, welche er empfangt; so grämt er sich und tobet bey dem geringsten Widerspruche. Die kleinste Verachtung schlägt ihn nieder; ein einziges Wort kann ihn äußerst aufbringen. Neid, Eifersucht, Haß, Rachgier, und alle andere Leidenschaften, die gleichsam das Gefolge des Hochmuthes ausmachen, foltern wechselweise sein Herz, und erfüllen sein Leben mit Verdruß und Bitterkeit. Er selbst ist das Werkzeug seiner Qualen, und ihr Opfer. Die Geschichte von Aman, die ich oben angeführt habe, ist ein auffallender Beweis hievon.

Unser Erlöser belehret uns, daß „wer sich selbst „erhebt, wird erniedrigt werden.“ (Luk. XIV. 11.) „Gott widerstehet dem Hochmüthigen.“ (Jak. IV. 6.) „Er zeigt seines Armes Gewalt, und zernichtet, die „in ihrem Herzen hoffärtig sind.“ (Luk. I. 51.) Schwache Sterbliche! ihr könnet nichts ohne Gottes Beystand; was wird dann geschehen, wenn Er euch widerstehet?

Nabuchodonosor, der durch seine Siege und Eroberungen so berühmte Nabuchodonosor, bewunderte sich einmal in der Größe Babilons, das er erbauet und zur Hauptstadt seines Reiches gemacht hatte. Mit Wohlgefallen betrachtete er die erstaunungswürdigen Werke, die er ausgeführt hatte, und vergaß, daß alle seine Macht ihm von Gott verliehen wurde. Plötzlich schug ihn die Hand Gottes: weil er sich im Stolze erhob, verlor er Reich und Vernunft, ward aus der Gesellschaft der Menschen ausgestossen, und mußte sieben Jahr unter wilden Thieren leben. (Daniel IV.)

Herodes, bekleidet mit königlichem Purpur, hielt eine Rede an die Abgeordneten von Tyrus und Sidon, die ihn um Frieden zu bitten gekommen waren. Das Volk, indem es ihn anhörte, rief: „das ist eines Gottes, nicht eines Menschen Stim„me.“ Herodes hatte Wohlgefallen an dieser Schmeichelei, „und weil er Gott nicht die Ehre gab,“ sagt die heilige Schrift, „schlug ihn der Engel des Herrn. Er wurde von Würmern verzehrt und starb.“ (Apostelgesch. XII. 20 — 23.)

Jedoch die Züchtigungen des Uebermüthigen enden nicht mit diesem Leben. Am großen Tage der Rache des Herrn werden besonders auf die Sünde

des Stolzes die Pfeile seines Zornes fallen. (Psalm XXX. 24.) Es scheint sogar, nach einer Stelle des Propheten Isaias (II. 12.) daß dieser Tag vorzüglich bestimmt ist, die Stolzen zu verdammen. Alsdann werden sie seufzen und ausrufen, aber zu spät: „Was hat uns unser Trotz genutzet? Alles ist verschwunden wie Rauch, oder wie ein vorbeyeilender „Vogel, der keine Spur seines Fluges in der Luft „zurückläßt. Wir vermochten keine Probe unserer „Stärke zu geben, und sind von unserer Bosheit aufgezehrt worden.“ (Weisheit V.)

Die Erinnerung an dieses bevorstehende Gericht dürfte also wohl am besten geeignet seyn, alle Regungen des Stolzes zu unterdrücken. Wir lesen in der Geschichte der römischen Republik, daß ein Herold von Zeit zu Zeit dem römischen Sieger bey seinem Triumphzuge zurufen mußte: „Gedenke, daß du ein Mensch bist.“ Die Religion ruft uns aber noch weit kräftiger zu: „Gedenke, o Mensch! daß du „Staub bist, und in Staub wiederkehren wirst!“ Früh oder spat werden die Güter, mit welchen du prahlest, verschwinden; und jemehr du von Gott empfangest, desto strenger wird auch die Rechenschaft seyn, welche du Ihm einst ablegen must.

Auch diesen schönen Grundsatz des heil. Bernards wollet euch, m. L. wohl zu Gemüthe führen; „daß „nämlich nur Erdemüthigung zur Demuth führt, „wie nur die Geduld zum Frieden, nur das Studiren zur Wissenschaft. Willst du die Tugend der Demuth erringen, fliehe nicht die Erdemüthigungen. „Denn niemal wirst du demüthig werden, wenn du „nicht magst erdemüthiget werden.“

§. 2.
Vom Neide.

Der Neid, sagt der heil. Gregorius, ist eine Unzufriedenheit über das Glück des Nächsten, oder über seine Geistesvorzüge, die unserer Selbstsucht in die Augen stechen, und die wir allein besitzen, oder doch nicht allein entbehren möchten.

Der Neid entsteht aus dem Gefühle unserer Schwäche und Blösse. Er ist eine niederträchtige Leidenschaft, die andere nur herabzuwürdigen sucht, weil man sich zu ihrer Stufe nicht erheben kann. Man unterdrückt, was man unvermögend ist zu thun; denn es ist leichter unterdrücken und verachten, als Gleiches oder noch Treflicheres zu vollbringen.

Weit verschieden vom Neide ist die Nacheiferung, die wegen dem Guten Anderer sich nicht betrübt, sondern durch ihre Fortschritte sich aufgemuntert fühlt. Sie ist ein edles Gefühl, das die Seele fruchtbar macht, sie durch den Anblick großer Muster anspornt, und oft über das bewunderte Vorbild erhebt.

Der Neidische hingegen, sagt der heil. Chrisostomus, findet seine Lust an dem Unglücke seines Bruders, wie das Schwein seine Lust im Kothe. Er kann nicht leiden, daß Jemand mehr Fähigkeiten, oder mehr Reichthümer, oder mehr Achtung und Ansehen besitze, als er. Er schaut die Erhebung Anderer als seine Erniedrigung an; ihre Fortschritte erbittern ihn; und es deucht ihm, daß ihre Tugend ihn in Schatten setze, und ihr Ruhm den seinigen verdunkle.

Der Neid ist die boshafteste aller Leidenschaften. Er sucht das Böse wegen dem Bösen, wenn er auch

keinen Vortheil daraus zieht. Er ist die ungerechteste aller Leidenschaften. Denn entweder ist der Beneidete ein rechtschaffener Mann, oder ein Bösewicht. Ist er rechtschaffen, so verdient er sein Glück, und ihr selbst könnt ihm euren Beyfall nicht versagen. Ist er böse, so sagt die heil. Schrift: „Beneide nicht „den Bösewicht, und sey nicht eifersüchtig auf die, „welche Böses thun; denn sie werden auf einmal ver„dorren wie Heu, wie ein Grashalm werden sie „hinsinken.“ (Psalm 36. 1 — 2.) Sie sind deßwegen nur bedaurungswürdiger. Nebstdem, welchen Schaden leidet denn wohl der Neider durch den Vorzug des Andern? Ist er deßhalb mehr oder weniger als er wirklich ist?

Ohne Zweifel ist euch die Parabel von den Taglöhnern, die ein Hausvater in seinen Weinberg geschickt hatte, bekannt. Einige fiengen früh Morgens an zu arbeiten, andere gegen Mittag, noch andere gegen Abend. Am Ende des Tages gab der Hausvater Allen den gleichen Lohn. Darüber murrten die, welche zuerst waren gedungen worden. Er aber erwiederte und sprach zu einem unter ihnen: „Freund! „ich thue dir kein Unrecht. Bist du nicht mit mir „um diesen Preis eins geworden? Nimm also das „deine und gehe. Ich will nun einmal diesen Letz„tern so viel geben, als dir. Oder habe ich nicht „das Recht, mit dem Meinigen zu machen was ich „will? Oder ist dein Auge schalkhaft, weil ich gut„thätig bin?“ (Matth. XX,) Machet selbst die Anwendung dieser Parabel auf den Neider, dem das Wohlergehen eines Andern ein Dorn im Auge ist, wenn ihm schon dadurch kein Unrecht geschieht.

Der

Der Neid ist eine Marter für den, der von ihm beherrscht wird. Er ist ein Wurm, der ihn zernagt, ihn aufzehrt, ihn bis ins Mark der Gebeine verderbt. (Sprüchw. XIV. 39.) Doch darf er seine Qual, seine Krankheit nicht eingestehen, sich nicht darüber beklagen; er fühlt selbst, daß er sich dadurch Schande und Verachtung zuziehen würde. Er muß also ganz in der Stille seinen Gram und seinen Verdruß verschlucken; und so äußert diese Leidenschaft ihren schlimmen Einfluß zuerst auf sein eigenes Herz, ihre Geburtsstätte. Aber auch vor der Welt kann der Neider mit aller Zurückhaltung seine schwarze Seele doch nicht verhehlen; wider Willen verrathet er sich selbst. Sein finsteres und melancholisches Aussehen, seine eingefallenen Augen, sein verwirrter Blick, und nicht selten auch seine Reden offenbaren, welche niedrige Leidenschaft ihn verzehrt.

Es ist nichts mehr heilig genug für ein Herz, das vom Neide besessen ist. Er hat den eifersüchtigen Kain verleitet, seine Hände mit dem Blute Abels seines Bruders zu beflecken. (1 Buch Mos. IV.) Er machte Saul zum Todfeinde Davids, dieses Helden in Israel; dem doch nichts konnte vorgeworfen werden, als daß er den Riesen Goliath erschlagen, sein Vaterland errettet, und dafür nur gar zu verdiente Lobsprüche empfangen hatte. (1 Buch der Kön. XVIII.) Was aber den größten Abscheu vor dieser unseligen Leidenschaft einflößen muß, ist wohl die Kreuzigung des Sohns Gottes. Denn was anders hat die Juden, die Hohenpriester, Schriftgelehrten und Pharisäer zu dieser schrecklichsten That, so je begangen wurde, vermocht, als Neid und Eifersucht?

Bevor ich diesen Artikel beende, muß ich noch von den Gegenmitteln wider den Neid Meldung thun. Die Jünger des heil. Johannes des Täufers und Vorläufers Jesu Christi, die auch auf den Ruhm und guten Ruf unsers Erlösers eifersüchtig waren, kamen eines Tages zu Johannes und sagten: „Meister! der, welcher jenseits des Jordans bey dir war, „und von dem du das gute Zeugniß ablegtest, siehe! „der tauft nun selbst, und hat großen Zulauf. Johannes antwortete und sprach: „Kein Mensch darf „sich etwas zueignen, es sey ihm denn vom Himmel „gegeben. Ihr selbst müsset mir bezeugen, daß ich „gesagt habe: Ich bin nicht Christus, sondern nur „vor Ihm hergesandt.“ (Joh. III. 26 — 28.) Machet euch diese Gesinnungen des heil. Johannes eigen, m. L. ehret, wem Ehre gebührt; erkennet in allem, was euren Brüdern Gutes zu Theil wird, die Hand Gottes, der allein nach seinem Gefallen Gaben und Wohlthaten spendet; lernet, euch auf das beschränken, was euch Gott anvertrauet hat, und suchet nach Möglichkeit den Absichten seiner göttlichen Vorsehung zu entsprechen. Dann wird eure Seele die verzehrenden Sorgen des Neides nicht kennen lernen, und der Gott des Friedens und der Liebe stets mit euch seyn.

§. 3.

Von der Selbstsucht.

Dem Herzen des Menschen ist der Geselligkeitstrieb angeboren. Aber dieser Trieb hat an sich weder die gehörige Ausdehnung, indem er seiner Na-

tur nach, sich nur auf die erstreckt, welche sich unsern Launen mehr anschmiegen; noch ist er lauter genug, weil ihm gewöhnlich der Eigennutz beschmutzt. Gott wollte, daß wir unsere gesellschaftliche Verbindung und Wechselverhältnisse auf höhern Ursprung gründeten, und setzte darum diese Ordnung fest. Wir sollen zuerst Ihn, als den Ursprung aller Wesen lieben. Von Ihm aus soll unsere Liebe sich im Allgemeinen auf alle Menschen ergießen. Die Liebe zu uns selbst ist, wie ich schon bemerkt habe, die Richtschnur und das Maß der Nächstenliebe; sie muß also, wenn sie wohl geordnet ist, unser Wohl mit dem Wohle der Andern vereinbaren, darf nur so auf eigenes Glück bedacht seyn, daß Anderer Glück auch damit bestehen kann.

Aber die innige Anhänglichkeit an uns selbst wird leider oft die Scheidungslinie zwischen uns und unserm Nächsten, und macht, daß Jeder nur auf seinen eigenen Nutzen sich beschränkt. Dann artet sie aber in Laster aus, und ist eben das, was man Selbstsucht nennt.

Der Selbstsüchtige ist nur mit sich beschäftiget. Wenn nur diesem Ich bequem und wohl ist, so bekümmert er sich um Andere nicht. In seinen Gesprächen, in seinem Thun und Lassen nimmt er nur auf sein Ich Rücksicht. Befördert etwas sein Wohl, so sucht ers und haschet darnach, ohne sich zu bekümmern, ob es Andern schade. Ist ihm etwas zuwider, so macht er sich davon los, ohne zu bedenken, daß Anderer Wohl von ihm dieses Opfer verlange. Mit einem Worte, er wirft sich zum allgemeinen Mittelpunkte auf, und opfert im Nothfalle das Beste Aller seinem eigenen auf.

Nach dieser Schilderung wird es euch leicht begreiflich seyn, wie ungerecht der Selbstsüchtige gegen die menschliche Gesellschaft ist. Die Natur und Lage des Menschen ist nun einmal so beschaffen, daß er den Beystand von Seinesgleichen nicht entbehren kann. Seine Schwachheit bedarf einer Unterstützung, seine Bedürfnisse fremder Beyhülfe. In seinem Leiden hat er Trost, in seinen Freuden Theilnehmer vonnöthen. Alle diese Hülfe findet er in der Gesellschaft seiner Mitmenschen. Es verhält sich mit dieser Gesellschaft, wie mit den Gliedern des menschlichen Leibes; denn „wir sind Glieder unter einander, „sagt der heil. Paulus (1 Kor. XII.) Nun kann „das Auge nicht zu der Hand sagen: Ich kann dich „entbehren; eben so wenig der Kopf zu den Füssen: „ich bedarf euer nicht; vielmehr sind gerade diejenigen „Glieder des Körpers, welche die schwächern „scheinen, die unentbehrlichsten.“ So hat im gesellschaftlichen Leben der Starke des Schwachen, der Große des Kleinen, und ein Jeder dessen vonnöthen, der am meisten von ihm entfernt scheint, weil die Liebe Alle annähert, Alle unentbehrlich macht. Was würde aus dir werden, Selbstsüchtiger! wenn Jeder sich von dir entfernt hielt? was würde aus der menschlichen Gesellschaft werden, wenn sie aus lauter Selbstsüchtigen bestände?

Die Liebe, die das Band des gesellschaftlichen Lebens, und das auszeichnende Kennzeichen des Christen ist, ist ganz aus dem Herzen des Eigennützigen verschwunden. Die Liebe erweitert das Herz, der Eigennutz hingegen verenget es. Die Seele des Liebenden ist voll von den Gesinnungen edler Freymüthigkeit und Wohlwollens; die Seele des Selbstsüchti-

gen aber ist wie zusammengeschrumpft, er ist nur auf sein eigenes Wohl beschränkt; ihn rührt nur, was ihn angeht, gegen Alles andere ist er unempfindlich.

Zu welchen Lastern, zu welchen Ausschweifungen muß nicht diese lieblose Selbstsucht verleiten? Wie kann sie die Gesetze des Evangeliums befolgen, da sie allezeit die Begierden des Menschen einzuschränken suchen? Wie darf der Selbstsüchtige der ernsteren Tugend ins Angesicht schauen, da er gewohnt ist, nur seiner unbändigen Eigenliebe zu folgen? Wie wird er die Grundsätze deuten, welche Gutes und Böses unterscheiden, wenn die Befriedigung seines Eigennutzes mit seinen Pflichten in Widerspruch kommt?

Gott wolle verhüten, daß ihr, m. L.! euch jemals von diesem lasterhaften Hange beherrschen lasset. Arbeitet für Andere, wie sie für euch arbeiten. Seyd nicht für euer eigenes Interesse so eingenommen, daß ihr jenes der Mitmenschen außer Acht lasset. Freuet euch über ihr Wohl, nehmet Theil an ihrem Unglücke. Stehet auch nicht an, im Nothfalle euren persönlichen Vortheil dem allgemeinen Besten aufzuopfern. Erwäget, was Christus uns gelehret hat, daß wir uns selbst verläugnen, und uns hassen sollen. Erwäget, was Er uns selbst für ein Beyspiel der Uneigennützigkeit uns gegeben hat, da Er sich erdemüthigte, um uns zu erheben; arm wurde, um uns zu bereichern; starb, um uns das Leben zu schenken. Konnte Er die Selbstsucht mehr beschämen? Darum ermahnt uns auch der heil. Paulus und sagt: „Ein Jeder sehe nicht auf das Sei„nige, sondern auf das, was des Andern ist. Denn

„ihr solltet gesinnt seyn, wie Jesus Christus,
„welcher, da Er göttlicher Natur war, ohne einen
„Raub zu begehen, Sich Gott gleich achtete, und
„dennoch sich selbst entäußerte, Knechtsgestalt an-
„nahm, Menschen ähnlich ward, — — sich selbst
„erniedrigte und gehorsam wurde bis zum Tode, ja
„bis zum Tode am Kreuze.“ (Phil. II. 4 — 8.)

Sieh da, Selbstsüchtiger! das Urtheil deiner Verdammung mit blutigen Buchstaben an das Kreuz geschrieben. Das Blut, das der Sohn Gottes aus Liebe für dich vergossen hat, verdammet dich.

§. 4.

Von der Menschenfurcht.

Die Menschenfurcht entsteht aus einer gewissen Schwäche und Kleinmüthigkeit des Geistes; sie macht den Menschen zum Sklaven der Welt, und verleitet ihn oft, wider seine Ueberzeugung und sein Gewissen zu handeln. Man möchte das Gute thun, und würde es auch thun, wenn man nicht den Blicken gewisser Leute ausgesetzt wäre, die anderst denken. Man wird durch falsche Scham und durch die Furcht, ihnen zu mißfallen, zurückgehalten; wird gebunden durch einen leeren Schrecken vor nichts bedeutendem Gerede, vor übler und unvernünftiger Beurtheilung.

Aus diesem sehet ihr, m. L. schon genugsam, welche Sünde wider Gott der begeht, welcher sich vom menschlichen Ansehen beherrschen läßt. Wer hat ihm die Neigung zur Tugend ins Herz gelegt? wer ihm Abscheu vor dem Laster eingeflößt, als Gott? In seinem Gewissen vernimmt er Gottes Stimme, die ihn an sich ziehen will. Aber dieser Sklave der

Menschenfurcht wendet seinen Blick und Sinn von dem rufenden Gott hinweg. Er wünschte zwar Gott zu gefallen, fürchtet aber auch dem Menschen zu mißfallen. Er ringet, er schwankt, zuletzt siegt die Welt über seine Schwachheit; er verläugnet äußerlich die Gesinnungen seines Herzens, und schämt sich, Gott, den er im Herzen anbethet, öffentlich zu huldigen. Wie? ein Christ schämt sich seines Gottes? Wie? der, welcher ein Kind Gottes zu seyn berufen ist, schämt sich, seinen besten Vater im Himmel zu lieben? Ihm zu gehorsamen? Höre, Unglücklicher! was Jesus Christus dein Heiland und ewiger Richter gesagt hat: „Wer sich meiner und meiner Lehre „vor den Menschen schämen wird, dessen wird sich „auch der Sohn des Menschen schämen, wenn Er „in seiner und seines Vaters, und seiner heiligen „Engel Herrlichkeit kommen wird.“ (Luk. IX. 26.) Schreckliches Urtheil! du zeigest uns, welche Unbild wir durch solche unedle Menschenfurcht Gott zufügen! Ein Vater schämt sich nur dann seines Sohnes, wenn dieser durch sein Betragen und durch seine Gesinnungen die Schande seiner Familie ist. Ach, m. L. könntet ihr wohl euren himmlischen Vater so betrüben?

Die Menschenfurcht ist ferner ungerecht und verdammungswürdig in ihren Beweggründen. Du fürchtest, würde ich zu so einem befangenen Menschen sagen, die Welt und ihren Tadel? Wer ist denn diese Welt? Ist wohl die Mißbilligung der Weisen und Rechtschaffenen nicht weit mehr zu scheuen als der Tadel der Gottlosen?

Du fürchtest die Welt und ihren Tadel? Wisse aber, daß nur Tugend, und die Tugend allezeit und

allenthalben, wo sie immer sich zeigt, Ehrfurcht einflößt und befiehlt. Auch die Welt, die ungerechte Welt kann dem Gerechten und Tugendhaften ihre Bewunderung und Achtung nicht versagen, muß wider Willen ihm Beyfall geben.

Du fürchtest die Welt und ihren Tadel? Mußt du aber nicht weit mehr die Gerechtigkeit und Strenge des ewigen Richters fürchten? „Niemand kann „zwey Herren dienen. Denn er wird entweder den ei„nen hassen und den andern lieben; oder er wird „sich an den einen halten und den andern verach„ten.“ Ihr könnet also, m. L. nicht Gott und der „Welt zugleich dienen. Ihr werdet allezeit einem Theile mißfallen, wenn ihr dem andern gefällig seyd. Ihr müßt also zwischen beyden wählen. Ach! könntet ihr wohl anstehen, was ihr wählen wollet? „Ich „mache mir wenig daraus,“ schreibt der heil. Pau„lus (1 Korinth. IV. 3 — 4.) ob ich von einem „menschlichen Gerichte beurtheilet werde, — — mein „Richter ist der Herr.“ „Wenn Gott für uns ist, „wer wird wider uns seyn?“ (Röm. VIII. 31.)

Ich könnte auch da, m. L. die traurigen Folgen vor Augen stellen, welche dergleichen menschliche Berücksichtigungen nach sich ziehen; könnte euch zeigen, wie so ein Sklave der Weltgunst beständig wider sich selbst kämpfen muß; welchem Tyrannen er unterliegt; wie er von Stuffe zu Stuffe in die größten Ausschweifungen versinkt, und genöthiget wird, wider sein bestes Wollen, wider seine beste Neigung, wider die heiligsten Gesetze Gottes und seines Gewissens zu handeln. Das Beyspiel des Pilatus sey aber genügend; es ist ein schreckliches Beyspiel und euch bekannt. Dieser erkannte die Unschuld Jesu,

und gab öffentlich davon Zeugniß; er hatte aber nicht Muth genug, sich über das Geschrei des Pöbels hinauszusetzen. Gern hätte er zwar Jesum losgelassen; wollte aber auch dem Volke gefallen. Diesem unterlag er zuletzt, und überlieferte Jesum, daß Er gekreuziget würde, (Joh. XVIII. u f.) und bewies dadurch der ganzen Welt, daß man eben nicht boshaft, sondern blos schwach seyn muß, um zu den größten Frevelthaten sich hinreissen zu lassen.

Bittet Gott, m. L. daß Er euch vor Menschenfurcht bewahre. Bittet Ihn, daß Er auf die Schwachheit eurer Herzen gnädig herabblicke, euren schüchteren und wankenden Muth kräftige, und euren Seelen seine göttliche Liebe einhauche, damit ihr durch die Kraft und Uebermacht dieser Liebe den Sieg erringet über die nichtige Furcht vor einer ohnmächtigen Welt. Denket deßwegen auch mehr dem nach, was Gott und seine heiligen Engel urtheilen, als über das, was die Welt von euch denkt.

§. 5.

Von der Heuchelei.

„Dieses Volk ehret mich mit den Lippen, ihr „Herz ist aber weit von Mir." So sprach Gott durch den Propheten Isaias zu dem Volke Israels. (Isaias XXIX. 13.) Sehet also, m. L. was Heuchelei ist.

Der Heuchler will besser scheinen, als er ist. Das Gute thut er geflissentlich so, daß er bemerkt wird. Er verhehlt seine wahren Gesinnungen, und legt solche an Tag, die nicht seine eigene sind. Er handelt nicht wegen Gott; er sucht nur den Beyfall der Menschen.

Der Heuchler ist ein Sklave von der Meinung der Leute, wie der, welcher sich durch Menschenfurcht beherrschen läßt. Sie unterscheiden sich aber wesentlich dadurch, daß dieser die Tugend aus Scham verbirgt; der Heuchler hingegen stellt sie aus Prahlsucht zur Schau aus. Jener ehrt die Tugend, schämt sich aber, sie öffentlich auszuüben; dieser verachtet sie in seinem Herzen, äffet sie aber äußerlich nach, um damit in den Augen der Menschen zu prangen, und ihre Gunst zu erschleichen. Er ist ein verkappter Feind, der unter den Fahnen Gottes wider Gott kämpfet.

Unsinniger! du machest dein Glück von der Meinung der Leute abhängig! Was ist aber diese Meinung? Ein Ding außer uns; das unserm Wesen weder was nehmen noch beyfügen kann; ein leerer Rauch, der verfliegt und verschwindet. Die Hoffnung des Heuchlers wird vergehen; einen Augen„blick nur dauert seine Freude.“ (Job. VIII. 13. XX. 5.)

Umsonst heuchelte Herodes die Sprache der Frömmigkeit; vergebens suchte er die Weisen des Morgenlandes zu täuschen, ihnen sagend, daß es sein Verlangen wäre, den neugebornen König der Juden anzubethen. Er konnte sich wohl vor den Menschen verstellen, aber nicht vor den Augen Dessen, der Herzen und Nieren durchforschet. Gott vereitelte seine eitlen und tückischen Entwürfe, und ihm blieb nichts übrig, als ewige Schande und die folternden Gewissensbisse einer bis auf jene Zeit unerhörten barbarischen That. Noch heut zu Tage schreit das Blut jener kleinen Kinder, die er gemordet hat, wider ihn. (Matth. II.)

Wider kein Laster ist unser Herr schärfer losgezogen, als wider die Heuchelei. „Achtet wohl dar„auf,“ sagt Er, daß ihr nicht vor den Leuten Gu„tes thut, um von ihnen gesehen zu werden; sonst „habet ihr keine Belohnung von eurem himmlischen „Vater zu hoffen.... Und wenn du bethest, so ma„che es nicht wie die Heuchler, die gern in den Sy„nagogen, und an den Ecken der Strassen sich hin„stellen, damit sie von den Leuten gesehen werden. „Wahrlich, ich sage euch, sie haben ihren Lohn da„hin.“ (Matth. VI.) Solche Leute haben also nichts „mehr zu hoffen. Gelänge es ihnen auch, die Welt zu täuschen, und sich Achtung zu erheucheln, so wird doch einmal, am Tage des allgemeinen Gerichtes, die Wahrheit und ihre Schande vor der ganzen Welt offenbar werden, und sie werden alsdann ihren Lohn in den äußern Finsternissen finden, „wo Heulen „und Zähnknirschen seyn wird.“ (Ebend. XXIV. 51.)

So gereichen also die besten Handlungen, wenn sie durch das Laster der Heuchelei angefault sind, statt zu unserm Nutzen zu unserm größten Schaden, zu unserer Verdammniß.

Niemand führte dem Scheine nach ein strengeres und religiöseres Leben, als die Schriftgelehrten und Pharisäer. Sie führten das Gesetz und die Ueberlieferungen ihrer Väter beständig im Munde; sie fasteten zu bestimmten Zeiten; und weit entfernt, von den äußerlichen Strengheiten des Gesetzes etwas außer Acht zu lassen, waren sie vielmehr darauf bedacht, täglich neue Uebungen beyzufügen. Demungeachtet behandelte sie Jesus strenger als die größten Sünder; immer überhäufte Er sie mit Vorwürfen, und sprach ein Weh nach dem andern über sie

sie aus. „Wehe euch, ihr Schriftgelehrten und Pha„risäer, ihr Heuchler! die ihr die Häuser der „Wittwen verschlinget, unter dem Vorwande, daß „ihr lange bethet. Darum wird über euch ein stren„geres Gericht ergehen. Wehe euch, ihr Schriftge„lehrten und Pharisäer, ihr Heuchler! ihr gebet den „Zehnten von Anis und Kümmel; aber das Wichti„gere des Gesetzes, Gerechtigkeit, Menschenliebe „und Treue setzet ihr bey Seite. Dieses solltet ihr „thun, und jenes nicht unterlassen. Blinde Führer! „die Mücke säuget ihr durch, das Kameel aber ver„schlucket ihr. Wehe euch, ihr Schriftgelehrten und „Pharisäer, ihr Heuchler! Die Außenseite des Be„chers und der Schüssel haltet ihr rein; aber in„wendig sind sie voll Raub und Ungerechtigkeit. We„he euch, ihr Schriftgelehrten und Pharisäer, ihr „Heuchler! ihr seyd gleich übertünchten Gräbern, „die zwar von außen schön in die Augen fallen, „inwendig aber voller Todtenknochen und Unreinig„keit sind. So gebet auch ihr euch äußerlich vor den „Leuten den Schein als Gerechte; aber innerlich seyd „ihr voll Heuchelei und Bosheit.“ (Matth. XXIII.)

Was könnte ich noch beyfügen? m. L. was könnte euch dieses Laster hassenswürdiger darstellen? O wollet doch vorbeugen, daß diese schrecklichen Wehe, die der Erlöser über die Heuchler ausgesprochen hat, niemals auf euch fallen mögen!

§. 6.

Von der Lüge.

„Man lügt,“ sagt der heil. Augustin, wenn man „anderst redet, als man denkt.“

Die Lüge beleidiget Gott; beleidiget den Nächsten; und schadet selbst dem Lügner.

1. Sie beleidiget Gott. Gott ist die unveränderliche Wahrheit; demnach ist alles Unwahre fern von Ihm, und entfernt auch uns von Ihm. „Denn „der Mensch nahet," wie ein alter Weiser trefflich sagt, „sich zu Gott, indem er Wahrheit redet, und „Andern Gutes erweiset." Gott liebt Sich selbst „nothwendig, und folglich auch die Wahrheit; und „Er verabscheuet, was ihr entgegen ist. Darum sagt „die Schrift: „Lügenhafte Lippen sind ein Gräuel „in Gottes Augen." (Sprüchw. XII. 22.) Wiederum setzet sie die Lüge unter die sechs Dinge, welche der Herr hasset. (Ebend. VI. 16 — 17.)

Gott hat auch in unsern Herzen eine so starke und mächtige Liebe zur Wahrheit gelegt, daß man sie nicht verletzen kann, ohne innerlich zu erröthen, ohne Gewissensbisse zu empfinden, ohne selbst oftmal wider Willen sich zu verrathen. Der Irrthum und die Lüge dürfen sich nicht offen zeigen; sollen sie verführen, so müssen sie sich in das Gewand der Wahrheit hüllen und sich damit schmücken. Denn was hat wohl der Anblick der nackten Falschheit reitzendes?

Diese ewigen Grundsätze, die den Unterschied zwischen Wahrheit und Unwahrheit angeben, bedurften ohne Zweifel an sich der Bekräftigung des göttlichen Gesetzes nicht. Weil sie aber in dem Verstande des Menschen verdunkelt waren, wie die andern Grundsätze des Naturgesetzes, so hat Gott auch „hier ein ausdrückliches Verbot aufgestellt: Ihr sol„let nicht lügen, und keiner soll seinen Bruder hin„tergehen." (3 Buch Mos. XIX. 11.) Dieses Ver-

bot hat auch Jesus Christus im Evangelium auf neue eingeschärfet. Wer lügt, sündigt also wider Gott, der die Wahrheit nothwendig liebt. Er verstopfet seine Ohren der Stimme Gottes, die zu unserm Herzen spricht, und verletzet sein ausdrückliches Gebot.

Wir lesen in der Apostelgeschichte, (c. V.) daß Ananias, nachdem er ein Landgut verkauft hatte, mit seinem Weibe einig wurde, einen Theil von dem gelösten Gelde zurück zu behalten; das übrige legte er zu den Füssen der Apostel, und gab es als den ganzen Ertrag des verkauften Gutes an. „Da sprach „Petrus: Ananias! warum liessest du dein Herz vom „Satan verführen, den heiligen Geist zu belügen? Konntest du es nicht unverkauft behalten? Blieb „nicht auch das Verkaufsgeld in deiner freyen Ge„walt? Warum beschlossest du eine solche That in „deinem Herzen? Du hast nicht Menschen, sondern „Gott belogen. Als Ananias diesen Verweis hörte, „stürzte er todt darnieder.“ . . . Ungefähr drey Stunden nachher kam auch sein Weib herein, die nichts von diesem Vorfalle wußte. Sie bestand auf der Aussage ihres Mannes, darum traf auch sie das nämliche fürchterliche Loos. Dieses Beyspiel ist erschrecklich! erkennet daraus, m. L. welche Beleidigung Gott durch die Lüge zugefügt wird, und wie verabscheuungswürdig sie also ist.

2. Die Lüge beleidiget den Nächsten. Gott hat uns den Gebrauch der Sprache nur verliehen, den Verkehr mit Unsersgleichen zu unterhalten, nicht aber, sie zu betrügen. Aufrichtigkeit und Redlichkeit sind die Grundpfeiler dieses Verkehrs. Eines jeden Recht, wie eines jeden Interesse fordert es, daß er nicht

betrogen werde; und was Andere ihm schuldig sind, dazu ist auch er gegen sie verpflichtet. Was würde aus der menschlichen Gesellschaft werden, wenn Jeder nach Gefallen seinen Bruder hintergehen könnte?

Ueber dieses Laster seufzten auch die Propheten, welche Gott auferweckt hatte, die Sünden seines Volkes zu rügen. So sprach Isaias: „Die Wahrheit „ist auf öffentlichen Plätzen mit Füssen zertre„ten und in Vergessenheit gekommen.“ (Isai. LIX. 14 — 15.) Und Jeremias klagte: „Sie haben ih„re Zunge zu einem Geschosse der Lüge gemacht, — „haben sie gelehrt die Unwahrheit zu reden.“ (Jerm. IX. 3 u. 5. Bemerket den Ausdruck: „Geschoß der Lüge.“ Der Prophet vergleicht eine lügenhafte Zunge einem Bogen, mit dem man Pfeile abschießt, verwundet und tödtet.

Die Lüge schadet selbst auch dem Lügner. Welches Zutrauen verdient der Betrüger? welches würdet ihr selbst dem schenken, der euch einmal belogen hätte? Würdet ihr nicht allezeit ein gerechtes Mißtrauen in ihn setzen, selbst dann, wenn er die Wahrheit redete? Eben das würde auch euch begegnen, wenn ihr jemals die Wahrheit verrathen solltet; Niemand würde euch mehr trauen; weder ihr, noch eure Worte würden mehr ein Gewicht haben.

Es findet sich in dem Lügner eine Mischung von Niederträchtigkeit und Frechheit, die eine wahre Mißgestalt aus ihm bildet; er macht sich so hassens- und verachtungswerth. „Die Lüge, sagt der weise „Syrach, (XX. 26 u. 28.) ist der Schandfleck ei„nes Menschen. Das Leben der Lügner ist ein ehr„loses Leben, und ihre Schande folget ihnen auf

„dem Fuße nach.“ Sehet also, m. L. welche Ehre ihr euch durch Lügenhaftigkeit zuziehen würdet.

Dieses Laster grenzet an alle andere. Wer einmal dasselbe sich angewöhnt hat, wird bald alle Laster an sich haben. Die Schlechtigkeit, die ihn zur Lüge verleitet, macht ihn leicht aller andern fähig.

„Leget also allen Trug ab; ein Jeder rede die „Wahrheit mit seinem Nächsten.“ (Ephes. IV. 25.) Fürchtet ihr vielleicht getadelt, bestraft zu werden? Redet nur die Wahrheit; das ist das sicherste Mittel, den zu entwaffnen, dessen Vorwürfe oder Bestrafung ihr scheuet. Und welch ein Unsinn wäre es, sich aus Furcht vor einer vorübergehenden leichten Züchtigung einer ewigen Züchtigung würdig machen? Müsset ihr die Rüge und Strafe Gottes, der ewigen Wahrheit, nicht unendlich mehr fürchten? „Wer „lügt, wird der Strafe nicht entkommen; er wird „zu Grunde gehen.“ (Sprüchw. XIX. 5 u. 9.) „Ein lügenhafter Mund tödtet die Seele.“ (Weish. I. 11.) „Aller Lügner Antheil wird im brennenden „Feuer- und Schwefelphuhle seyn.“ (Geh. Offenb. XXI. 8.)

Liebet und achtet, m. L. die Wahrheit auch in gleichgiltigsten Dingen. Man erzählt von einem der größten Männer des Heidenthums, daß seine Wahrheitsliebe so weit gieng, daß er auch vor einer blossen Scherzlüge Abscheu hegte. Von unbedeutenden Lügen führt ein leichter Schritt zu bedeutendern; „wer kleine Fehler nicht achtet, wird bald in grö„ßere fallen.“ (Sirach XIX. 1.) Nebstdem bleibt die Lüge, so gering sie auch seyn mag, immer eine Beleidigung der unendlichen Majestät Gottes; und

soll nicht eine Gott liebende Seele sich scheuen, zu thun was Ihm mißfällt, es sey auch noch so unbedeutend?

§. 7.
Vom Zorne.

Der Zorn ist eine heftige Empfindung von Unwillen über eine empfangene Unbild.

Diese Leidenschaft kann so heftig werden, daß sie den Menschen ganz außer sich bringt; so, daß man seiner selbst nicht mehr bewußt ist, und nicht mehr weiß, was man redet und thut. Betrachtet einmal einen Menschen in seinem Zorne. Sehet seine funkelnden Augen! höret, wie unvernünftig und unsinnig er redet! beobachtet sein übereiltes Verfahren! Alles zeigt, daß er Besinnung und Ueberlegung verlohren hat; kaum ist er noch an seinen entstellten Gesichtszügen erkennbar. Er ist mit einem Worte wahnsinnig, so lange er in diesem Zustande bleibt. „Wer kann wohl mit einem Zornmüthigen leben?“ (Sprüchw. XVIII. 14.) fragt der weise Salomon; Jedermann flieht vor ihm, denn „Zorn und Wuth sind häßliche Dinge.“ (Sirach XXVII. 33.)

Der Zorn erzeugt die entsetzlichsten Sünden und Verbrechen; Haß, Feindschaft, Rachsucht, Ungerechtigkeit, Gewaltthätigkeiten, Gotteslästerungen ꝛc. sind sehr oft seine Folge. Er ist der Ursprung des Menschenmordes. So mordeten Simeon und Levi die Söhne Jakobs in ihrer blinden Wuth und Rachgier wegen einem ihrer Schwester zugefügten Schimpf, die Einwohner von Sichem, und brachten selbst das

Leben ihres Vaters in Gefahr, weil er dadurch genöthiget war, ein gastfreundliches Land zu verlassen.

Die Zornmüthigkeit hat selbst auf den Körper vielleicht unter allen Lastern den nachtheiligsten Einfluß; und nichts zerrüttet die Gesundheit so sehr; er verdirbt das Geblüt, zehrt die Säfte auf und führt zum frühen Grabe. „Zornmüthigkeit, sagt der wei„se Sirach, verkürzet die Lebenstage.“ Wie oft hat es sich nicht ereignet, daß Menschen in den heftigsten Anfällen des Zorns todt hingesunken sind? O wie fürchterlich ist es, in solchem Zustande vor dem ewigen Richter erscheinen zu müssen! Sein Urtheil ist schon durch unsern Herrn ausgesprochen: „Wer „seinem Bruder zürnet, verdient, vor das Gericht zu „kommen.“ (Matth. V. 22.) Auch der heil. Paulus, der gewiß für einen getreuen Dollmetscher seines göttlichen Lehrmeisters gelten darf, setzt die Zornmüthigkeit in die Reihe der Sünden, die vom Himmelreiche ausschließen. (Gallat. V. 20 — 21.)

Sollte einmal m. L. diese Leidenschaft in euren Herzen sich regen, so ersticket sie alsbald in ihrem Entstehen. „Böse werden,“ sagt der heil. Hierony„mus, ist ein menschlicher Fehler; der Christ aber „soll seinen Zorn unterdrücken.“ Jemand beschimpfte einst den heil. Franz von Sales, und überhäufte ihn mit Unbilden. Der Heilige beobachtete während dieser ganzen Zeit das tiefste Stillschweigen, antwortete nicht ein Wort. Nachher fragte ihn ein Zeuge seiner Mäßigung, wie er sich doch so sehr habe zurückhalten können? Der heil. Bischof gab diese schöne Antwort: „Ich habe mit meiner Zunge einen Bund ge„macht, daß sie, so lange mein Gemüth unruhig ist, „kein Wort reden darf; wenn aber die gehörige Ge-

„müthsruhe wieder eingetreten ist, darf sie sagen, „was sie will.“

Der heil. Franz von Sales war von Natur sehr heftig und zum Zorne geneigt; aber durch das eben angeführte Mittel und mit Gottes Beyhülfe hat er jenen Geist der Sanftmuth und Liebe errungen, den alle seine Reden und sein ganzer Wandel athmeten. Möge dieses nachahmungswürdige Beyspiel euch ermuntern und mit Muth beseelen, wenn ihr dieser Leidenschaft solltet unterworfen seyn. Wachet über euch, und arbeitet unaufhörlich, sie zu bemeistern, jeder Bewegung des Zorns zuvorzukommen, und sie zu unterdrücken. „Man muß eilen, wie wenn Feuergefahr drohet,“ sagte ein Alter; weil der Zorn geschwind entbrennt und in helle Flammen ausbricht, wofern man ihn nicht in seinem Entglimmen erstickt. Forschet nach, welche Gelegenheiten, welche Personen euch zum Zorne reitzen könnten, und bewaffnet euch mit muthvollen Entschlüssen, da ihr noch fern von der Gefahr seyd, noch der Besinnung und Gemüthsruhe genießet. Sollte euch ebenfalls der Zorn gähling überraschen, so zögert nicht, darüber euer Mißfallen zu äußern selbst vor dem, der dazu Anlaß gab. Hütet euch, besonders im Augenblicke des anwandelnden Zornes etwas zu reden, zu thun, zu befehlen oder zu beschließen; denn selten thut man in diesem Sturme der Leidenschaft etwas, das man nachher nicht bereuet. Eben so hütet euch, dem Gegenstande eurer Unzufriedenheit nachzusinnen; ihr würdet dadurch dem Zorne nur mehr Nahrung geben. Wer glaubt denn nicht Recht zu haben, wenn er erzürnt wird? Suchet also lieber euch zu zerstreuen, und beruhiget euch mit dem Gedanken, daß, wenn ihr

auch wirklich Ursache zu zürnen habet, ihr durch eure Hitze nur eurer Sache schadet, wenigstens eure Tugend, euer Gewissen beflecket, indem der Zorn in diesem Falle von der Sünde nicht könnte entschuldiget werden. Strebet aus allen Kräften, die Tugend der Sanftmuth zu erringen. Vor allem aber rufet zu Dem, der den tobenden Wogen des Meeres gebeut, daß Er euer Gemüth in Ruhe und Geduld erhalte, und eure Seele nicht dem brausenden Sturme solcher Leidenschaften preis gebe. Der höchste Vergelter, der Zeuge und Richter eurer Bemühungen, eures Kampfes, und eurer Siege, wird euch dafür zu belohnen und zu krönen wissen.

§. 8.

Vom Müßiggange.

„Gehe, Fauler, zur Ameise, und beobachte ihre Wege, und lerne von ihr Weisheit. Sie hat „keinen Führer, noch Meister, noch Herrn; dennoch „sucht sie sich Speise im Sommer, sammelt Nahrung zur Erntezeit. Wie lange willst du noch „schlafen, Fauler? wann wirst du erwachen? Nur „noch ein wenig willst du schlafen, dann noch ein „Weilchen schlummern, dann noch ein wenig die „Hände zusammenlegen und wieder schlafen. Aber „die Dürftigkeit wird dich bald ereilen, und die „Noth dich ergreifen. Bist du hingegen emsig, so „wirst du reichlich einerndten, und die Armuth weit „von dir verscheuchen.“ (Sprüch. VI. 6 — 11.)

So spricht der weise Salomon zu dem, der sich dem Müssiggange ergiebt. Fliehet also, m. L. flie-

het den Müssiggang, und beuget seinen traurigen Folgen vor.

1. Gott hat alle Menschen zum arbeiten verbunden. „Du sollst dein Brod im Schweiße deines An„gesichts essen,“ (1 Buch Mos. III. 19.) sprach Gott zu Adam, nachdem er gesündiget hatte; und dieses strenge Urtheil trifft ohne Ausnahm seine ganze Nachkommenschaft. Auch euch geht es an, m. L. und verpflichtet euch zu Arbeiten, welche eurem Alter, euren Kräften, und eurem Stande angemessen sind.

2. Der Müssiggang bringt Unordnung in die Gesellschaft. Denn in einer wohlgeordneten Gesellschaft müssen alle Glieder zum allgemeinen Besten mitwirken. Einige sind berufen, sie zu regieren; Andere, sie durch ihre hellern Einsichten aufzuklären; diese sollen durch gute Rathschläge sie leiten; jene durch Fleiß und Handarbeiten ihr nützen. Der Müßiggänger aber will nur die Früchten, nicht die Anstrengungen mit ihnen theilen. Der Gesetzgeber schützet ihn durch seine Verordnungen; die obrigkeitliche Gewalt vertheidiget ihn gegen ungerechte Unterdrücker; der Handwercksmann weihet ihm vom frühen Morgen bis in die späte Nacht seinen Schweiß; er aber ist ein Nichtswürdiger, der nur andern im Wege steht. Möchtet ihr, m. L. einem so gelähmten und lästigen Gliede der Gesellschaft ähnlich seyn? Benutzet also wohl eure Jugendjahre, euch Arbeitsamkeit anzugewöhnen, und etwas Nützliches zu lernen. Alle Augenblicke dieser Zeit sind kostbar, und unwiederbringlich.

3. Der Müssiggang erstickt in uns den Keim der Tugend, und erzeuget nur Laster und Schand-

thaten, wie ein unangebautes Feld nur Disteln und Dörner. Welche Schutzwehr könnte auch ein Müssiggänger den Anfällen des Teufels entgegen setzen, der ein Feind unsers Heiles, „wie ein brüllender Löwe „herumlauft und sucht, wen er verschlinge? (1 Petr. V. 8.) Eine Feste, dessen Wächter schlafen, wird den Feinden bald zur Beute werden. Was thut aber der Müssige? laßt er nicht dem Versucher freyen Zugang zu seinem Herzen? und welche Verwüstungen wird dieser alsdann nicht in demselben anrichten? Darum „halte ihn zur Arbeit an, damit er nicht „müßig seye; denn der Müssiggang giebt viel Bö„ses in Sinn,“ sagt der weise Sirach (XXXIII. 29.)

Wisset ihr, welche Strafe des Müssiggängers wartet? Unser Erlöser zeigt es euch in der Parabel vom trägen Knechte, der das ihm anvertraute Talent vergrub. „Nehmet ihm,“ sagte der Herr zu seinen Dienern, „nehmet ihm sein Talent, und wer„fet ihn in die äußern Finsternisse. Dort wird Heu„len und Zähnknirschen seyn.“ (Matth. XXV.)

Gott wolle verhüten, m. L. daß ihr je die Züchtigung dieses unglücklichen Knechtes zu fürchten habet! Euer Schicksal ist in euren Händen. Ahmet, so lange es noch Zeit ist, jenem treuen Knechte nach, der mit seinem Talente wucherte, damit ihr auch eines Tages die trostreichen Worte hören möget: „Wohlan! du getreuer Knecht! weil du im Kleinen „so getreu gewesen bist, wirst du über vieles ge„setzt werden.“ (Matth. XXV. 22.) Theilet eure Zeit wohl ab, und ordnet eure Geschäfte. Dieß wird sehr viel beytragen, daß ihr allezeit etwas zu arbeiten wisset, und auch ein geschäftiges Nichtsthun vermeidet. Sollte euch hin und wieder eine

Arbeitsscheue anwandeln, so führet euch zu Gemüthe, daß die Arbeit eine Strafe des Sündenfalls ist; und daß ihr eben dadurch auch für eure persönlichen Sünden Buße üben könnet. Denket an die traurigen Folgen des Müssigseyns, das die Mutter aller Laster ist; und fürchtet jenes schreckliche Gericht Gottes, wo ihr jeden Augenblick werdet verantworten müssen.

§. 9.

Von der Schwelgerei.

Die Schwelgerei ist eine unbezähmte Begierde zum Essen und Trinken. Es ist nicht verboten, mit Appetit und Lust zu essen und zu trinken; die weise Vorsicht Gottes hat den Gebrauch der Nahrungsmittel mit angenehmer Empfindung verbunden und gewürzet, weil sie zur Erhaltung des Lebens und der Gesundheit nothwendig sind. Man mißbraucht aber diese Wohlthat, wenn man die Lust allein dabey beabsichtet. Die Schwelgerei besteht also darin, daß man in Speis und Trank nur die Befriedigung der Sinnlichkeit sucht.

Sie ist die Quelle von vielen andern Lastern; „sie erzeugt die Unmässigkeit, weil sie zur Ueberschreitung des gehörigen Maßes im Essen und Trinken verleitet. Sie führt zum Prassen, wobey man nur ausgesuchte und delikate Gerichte aussucht, und ohne Sorge für die Gesundheit alles genießt, was den Gaumen kitzelt, oder alles mit Heißhunger verschluckt. Sie verleitet leicht auch zur Verachtung der Kirchensatzungen; denn, wer diesem Laster ergeben ist,

findet sich nicht sehr aufgelegt zum Fasten und zur Abtödtung; er weiß nicht einmal, was sich abtödten heißt. Endlich veranlasset sie Zwistigkeiten und Zänkereien, Zorn und Gewaltthätigkeiten. Der heil. Geist hat uns in der Bibel hievon ein treffendes Gemälde entworfen. „Auf wen wartet Wehe? wessen Vater wird geflucht? wer verwickelt sich in „Streithändel? Nicht wahr, wer bey Trinkgelagen „ist, und die Becher leeret?“ (Sprüchw. XXIII. „29 — 30.)

Die Schweigerei ist der Bestimmung des Menschen als Menschen, und besonders als Christen wesentlich entgegengesetzt. Der Absicht des Schöpfers gemäß, soll durch den Genuß von Speis und Trank unser Leben, unsere Gesundheit und unsre Kräften erhalten und gestärkt werden, damit wir Gott dienen und seinem Willen entsprechen können. „Ihr „möget essen, oder trinken,“ sagt der heil. Paulus, „so thut alles zur Ehre Gottes.“ (1 Korinth X. 31.) Der Schwelger kehret aber diese von Gott festgestellte Ordnung um; er scheint nur fürs Essen geboren zu seyn. Wenn er Morgens erwacht, denkt er schon auf die Befriedigung seiner Eßbegierde. In Gesellschaften weiß er nur die Feinheit seines Geschmacks und seine Sinnengenüsse zu schildern und anzupreisen. Seine Reden bei Tisch beschränken sich einzig auf das Loben oder Tadeln der aufgestellten Gerichte; seine Augen spähen die besten Bisse aus, und gleich dem gefräßigsten Hunde schlieft er so zu sagen ganz in die Schüsseln hinein, und lauret auf seine Beute, bis er sie in seiner Gewalt hat.

Sinnlicher Mensch! wahrlich, der Gott im Himmel ist nicht der, welchem du dienest; dein Gott ist

dein Bauch, dem opferst und weihest du alle deine Augenblicke. „Viele wandeln als Feinde des Kreu„zes Christi. Ihr Ende ist Verderben, ihr Gott der „Bauch, und Ehre suchen sie in ihrer Schan„de; und ihr Sinn ist auf das Irdische gerichtet.“ (Phil. III. 18 — 19.) Diese entsetzliche aber treffende Schilderung enthüllet die ganze Schlechtheit eines Sklaven der Eßlust.

Die Unmäßigkeit ist ein langsames Gift, das allgemach den Körper zu Grunde richtet, und das Leben abkürzet. „Sie hat mehr Leute ums Leben „gebracht, als das Schwert,“ sagt ein Alter. „Das „Uebermaaß der Speisen ist eine Quelle von Krank„heiten. Die Unmässigkeit hat viele getödtet; der „nüchterne Mann hingegen verlängert seine Tage.“ (Sirach. XXXVII. 33 — 34.) Also handelt der Schwelger unvernünftig auch darum, weil er, weit „entfernt hiedurch seine irdische Seligkeit zu finden, vielmehr sein irdisches Wohl untergrabt und zerstört.

Ach! schadete dieses Laster wenigstens nur dem Leibe, der, aus niedrigem Staube gebildet, auch wieder in Staub zerfallen muß; der beständig wider den Geist sich empört, und der größte Feind ist, welchen wir zu bekämpfen haben. Aber zu gleicher Zeit schwächt es auch die geistige Kraft des Menschen, und stumpft seine Fähigkeiten ab. Die Seele sinkt durch die Macht der Gewohnheit gleichsam zum Thiere herab; und sie hat alle Kraft verloren, sich zu Gott zu erheben; sklavisch kriecht sie nur auf der Erde, und ist an sie gleichsam angekettet, wie sich der königliche Prophet ausdrückt. (Psalm CXVIII. 25.)

Ich will euch, m. L. nichts von den noch weit gröbern Ausschweifungen sagen, zu welchen die Schwel-

gerei Anlaß giebt, und die den Menschen so weit führen, daß er den Gebrauch der Vernunft verliert, und sich unter die Thiere herabwürdiget. Ihr heget ohne Zweifel den größten Abscheu vor solchen Ausschweifungen. Hütet euch also vor der Schwelgerei; denn sie hat ihre Stufen und ihr allmähliges Ueberhandnehmen. Wenn ihr nicht schon in eurem jungen Alter euch bemühet, sie zu unterdrücken, wird sie bald euch bemeistern, und zuletzt zu eben den Ausschweifungen führen, die euch jetzt noch empören. Um einem so großen Zerfalle vorzubeugen, gebrauchet die Nahrungsmittel, welche die Vorsehung euch reichet, auf christliche Weise; nehmet sie nicht übermässig, nicht wegen der Sinnlichkeit, sondern aus Bedürfniß. „Esset, um zu leben; lebet nicht, um zu essen.“ Und um desto leichter von Gott diese Gnade zu erlangen, unterlasset niemals, vor dem Essen Gott um den Segen zu bitten, daß die zu genießende Nahrung euch fromme, und nach dem Essen Ihm dafür zu danken. Machet euch hin und wieder eine kleine Abtödtung, einen geringen Abbruch; und gewöhnet euch, außer den ordentlichen Mahlzeiten nicht leicht etwas zu genießen. Vor allem aber mißbrauchet die Gaben Gottes, die Nahrung und das Leben, nicht zu seiner Beleidigung.

§. 10.

Von der Unkeuschheit.

Fliehet, m. L. mit allem Abscheu ein Laster, von welchem der Apostel Paulus sagt, daß es Christen nicht einmal dem Namen nach sollte bekannt seyn. (Ephes. V. 3.) Wie eine Natter, die auf

der Erde kriecht und unter Blumen lauert, um de=
sto leichter den verwegen sich nahenden zu überfallen
und mit giftigem Biße zu verwunden, so sucht auch
dieses Laster sich sorgfältig zu verbergen, um in das
Herz des Unvorsichtigen einzuschleichen, es zu ver=
giften, zu verschlingen.

In diesem Stücke sind auch die leichtfertigsten
Gedanken und Begierden sündhaft vor Gott. „Böse
„Gedanken sind ein Gräuel vor Gott.“ (Sprüchw.
XV. 26.) Die heiligen Väter vergleichen die Tugend
der Reinigkeit einem irdenen Gefäße, das der gerin=
ste Stoß zerbrechen kann; einem glänzenden Spie=
gel, den der mindeste Hauch beflecket. „Wer also
„glaubt zu stehen, der nehme sich in Acht, daß er
„nicht falle.“ (1 Korinth. X. 12.) Denn, sagt der
heil. Hieronimus: „ihr seyd nicht heiliger, als Da=
„vid, nicht weiser als Salomon, und auch nicht
„stärker als Samson.“

„Wachet und bethet,“ sagt unser Erlöser, da=
„mit ihr nicht versucht werdet.“ (Matth. XXVI.
14.) Wachet mit aller Sorgfalt und Schüchternheit,
damit ihr alles meidet, was einen Anfall auf diese
kostbare Tugend machen könnte. Bittet alle Tage,
„daß Gott euch in der Versuchung nicht unterliegen
„lasse, und euch vor allem Uebel bewahre.“ (Matth.
VI. 13.) Empfehlet euch auch besonders dem Schu=
tze der heiligsten und reinsten Jungfrau an, welche
die Mutter der Reinigkeit ist. Drohet euch eine Ver=
suchung, sagt der heil. Franz von Sales, so ma=
chet es wie die kleinen Kinder, wenn sie den Wolf
auf dem Felde sehen; sie werfen sich eilig ihrem Va=
ter oder ihrer Mutter in die Arme, schreien zu ihnen
nach Hilfe. Eben so verweilet nicht, mit dem nahen

Feinde zu kämpfen, sondern ergreifet alsbald die Flucht; denn „in diesem Kampfe kann nur der „rühmlich bestehen, der fliehet.“ Nehmet eure Zuflucht zu Gott, rufet seine Barmherzigkeit und seinen Beystand zu Hülfe. Rufet zu Ihm in der Inbrunst des Herzens: „Herr! rette mich, ich gehe „zu Grunde.“ (Ebend. VIII. 25.) Gott wird vom Himmel herab euer Flehen vernehmen, und erhören; und ihr werdet siegreich aus dem Streite gehen.

Mit welch schrecklichen Züchtigungen hat nicht Gott dieses Laster schon heimgesucht? Denket an die Sündfluth! und was den Städten Sodoma und Gomorha begegnet ist! Wir sehen nicht, daß Gott wider ein anderes Laster so schauerliche Strafen verhängt hat.

Bewahret also eure Seelen, m. L. und schändet nicht eure Leiber, die ja Tempel des heil. Geistes sind. Denket an das kostbare Blut, in dem ihr rein gewaschen seyd. Wandelt in Gottes heiliger Gegenwart, dessen Auge euch stets beobachtet. Nie verlasse euch der Gedanke an den Tod, Gericht, Hölle und Himmel, damit ihr ewig nicht sündiget, (Sirach. VII. 40.) und das Kleid eurer holden Unschuld beflecket.

§. 11.

Von dem Vorwitze.

Das Verlangen, nothwendige und nützliche Dinge kennen zu lernen, ist eine lobenswürdige Wiß- und Lernbegierde, und nicht Vorwitz. Der Vorwitz, wovon ich rede, sucht nur die Sinne zu befriedigen, ist ein Verlangen, alles zu sehen, alles zu wissen! und das ist tadelnswerth und gefährlich.

Das Weib des Lots giebt uns ein Beyspiel von diesem unbescheidenem Vorwitze. Sie floh mit ihrem Manne aus Sodoma: das schreckliche Geprassel, das sie hinter sich hörte, reitzte ihren Vorwitz, und vergessend auf des Engels Verbot schaute sie zurück; alsdann aber wurde sie in eine Salzsäule verwandelt. (1 Buch Mos. XIX. 26.) Die Geschichte der Dina, Tochter des Patriarchen Jakobs, ist noch schrecklicher. Sie war ausgegangen, sich nach den Weibern des Landes umzusehen. Wie theuer wurde ihr Vorwitz bestraft? Sie verlor Unschuld und Ehre, und war Ursache des darauf erfolgten schrecklichen Mords der Sihemiten. (Ebend. XXXIV. u. f.)

Eine der gefährlichsten Zweige des Vorwitzes ist die unsinnige Sucht, alle Gattungen Bücher ohne Auswahl zu lesen. Die Lektüre ist an sich gut, und sie hat großen Nutzen; aber nicht alle Schriften sind gut; es giebt auch schlechte und sehr gefährliche, wie z. B. die Schriften gegen die Religion sind. Gott wolle verhüten, m. L. daß euch je solche in die Hände gerathen. Bald würde die Hochschätzung und Liebe für die Religion in euren Herzen abnehmen, zuletzt gänzlich verschwinden. Die Untersuchung der Wahrheiten der Religion ist freylich nicht zu scheuen: die Religion kann dadurch nur gewinnen. Aber in dergleichen Schriften ist diese Untersuchung nicht so beschaffen, daß sie zur Wahrheit leiten könnte. Bitterer Spott vertritt darin die Stelle der Beweisgründe; freche und unerweisbare Anschuldigungen werden als die bewährtesten Thatsachen aufgetischet, und dieß alles nebst unzähligen Verfälschungen durch eine einnehmende Schreibart übertüncht. Der Geist des Menschen ist von Natur ein Feind des Zwanges;

geneigt zum Bösen greift er leicht nach dem, was seine lasterhaften Neigungen begünstiget; eine Lehre, die ihn von jedem Joche frey macht, ist ihm willkommen. Was wird erfolgen, wenn er in dieser Stimmung noch solche verführerische Bücher liest? Bald wird dann sein Verstand gänzlich verblendet, sein Herz verführt seyn. Wahrheit und Religion werden aus dem Gemüthe verschwinden, und dem Taumel der Leidenschaften weichen. Hütet euch also vor diesen vergifteten Quellen des Irthums; entfernet von euch diese verpesteten Bücher: sie sind wie der Baum der Kenntniß des Guten und Bösen; er fällt in die Augen, verführt durch seine schöne Außenseite; werden aber seine Früchte genossen, so bringen sie den Tod.

Es giebt noch eine andere Art Bücher, die noch reitzender, und vielleicht nicht weniger gefährlich sind. Sie handeln nicht von Gegenständen der Glaubenslehre; sie wollen einzig ergötzen, und suchen durch alles, was den Menschen näher anspricht, auf seine Leidenschaften und auf sein Gefühlsvermögen zu wirken. Das Laster verbirgt sich da unter lieblichen Farben; die wahre Schönheit echter Tugend ist durch das glänzende Kolorit falscher Tugenden ausgewischet. Alles ist da übertrieben, alles geeignet, die Leidenschaften zu entflammen. Die geringste Wirkung solcher Lektüren ist, daß sie einen Geschmack an eitlen und nichtswürdigen Dingen einflößen. Man hängt blos mehr an dem Angenehmen, und setzet das Nützliche und Anständige hintan. Müssige und unnütze Beschäftigungen treten an die Stelle der Pflichterfüllung. Man weiß kein gesundes Urtheil mehr von den Dingen zu fällen, weil man gewohnt

ist, sie nur in überspannten Gefühlen zu kennen und in romanhaftem Gewande zu sehen. Der Geist wird verdunkelt, das Herz verweichlichet, und — ach! wer könnte alle Folgen herzählen? Unmerklich schleicht das Gift ins Herz ein; es thut seine Wirkung langsam, verfehlt sie aber deßhalb nicht, und die Anfäulung des Herzens ist nur desto gefährlicher, weil sie heimlich ist.

Höret hierüber den heil. Augustin. Er war vor seiner Bekehrung leidenschaftlich für dergleichen Lektüren eingenommen. Was erfuhr er? „Ich seufzte,“ schreibt er in seinen Bekenntnissen, über das „widrige Geschick jener eingebildeten Wesen (gewisser Romanenhelden); ich war gerührt, litt mit „ihnen, vergoß Thränenbäche über ihr Loos; aber „ach! ich hatte kein Gefühl für das Unheil meiner Seele, für ihren Tod. Eine einzige Thräne wäre mir zu theuer gewesen, wenn ich sie um „meine Seele hätte weinen müssen.“ Das ist also die Frucht solcher Lektüren? sie verweichlichen das Herz, entnerven die Seele, und flössen ihr Gleichgültigkeit und Eckel vor göttlichen Dingen ein, wofern sie nicht noch weit traurigere Verheerungen anrichten.

— Aber, sagt ihr, diese Bücher sind mit Kunst geschrieben, und ich lese sie zur Bildung des Geistes und Geschmackes. —

Möchtet ihr aber wohl beydes auf Unkosten der Sittlichkeit, oder gar der Vernünftigkeit kaufen? Wenn ihr auch eure Sprache und euren Geschmack auf keine andere Weise solltet bilden können, als durch solche Bücher, so würde ich euch sagen: Lasset sie, leget sie aus den Händen, entfernt sie aus

eurem Hause; habet nichts mit dem Gifte zu thun, damit ihr nicht davon angesteckt werdet. Ich würde euch sagen: Wollet lieber weniger wissen; diese Unwissenheit wird für euch eine Wissenschaft des Heiles seyn, wie die Kenntnisse, die ihr aus diesen Büchern schöpfen würdet, für euch eine Wissenschaft des Verderbens seyn müßte. Ich würde sagen: Glücklich die Zeiten! in welchen man mehr auf die Bildung des Herzens, als der Sprache verwendet; in welchen man gemein spricht, aber heilig lebt; wo der Geist leer an eitlen und blähenden Kenntnissen, das Herz aber mit christlichen Tugenden geschmückt und verschönert ist. Doch Gott sey gedankt, wir sind nicht so arm an schönen und zugleich guten Schriften. Es hat von jeher geistvolle Schriftsteller gegeben, die ihre Schriften mit allen Zierlichkeiten der Kunst zu verfassen wußten, ohne Religion und Tugend zu verletzen. Berathet hierüber einen Mann von Kenntniß; er wird euch mehrere zeigen können, als ihr in eurem Leben lesen werdet. Diese Bücher werden nebst der Bildung eures Geistes, nebst der Aufklärung eures Verstandes und der Vermehrung eurer Kenntnisse auch euer Herz veredeln.

— Jene Lektüren, wendet ihr weiter ein, machen auf mich keinen Eindruck. —

Ich will dieß einstweilen gelten lassen. Folgt aber daraus, daß sie für euch ohne Gefahr sind? Es giebt Dinge, die zu jederzeit gefährlich bleiben, und wider welche eine vorübergehende einzelne Erfahrung nichts beweiset. Mit Feinden umringet seyn, ist allezeit eine Gefahr für jeden, wenn er schon noch nie von ihnen gefangen, oder verwundet worden ist.

Mit

Mit Gift umgehen ist allezeit gefährlich, wenn es bisher schon nicht geschadet hat. Eben so verhält es sich mit der Lesung solcher Bücher; und gerade deßhalb sind sie für euch nur desto gefahrvoller, weil ihr euch zu viel trauet; sie werden euch verführen, wenn ihr es am wenigsten meinet.

Die heil. Theresia ist ein neuer Beweis für das Gesagte. Sie erzählt uns selbst, daß sie bey Lesung von Romanen, ohne es zu merken, den Geist der Eitelkeit und Hoffart, die Liebe zu Gesellschaften, und die Begierde, sich beliebt zu machen, geschöpfet habe. „Bey allem diesen,“ schreibt sie, „war meine Absicht nicht böse, und ich hätte nichts weniger als Ursache seyn mögen, daß meinetwegen Jemand Gott beleidigte. Mehrere Jahre verflossen so bey diesem Hange zum Putze, ohne daß ich dabei zu sündigen meinte. Jetzt aber sehe ich ein, wie viel Böses dahinter muß gewesen seyn.“

Mögen diese zwey Beyspiele des heil. Augustinus und der heil. Theresia ewig eurem Herzen, m. L. eingegraben bleiben! Wenn diese großen Heiligen das Opfer solcher Bücher werden mußten, was würdet nicht ihr zu befürchten haben? Vielleicht kennet ihr selbst solche Leute, welche durch diese schädliche Lesesucht verderbt worden sind. Laßt euch also warnen, m. L. laßt euch bewegen, daß ihr nie solche Bücher auch nur anrühren wollet. O ich beschwöre euch durch die Liebe Dessen, der euch erschaffen hat, für euch gestorben ist, durch dessen Blut ihr erkauft seyd: ich beschwöre euch durch die Liebe, die ihr euch selbst schuldig seyd, entsaget auf immer einer Wißbegierde, die

ihr nur mit Gefahr eurer ewigen Seligkeit befriedigen könntet!

§. 12.

Von bösen Gesellschaften.

„Mein Sohn, wenn dich die Sünder an sich „locken, folge ihnen nicht. Gehe nicht mit ihnen, „betrete nicht ihre Pfade.“ (Sprichw. I. 10 u. 15.) „Wer sich zu den Weisen gesellt, wird weise seyn, „wer aber ein Freund der Thoren ist, wird ihnen „gleich werden.“ (Ebend. XIII. 20.) „Lasset euch „nicht verführen, schlechter Umgang verdirbt gute „Sitten.“ (1. Korinth. XV. 33.)

Den Menschen ist der Nachahmungstrieb angeboren; man thut, was man Andere thun sieht, und richtet sich mehr nach dem Beyspiele, als nach der Vernunft. „Das Beyspiel,“ sagt der heil. Augustin, „ist eine stumme Beredsamkeit, eine spre„chende Handlung, die, wie sie die Seele an„spricht, unmerklich das Herz gewinnt, und sich „durch sanfte und angenehme Ueberzeugung über „den Willen Meister macht.“ Man nimmt, fast ohne es zu achten, die guten und schlechten Gewohnheiten derjenigen an sich, mit welchen man Umgang pflegt; man gewöhnt sich unvermerkt, zu denken, zu reden und zu thun, wie sie. Man muß nur öftermale mit einem verdorbenen Menschen umgehen, um ohne Rettung aller Früchte einer christlichen Erziehung verlurstig zu werden.

Die Erfahrung bestätiget nur zu sehr das Gesagte. Wie vielen Jünglingen und Mädchen sind nicht böse Gesellschaften die Klippe gewesen, an

der ihre Unschuld gescheitert ist? Sehet diesen oder jenen Jüngling; ach! vor kurzem war er noch das Muster der Sittsamkeit für alle seine Jugendgenossen. Geboren mit den glücklichsten Anlagen, schritt er mit bestem Erfolge auf dem Wege der Tugend vor. Er schenkte Allen sein Vertrauen, wußte nicht einmal, was das sagen wollte, Böse seyn; er urtheilte von Andern nach sich. Bey seinen ersten Unterhaltungen mit bösen Gesellschaften empörten ihre Gespräche, ihre Handlungen sein Gewissen. Ach! hätte er doch auf der Stelle ihrem Umgange entsagt! Er kehrte aber unkluger, unglücklicher Weise in ihre Gesellschaft zurück, und was er das erstemal nur mit Widerwillen ansah und anhörte, das stößte ihm das zweytemal schon nicht mehr so viel Abscheu ein; so machte er sich nach und nach ihre Gesinnungen eigen, und richtete sich nach ihren Sitten. Jetzt sehet ihr ihn, ach! er erröthet vor nichts mehr; er ist der Schmerz und die Schande seiner Aeltern.

Vernehmet aber über diesen Punkt die heilige Theresia. Mußte sie nicht selbst auch das Opfer unvorsichtiger Verbindungen werden, die sie in ihrer Jugend eingegangen hatte? „Ich begreife gegenwärtig," schreibt sie, „wie gefährlich in einem Alter, wo man anfangen sollte, sich für Tugend zu bilden, der Umgang mit Personen ist, die der Eitelkeit ergeben sind. Ich weiß aus eigener Erfahrung, wie viele Vorurtheile ich aus den bösen Eigenschaften einer Base schöpfte, die mich oft besuchte. Ich war damals vierzehn Jahre alt. Ihre Unterhaltungen veränderten mich so, daß an mir keine der tugendhaften Neigungen

„mehr wahrgenommen wurden, welche ich vom „Himmel empfangen hatte; sie hatten den schlech„ten Eigenschaften dieser Base und einer ihrer „Freundinnen Platz gemacht. Glücklicher Weise hat „mich Gott, nach seiner Güte, in den Gefahren, „in welchen ich schwebte, beschützet.“ Wirklich weckten die frommen Gesellschaften, die sie hernach besuchte, ihre Liebe zur Tugend wieder auf, sie sah sich selbst in kurzer Zeit nicht mehr gleich, und ein brennendes Verlangen nach den ewigen Gütern erfüllte mehr als je ihr Herz.

Fliehet also, m. L. soche gefährliche Gesellschaften; fliehet sie, wie ihr vor pestkranken Menschen fliehen würdet. Sie drohen Tod, nicht eurem Leibe, aber eurer Seele. „Wer solcher Leute Freund „ist,“ sagt der heil. Augustin, „ist sein eigener „Feind.“

Es giebt zwar Sünder, die ihre Ausschweifungen zu verbergen wissen; und es ist oft nicht leicht, sie zu unterscheiden. „Der Satan giebt sich den „Schein eines Lichtengels; (2 Korinth. XI. 14.) um die Tugend desto gewisser zu untergraben. Dieß muß euch um so vorsichtiger in der Wahl eurer Freunde machen. Man muß nicht aus dem großen Haufen die Vertrauten seiner Gedanken, die Theilnehmer seiner Unterhaltungen aufgreifen. Wählet sie vielmehr aus der kleinen Zahl derjenigen, die der Herr Sich auserkohren hat, und die ihre Ehre in der Gottesfurcht und Tugend suchen. Dadurch wird eure Liebe zur Tugend kräftiger werden, die Frömmigkeit und Tugend täglich neue Fortschritte machen; und man wird auf euch die Worte des Psalmisten anwenden können: „Selig, wer nicht

„wandelt nach dem Rathe der Gottlosen, nicht betritt „die Pfade der Sünder. Wie ein Baum am Ba„che wird er grünen, und zur rechten Zeit Früchte „tragen." (Psalm I. 3 u. 4.) Dann werdet ihr, nachdem ihr in diesem Leben mit den Rechtschaffenen in Gemeinschaft gelebt habet, auch im Himmel der Gemeinschaft der Seligen gewürdiget werden.

Letztes Hauptstück.

Beschluß der Unterweisungen.

Ich habe euch nun, m. L. die Pflichten, die ihr erfüllen, die Tugenden, die ihr ausüben, und die Laster, die ihr vermeiden sollet, erkläret. Bewahret in euren Herzen die Wahrheiten und Gesinnungen, die ihr aus diesen Unterweisungen möget geschöpfet haben. „Nehmet willig die einge„prägte Lehre an, die euch selig machen kann. „Werdet aber auch thätige Befolger der Lehre, „und nicht blos Hörer, die sich selber täuschen. „Denn wer die Lehre nur hört und nicht auch be„folgt, der gleicht einem Menschen, der sein leib„liches Angesicht im Spiegel besieht; nachdem er „sich besehen, geht er weg, und vergißt sogleich, „wie er aussah. Wer hingegen das vollkommene „Gesetz der Freyheit durchschauet, und dabei be„harret, der ist nicht ein vergeßlicher Hörer, son„dern ein thätiger Befolger, der durch seine Be„folgung selig wird." (Brief des heil. Jak. I. 22 — 25.)

Es ist vorzüglich in eurem Alter sehr viel daran gelegen, daß ihr trachtet, die anwachsenden

Keime des Bösen auszureuten, eure Seelen mit den Tugenden zu schmücken, die sie in den Augen Gottes gefällig machen können. Eure noch weichen, zarten und geschmeidigen Herzen sind für alle Eindrücke empfänglich; und gerade die ersten Eindrücke sind entscheidend für eure Gewohnheiten; und die Gewohnheiten, welche ihr in eurer Jugend euch aneignet, werden euch bis ins Grab bleiben; sie bestimmen eure selige oder unselige Ewigkeit. „Der „Jüngling wird seinen Pfad nie mehr, selbst nicht „in seinem Alter verlassen." (Sprüchw. XXII. 6.) „An dem Gebein der Gottlosen werden die Sün„den seiner Jugend noch kleben, und werden mit „ihm im Grabe schlafen." (Job. XX. 11.) Das will sagen, daß die Jugendfehler sich uns gleichsam einverleiben, und daß es gewissermaßen eben so schwer seyn würde, sie nachher auszurotten, als es schwer ist, etwas von den Knochen unsers Körpers zu nehmen. Schreckliche Wahrheit! die aber die Erfahrung nur zu sehr bestättiget, und wovon uns die heil. Schrift eine Menge Beyspiele aufbehalten hat.

Der weise Sirach sagt aber auch: „Mein Sohn! „nimm in deiner Jugend Belehrung an, und die „Weisheit wird dich auch im Alter noch leiten;" (Sirach VI. 18) und der Herr wird mit Wohlgefallen seine reichsten Segnungen über dich ergießen. Ich habe euch die Geschichte des egyptischen Josephs schon angeführt. Gott ließ zu, daß seine Tugend eine Zeit lang geprüft und geläutert wurde, konnte aber den nicht verlassen, der Ihm von Jugend auf so treu gedient hatte; und sein Unglück wurde für ihn die Quelle seines Ruhmes

und seines Glückes. Ich habe euch auch von Tobias erzählt, mit welcher Treue er dem Herrn vom zartesten Alter anhieng. Nachdem er zu reiferm Alter gekommen war, verließ ihn auch seine Tugend nicht; und sein Leben war eine ununterbrochene Reihe von guten Werken. Gott wollte auch seine Beharrlichkeit prüfen; zögerte aber nicht, seine Macht und Güte an ihn zu verherrlichen. „Seine übrigen Lebenstage, sagt die Schrift, verflossen in Wonne; und voll an Früchten der Furcht Gottes, entschlief er im Frieden." (Tob. XIV. 4.) So lebt und stirbt; wer von früher Jugend an sich der Tugend weihet.

Möchtet ihr, m. L. nach dem Beyspiele dieser heiligen Vorbilder, jetzt schon den ganzen Werth der Tugend erkennen und schätzen. Möchtet ihr treu in ihren Fußstapfen wandeln, und euch einst das tröstliche Zeugniß des weisen Sirachs geben können: „Als ich noch jung war, flehte ich in meinem Gebeth um Weisheit. Im Hause Gottes bat ich darum, und werde bis ans Ende ihr nachforschen. Sie blühte in mir auf, wie eine frühreifende Traube; in ihr erfreute sich mein Herz. Ich habe ihr mein Ohr zugeneigt, und sie ist mir zu Theil geworden. Ich preise Den, Der sie mir verliehen hat." (Sirach LI. 17 — 23.)

Unterweisungen

über die vorzüglichsten Festtage des Jahres, als Anhang zu der christlichen Pflichtenlehre für die Jugend.

Die Festtage, welche zu unterschiedlichen Zeiten im Jahre gefeyert werden, sind dazu von der Kirche geheiliget und eingesetzt worden, um den Glauben der Christen zu befestigen, und ihren Eifer auf dem Wege des Heils anzufeuern. Indem sie uns die Begebenheiten des Lebens Jesu Christi vor Augen stellen, sind sie eine Erinnerung an die großen Wahrheiten unserer Religion, und ein öffentliches Glaubensbekenntniß. Sie beleben die Gefühle der Dankbarkeit, der Liebe und Gottseligkeit; befördern das Streben und Ringen nach Tugend und Vollkommenheit, wovon das Leben Jesu Christi das vollkommenste Muster und Vorbild ist. Die Beyspiele der Heiligen, welche uns vorgehalten werden, der Lohn ihrer Tugenden, welchen sie im Himmel genießen, alles muntert uns zur Nachahmung auf. Dieses sind nun die Gegenstände unserer Religionsfeyerlichkeiten. Sie wirken auf den Glauben wie auf das Handeln, erheben den Geist in die Region göttlicher Wahrheiten, unterstützen die schwankende Frömmigkeit und Gottesfurcht, beseelen Andacht und Eifer, welche auch ihrer beständigen Nahrung bedürfen.

Aus diesem möget ihr erkennen, meine Lieben! wie nützlich und wichtig es ist, mit dem, was die katholische Kirche durch jeden Festtag besonders beabsichtet, näher bekannt zu werden. Und zu diesem Behufe sind die folgenden Unterweisungen und Ermahnungen niedergeschrieben.

Vom Sonntage.

Der Sonntag ist ein dem Herrn vorzüglich geheiligter Tag. Mit ihm beginnt die Woche, mit ihm werden auch die Erstlinge der Woche Gott geweihet. Aus Nachsicht für unsere Bedürfnisse erlaubt uns Gott, sechs Tage zu arbeiten und unsere Geschäfte zu schlichten; und Er hat Sich unter sieben nur Einen vorbehalten. Dazu hatte Er doch wohl das Recht als Herr über unser Leben, Person und Gut; Er hätte wohl mehr fordern können, müssen wir Ihm also nicht desto williger dieses Wenige weihen, das Er wirklich fordert? Müssen wir nicht unser größtes Vergnügen darin finden, unsern Gott anzubethen, unserm Herrn zu dienen, unsern Vater zu lieben?

In dem alten Bunde war der Samstag, als der letzte Tag in der Woche, Gott geheiliget, weil Er am siebenten Tage von dem Werke der Erschaffung ausruhte. Im neuen Bunde aber ist der erste Tag der Woche dem Herrn geweihet, weil an diesem Jesus Christus Tod und Grab besieget, eine neue, noch herrlichere Schöpfung vollendet,

unsere Erlösung zu Stande gebracht, unsern Glauben befestigt, unsere Hoffnung begründet hat. Es ist auch der Tag, an welchem der heilige Geist vom Himmel ist gesandt worden, den Erdboden durch sein Licht zu erleuchten, mit seinem Liebesfeuer zu entzünden, mit seinen Gnaden zu heiligen, zu zieren und zu bereichern. Das sind die großen Wunder, welche dieser Tag uns zu Gemüthe führt.

Welche Achtung müsset ihr also nicht für diesen Tag des Herrn hegen? mit welchem Glauben, mit welcher Andacht, Liebe und Dankbarkeit müßt ihr ihn nicht feyern? Gott allein gebührt an diesem Tage alles Lob, und es nicht genug, sich knechtlicher Arbeiten zu enthalten; man muß ihn auch durch besondere und vorzüglichere Werke der Gottseligkeit und Tugend heiligen. Durch Anhörung einer heiligen Messe ist dem Gebothe Gottes noch kein Genüge geleistet, und die Kirche dachte wohl nie daran, auf dieses allein die Feyer der Sonn- und Festtage zu beschränken. Vielmehr ist es ihr ausdrücklicher Wille, daß man auch andern gottesdienstlichen Handlungen z. B. der Anhörung des Wortes Gottes obliege, daß man durch fromme Betrachtungen, Lesungen und Gebethe den Glauben, die Hoffnung und Liebe zu thätigerem und wirksamerem Leben erwecke; daß man Werke christlicher Liebe und Barmherzigkeit ausübe.

Die Feyer und Heiligung des Sonntags sey euch also wichtig, m. L.! Wohnet besonders fleißig jenen gottesdienstlichen Handlungen bey, woran die ganze Gemeinde Theil nimmt. Wie sollet ihr wohl auch zurückbleiben wollen, da wo eure Brüder in Christo mit einem heiligen und gottseligen Wetteifer sich

zum Heiligthume hindrängen? Alles redet euch da ans Herz: die Stimme des Hirten, die Pracht der Zeremonien, die Heiligkeit der Geheimnisse, die gemeinsame Erbauung, alles wirkt zusammen, um das Gemüth zu erheben, die Andacht zu begeistern, den Eifer zu wecken, Tugendhaftigkeit zu begründen. Die Gläubigen thun durch die Vereinigung ihrer Wünsche und ihrer Bitten dem Himmel gleichsam Gewalt an. Möchtet ihr wohl der Gnaden beraubt seyn, welche Gott denjenigen verheissen hat, die in seinem Namen versammelt sind? Also sey es auch eine heilige Pflicht, mit Andacht und Frömmigkeit den gottesdienstlichen Handlungen der Kirche beyzuwohnen, und dieser Tag ersetze nach Möglichkeit die Fehler und Nachlässigkeiten, welche ihr während der verflossenen Woche euch zur Schuld kommen liesset; und diene euch zu heiliger Vorbereitung auf die folgende Woche.

Von der Adventzeit.

Die Adventzeit faßt die vier Sonntage in sich, welche dem Feste der Geburt Jesu Christi vorangehen. Diese Tage sind von der Kirche deßwegen angeordnet, um die Gläubigen auf die Ankunft unsers Herrn vorzubereiten. In ihren Tagzeiten wehet der nämliche Geist, welcher die Patriarchen erfüllte. Wie diese voll Sehnsucht und Verlangen der Ankunft des Erlösers entgegen sahen, so auch die Kirche.

„Wer ist wohl dieser Erwartete, und warum „kommt er auf die Welt?“ fragt der heil. Bernard. „Wenn ich dessen persönliche Würde be-

trachte, so muß ich seine Größe, seine Gottheit bewundern. Betrachte ich den Menschen, der durch Ihn soll erlöset werden, so setzt mich seine Güte und Barmherzigkeit in Erstaunung. Erwäge ich alles, was Er unsers Heils wegen leidet und aussteht, so verliere ich mich in die Unendlichkeit seiner Liebe."

Ein Gott ist es, der Schöpfer und unumschränkte Herr des Weltalles, Der die menschliche Natur an Sich nimmt, die Menschheit zu erlösen. Die Engel können es nicht fassen, daß Der auf die Erde herabsteigt, Der im Himmel so unendlich über sie erhaben ist. Bereite dich, o Mensch! den König der Herrlichkeit zu empfangen. Er kommt, dich zu erlösen, zu befreyen, zu heilen. Du giengest irre, Er sucht dich; du seufzest unter drückender Sklaverei, Er will dich loskaufen; du bist mit Wunden bedeckt, Er will dich heilen, dich neu beleben! du bist kraftlos und blind, Er verleihet dir Kraft und erleuchtet dich. „O Güte meines Gottes," ruft der heilige Bernard wieder aus, „wie anbethungswürdig erscheinst Du in der Aufsuchung des Menschen! Wie erhaben ist deine Würde, o Mensch! nachdem sich Gott solcher Gnaden gewürdiget hat!"

Wie sollen wir aber die Adventzeit würdig zubringen, mit welchen Gesinnungen der Ankunft unsers göttlichen Erlösers entgegen kommen? Hören wir den heil. Johannes den Vorläufer unsers Herrn. Er, dem keiner, der von einem Weibe geboren ist, gleich kommt, und der von Gott aufgestellt wurde, den Völkern die Ankunft des Messias anzukünden, er soll uns unterrichten. „Dieser trat als Täufer

„in der Wüste auf, und predigte öffentlich die Buß-„taufe zur Vergebung der Sünden.“ (Mark. 1, 4.)

Ein zermalmtes und gedemüthigtes Herz ist also die beste Zubereitung auf des Herrn Ankunft: denn nach den Verheissungen der Propheten sind es eben diese von Angst zermalmten Herzen, die zu heilen Er gekommen ist. „Bahnet“ so predigte Johannes der Täufer, „bahnet die Wege des Herrn, ebnet seine Pfade.“ (Mark. 1, 2.) Das heißt: Verlasset die krummen Pfade des Lasters und des Irrthums, und wandelt mit ausdauernder Treue auf dem Wege der Gebote Gottes.

Dadurch also, daß wir mit Thränen der Reue und der Zerknirschung unsere begangenen Sünden tilgen, und unser Leben nach der Vorschrift des Evangeliums einrichten, bereiten wir in unserm Herzen den Weg des Herrn, und machen uns würdig, einstens den von Gott gesandten Erlöser zu sehen.

Mariä Empfängniß.

„Wer ist diejenige,“ fragt im prophetischen Geiste der Dichter des hohen Liedes, „wer ist die, „welche wie die heraufsteigende Morgenröthe daher-„schreitet, so schön wie der Mond, glänzend wie „die Sonne,“ deren Tugendschimmer kein Schatten von Sünde je verdüstert hat?

Maria ist die Auserkorne, welche der Prophet so bewundert. Sie allein ist von dem allgemeinen Fluche der Erbsünde, der die Menschheit niederbeugt, frey; sie allein vom ersten Augenblicke ihrer glorreichen und unbefleckten Empfängniß voll Gnade und Heiligkeit, während alle andere Men-

schen als Kinder des Zorns geboren werden. Das ist das große Geheimniß, welches die Kirche an diesem Tage feyert.

Darf man sich aber wohl verwundern, daß Gott Sich zur Mutter ein vollkommen reines Geschöpf auserwählt hat? daß Er, auf den Besitz ihres Herzens eifersüchtig, dessen allererste Regungen Sich vorbehielt? Maria ist ein Tempel, in dem die Fülle der Gottheit wohnen wird: wie konnte Gott in ihr die geringste Entheiligung zulassen? wie konnte der Heiligste der Heiligen in dem Schooße einer Jungfrau Fleisch annehmen, in welcher die Sünde auch nur einen Augenblick ihre Herrschaft ausgeübt hätte? O es war billig, daß du, heiligste Jungfrau! keinen Augenblick von der kleinsten Mackel verunreiniget, keinen Augenblick dem Auge deines Schöpfers mißfällig warest, und daß der Feind des Menschengeschlechts, dessen Haupt du zertreten, dessen Pläne du zernichten solltest, nie den mindesten Anspruch auf dich haben dürfte.

Wie lehrreich ist für uns dieses Geheimniß? Wenn Gottes unendliche Weisheit Mariä einen so ausgezeichneten Vorzug eingeräumt hat, weil sie das eingefleischte ewige Wort in ihrem keuschen Schooße tragen und gebären sollte: welche Reinigkeit muß nicht uns zieren, die wir bestimmt sind, lebendige Tempel der Gottheit zu seyn; die wir berufen sind, eben dieses ewige Wort in unser Herz aufzunehmen, nicht mehr in sterblicher Hülle wie Maria, sondern in unsterblicher, verherrlichter Gestalt? Möge dieser Tag in euch, meine Lieben! das heftigste Verlangen erregen, so rein zu seyn, wie Maria. Suchet durch ihre Fürbitte diese Gnade von Gott zu

erlangen: als Mutter Gottes vermag sie Alles bey ihrem Sohne; und als unsere Mutter hegt sie auch alle Zärtlichkeit und Liebe für uns, und gewiß können wir durch ihre Vermittlung Alles erhalten.

Weihnachtfest.

Endlich nach der Fülle der Zeiten, erscheint der Sohn des Allerhöchsten, der Ewige, der Allmächtige, der Erlöser des Menschengeschlechts, von Dem so viele Propheten geweissaget, Dem alle Gerechten seit viertausend Jahren *sehnsuchtsvoll* entgegengeharret haben. „Stehe auf, Jerusalem, und lasse „dich erleuchten! denn deine Leuchte ist da, und „die Herrlichkeit des Herrn ist über dir aufgegan„gen.“ (Isa. 60, 1.) Jesus, der Sohn des lebendigen Gottes, die zweyte Person der heiligsten Dreyeinigkeit und wahrer Gott, wird von einer Jungfrau geboren: heute feyern wir den Gedächtnißtag seiner zärtlichen Geburt.

Aber in welchem Zustande zeigt Sich der Beherrscher des Weltalls den Menschen? Der heilige Bernard ruft hier aus: „Die Menge der Wunder, die sich mir darstellen, betäubt meine Sinne, hemmt alle meine Seelenkräfte. Ein Gott in einem Stalle! Ein Gott in der Krippe! Ein Gott in Windeln auf dem Stroh, mitten im Winter, in Mitte der Nacht! unmittelbar nach seiner Geburt!“ Welch reichhaltiger Stoff für Betrachtung und Erbauung!

Der Sohn Gottes wird Mensch, wird in einem Stalle geboren! Er konnte in einem Pallaste geboren werden, in Mitte aller Hoheiten. Aber Er zieht die äußerste Armuth vor, und unterrichtet uns

also, bevor Er reden kann, scheint jetzt schon uns sagen zu wollen: „Selig sind die Armen im Gei„ste,“ selig, die nicht an den Gütern dieser Welt hangen! Welcher Trost für die Armen! welche Lehre für die Reichen! Lernet durch das Beyspiel des göttlichen Kindes Jesu alles Gebrechliche und Vergängliche verachten, lernet erkennen, daß nichts schön, nichts groß, nichts gut ist, als Gott dienen, und Gott vom ganzen Herzen lieben.

Der Sohn Gottes wird Mensch, wird in einem Stalle geboren! Warum erniedriget Er sich so? Wegen dir, o Mensch! aus unendlicher unbegreiflicher Liebe zu dir, um, in diese Knechtsgestalt gehüllt, durch Erdemüthigung, durch Beschimpfungen, durch Leiden und Tod deine Sünden zu tilgen. Wie sehr muß nicht diese unermeßliche Wohlthat, die wir uns nicht einmal dürfen in Sinn kommen lassen, die unser Herz nie gewagt hätte zu hoffen, die jetzt noch unserm Verstande unbegreiflich ist, wie muß nicht diese Wohlthat unsere Liebe und unser Dankgefühl erhöhen und entflammen?

Jesus kommt zur Welt! Es frohlocke, wen immer die Anschuldigung des Gewissens der Verdammungswürdigkeit zeihet; denn die Güte des Erlösers überwiegt die Menge der Sünden. Es frohlocke, wer nach dem Himmel sich sehnt; denn unermeßlich sind die Belohnungen Dessen, Der da gekommen, uns den Himmel zu öffnen.“ (Heil. Bernard.)

Jedoch soll unser Vertrauen nicht falsch, nicht vermessen seyn. Gott will unser Heil, aber nur so, daß wir durch getreue Benutzung seiner Gnadenmittel es selbst wirken. Er zeigt und ebnet uns

den

den Weg zum Himmel, will aber, daß wir denselben betreten, und auf ihm fortschreiten bis ans Ende. Der heil. Paulus schreibt an Titus: „Gottes heilbringende Gnade ist allen Menschen erschienen und hält uns ernstlich an, daß wir der Gottseligkeit entsagend, sittsam gerecht und gottesfürchtig in dieser Welt leben.“ (Tit. 2, 11.) Wofern uns also die Menschwerdung des Sohnes Gottes frommen soll, müssen wir Sünder uns zum Herrn bekehren, müssen nach der Bekehrung im Guten verharren. Nur so haben wir Anspruch auf die Freude, womit dieser heilige Tag die Kirche erfüllt; an der Freude, welche die Hirten bey der Krippe Jesu empfanden. Von diesen sagt der heil. Lukas, „daß sie zurückkehrend von der Krippe Gott lobten und priesen wegen dem, was sie gehört, und gesehen hatten.“ Was diesen Hirten geoffenbaret wurde, ist auch uns geoffenbaret; was sie gehört, haben auch wir vernommen; was sie sahen, sehen auch wir mit den Augen des Glaubens. Wir theilen mit ihnen Gottes Segnungen, sollten wir nicht auch ihre Dankbarkeit nachahmen? Nehmet also, m. L. die dankbaren Gesinnungen dieser Hirten an. Wisset aber, daß das wohlgefälligste Dankopfer dem Herrn dieses ist: seine Wohlthaten benutzen, und sich dadurch ihrer würdig zu machen.

Das Fest der Beschneidung Jesu Christi, am Neujahrstage.

Durch die Menschwerdung erniedrigte sich der Sohn Gottes zur Knechtsgestalt. Noch tiefer er-

niedrigte Er Sich in seiner Beschneidung am achten Tage nach der Geburt, indem Er Sich da wie einen Sünder behandeln ließ. Er, der aufgestellt war, uns von der Erbsünde zu reinigen, unterwarf Sich einem Gesetze, das nur für Sünder gegeben war, und deßwegen jeden Beschnittenen als Sünder bezeichnete.

„O erstaunungswürdiges Geheimniß!“ ruft der heil. Bernard aus. „Was sehe ich? das göttliche Kind, den verheissenen Welterlöser erdemüthiget unter das Gesetz der Beschneidung!“ Tragend an seinem Fleische das Zeichen der Sünde, und Sich ankündend durch seinen Namen als Erlöser der Sünder. So stellen sich aber, durch anbethungswürdige Fügung Gottes, alle Geheimnisse des irdischen Lebens Jesu von zwey entgegesetzten Seiten dar? voll Erhabenheit und voll Niedrigkeit, zeugend für seine Gottheit wie für seine Menschheit.

Da nun der Urheber des Gesetzes Sich selbst diesem Gesetze unterwirft, wie dürften wir uns eine Untreue gegen selbes erlauben? Was könnte uns entschuldigen, und unsern Stolz rechtfertigen, bey dem Anblicke eines so erdemüthigten Gottes? Betrachten wir, wer Der ist, welcher Sich so erniedriget, und wer wir sind, daß wir uns zu erheben wagen. Alles zeugt von seiner Größe, wie von unserer Nichtigkeit. Die Tage, die Jahre, die verfliessen, die schon verschwunden sind, künden uns an, daß auch unser Daseyn einst aufhören, und unser Leben, wie alles in der Welt, ein Ende haben wird. Doch, was sage ich? Unsere Leiber, ja die werden vermodern, die Seele aber ist unsterblich; und selbst die Leiber sollen eines Tages

wieder auferstehen und unverweslich seyn. Ein ewiges Leben wartet unser — im Himmel, oder im Reiche der Verdammten, je nachdem das gegenwärtige Seyn und Wirken Belohnung oder Strafe verdient.

Ach, wie viele Opfer hat der unerbittliche Tod, in dem eben beendigten Jahreslauf hingerafft? von unserer Seite weggerissen? Wer versichert mich, daß das neu begonnene Jahr nicht mein letztes ist? Bin ich einer Stunde, eines Tages, eines Augenblickes gewiß? O es ist keine Zeit zu früh, mit Ernst auf unser Heil bedacht zu seyn, begangene Sünden zu beweinen, „den alten, durch be„trügliche Lüste zerrütteten Menschen abzulegen, da„gegen nach Geist und Sinn uns zu erneuern, „und den neuen Menschen anzulegen, der nach „Gott geschaffen ist in wahrer Gerechtigkeit und „Heiligkeit. (Ephes. IV. 22 — 24.)

Rufet, meine Lieben! rufet, um dieses vollbringen zu können, den heiligsten Namen Jesus an, der heute dem göttlichen Kinde beygelegt wurde. Rufet ihn an, diesen heiligen und furchtbaren Namen, „vor Dem alle Knie im Himmel „und auf Erden und unter der Erde sich beugen müssen;“ (Philipp II. 10.) und in Dem allein „Heil ist: denn kein anderer Name unter dem „Himmel ist für Menschen gegeben; wodurch wir „selig werden sollen.“ (Apostelgesch. IV. 12.) In diesem Namen werdet ihr die Feinde eures Heils besiegen. Rufet ihn an, wenn ihr ein Geschäft unternehmet. Rufet ihn besonders an, wenn die Zeit der Versuchung herannahet. Er sey eure Stü-

ze in jedem Augenblicke des Lebens, Er euer Retter in der Stunde des Hinscheidens!

Das Fest der Erscheinung des Herrn, oder Dreykönigtag.

Wenn je eine Feyerlichkeit uns lieb und werth seyn muß, so ist es die Erscheinung des Herrn. An diesem Tage offenbaret sich Gottes Barmherzigkeit in ihrem ganzen Umfange. Er zeigt, daß kein Unterschied ist zwischen Juden und Heiden, und daß Alle an der Wohlthat der Offenbarung Theil nehmen sollen. Nachdem Er in der Person der Hirten die Juden berufen hat, beruft Er nun in der Person der Weisen aus dem Morgenland auch die Völker oder Heiden. Die Kirche betrachtet die Berufung dieser Weisen, welche gewöhnlich die heil. drey Könige genannt werden, als unsere eigene Berufung zum Glauben, und ihre Gedächtnisfeyer spricht uns also ganz besonders an, muß in hohem Grade unsern Eifer und unsere Andacht erwecken.

Welchen Dank verdient Gott nicht für diese ausgezeichnete Wohlthat? Konnte Er uns nicht auch mitten in den Finsternissen des Irrthums geboren werden lassen? Wodurch haben wir einen Vorzug verdient? O nur seiner freyen Gnadenwahl haben wir dieses zu verdanken: seiner Gnadenwahl, sage ich, die ein desto unschätzbareres Kleinod, weil sie zugleich das Unterpfand der ewigen Seligkeit ist, wenn anderst wir so glücklich sind, bis ans Ende ihr getreu zu entsprechen. Die heiligen drey Könige lehren uns durch ihr Beyspiel, wie wir der

Gnade Gottes mitwirken sollen. Stand und Geburt zeichneten sie aus; aber sie waren in dem Irthume und Aberglauben ihrer Väter erzogen. Kaum klopfet jedoch der Geist Gottes an ihr Herz, kaum erblicken sie den Himmelsstern, verlassen sie Alles, und folgen glaubensvoll der Führung des Sternes: ohne umzusehen wandeln sie nur den vorgewiesenen Weg.

Dieser entschlossene, demüthige, gehorsame Glaube der heiligen drey Könige sey, meine Lieben! euer Muster, wenn Gott durch seine Gnade an euer Herz anklopfet, euch rufet, euch einladet, Ihm euch hinzugeben. Seyd nach ihrem Beyspiele bereit, alles Irdische hinanzusetzen, wenn das Gesetz, der Ruf Gottes es fordert. Kein Hinderniß, keine Schwierigkeit, kein Bemühen des bösen Feindes soll euch zurückschrecken. Achteten ja auch die Weisen des Morgenlandes nicht auf Einfliesterungen menschlicher Klügelei, erhoben sich muthvoll über die Urtheile der Welt. Sie wagen sich bis vor den Thron des Herodes, bekennen mit Zuversicht den Zweck ihrer Reise, daß sie gekommen seyen, den neugebornen König der Juden anzubethen. Herodes wird durch diese Nachricht bestürzt, mit ihm ganz Jerusalem. Das erschreckt sie aber nicht; öffentlich verkünden sie, was sie durch göttliche Erleuchtung erkannt haben. Sie kommen endlich zur Krippe, und in neuem Glanze erscheint da ihr edelmüthiger Glaube. Sie finden ein Kind. Was ist schwächer als ein Kind? Aber erhaben durch den Glauben über alle Vernünftelei erkennen sie unter dem Schleier menschlicher Schwachheit, menschlichen Unvermögens einen Gott, und zu seinen Füs-

sen liegend opfern sie Ihm Anbethung und Geschenke.

Habet ihr, m. L. diesem göttlichen Kinde nichts zum Geschenke darzubringen. O ja, ihr besitzet etwas, das Ihm sehr angenehm seyn wird — euer Herz. Verweigert Ihms nicht, opfert es Ihm so edelmüthig wie die heil. drey Könige: behaltet euch davon nichts vor, es soll ihm ganz und auf immer angehören. Er wird euch für dieses kleine Geschenk die Quelle seines unendlichen Gnadenschatzes eröffnen, wird euch die Krone der Gerechtigkeit aufsetzen, welche Allen hinterlegt ist, die Ihn lieben.

Mariä Reinigung.

Das Fest der Darstellung, Opferung des Kindes Jesus im Tempel.

„Als die Tage der Reinigung Mariä nach dem „Gesetze Moses erfüllet waren, brachten sie das „Kind Jesus hinauf nach Jerusalem, um es „dem Herrn darzustellen.“ (Luk. II. 22.). Dieß ist der Gegenstand der heutigen Kirchenfeyer. Bis jetzt beschränkten sich alle Opfer des alten Bundes auf die Erstlinge der Erdenfrüchte, auf Schlachtung gewißer Thiere, und auf Darstellung der erstgebornen Knäblein. Was war wohl an diesen Opfern, das der Größe und Majestät Gottes würdig seyn konnte? Heute aber wird Ihm in dem Gotteskinde Jesu ein vollkommen würdiges Opfer dargestellt. Maria tragt selbst ihren geliebten Sohn in den Tempel, Ihn auf den Altar zu legen. Sie

sieht zwar voraus, und auch der gottselige Greis Simeon weißsagt ihr, daß ein Schwert des Schmerzens ihre eigene Seele durchdringen wird. Sie sieht schon im Geiste ihren Sohn den Qualen des grausamsten Leidens preisgegeben. Demohngeachtet bringt sie großmüthig das Opfer dar. Gott verlangt es so: das ist für die heiligste Jungfrau genug, um allen Prüfungen sich zu unterwerfen.

Ahmet, m. L. dieses schöne Beyspiel gänzlicher Ergebenheit in Gottes Anordnungen nach, das Maria die Gottesmutter uns heute giebt. Alles, was wir sind und haben, kommt von Gott. Opfern wirs ihm auf, so opfern wir ihm seine eigenen Gaben. Seyd also bereit, alles anzunehmen, was Er über euch verhängt, alles darzubringen, was Er verlangt. Denn Er ist der Herr der Herrschaaren, Dem alles Erschaffene unterworfen ist.

Von den
Vorbereitungswochen zur Fastenzeit.

Mit dem Sonntage Septuagesima fängt die Kirche an, ihre Kinder zur Buße einzuladen. Dieser und die folgenden Tage sind gleichsam eine Vorbereitung zur Fastenzeit; deßwegen stimmt die Kirche jetzt schon keine Freudengesänge, kein Alleluja, kein Gloria in excelsis mehr an, und die gottesdienstliche Bekleidung der Priester und Leviten ist von violblauer Farbe, wie es an Fasttagen gebräuchlich ist.

Nie zeigt sich wohl deutlicher, als zu dieser Zeit, wie sehr der Geist der Welt dem Geiste Got-

tes entgegengesetzt ist. Die Welt überläßt sich der unmäßigsten Freude und Zügellosigkeit. Sie jagt nur sinnlichen Ergötzungen nach; und man schämt sich nicht, selbst die Ausschweifungen und Thorheiten des Heidenthums zu erneuern. Warum vermummen sich wohl jene Harlekine, oder wie sie immer heißen mögen, welchen der unverständige Pöbel, Kinder groß und klein, haufenweise nachlaufen, um ihre unsinnigen Sprünge und Possenspiele anzugaffen? Warum verändern sie ihre Stimme und Sprache? Gewiß nur darum, weil sie sich schämen würden, in diesem abgeschmackten und scheußlichen Zustande erkannt zu werden.

Wie passend schildert nicht der Prophet Isaias (c. XXII. v v. 22. u. f.) diese Welt, diese Fastnachtszeit. „Der Herr, der Gott der Herrschaa„ren ermahnet zum Weinen, zur Trauer, zum Bußsacke. Aber da ist nichts als Lustbarkeit und „Fröhlichkeit. Man schlachtet Kälber und Widder, „ißt Fleisch und trinkt Wein. Laßt uns essen und „trinken, sagt man, denn morgen werden wir „sterben."

Frage man doch diese Freudenjäger selbst, aber nicht im Augenblicke ihrer Berauschung, sondern nachdem sie von ihrem Taumel wieder zur Besinnung gekommen sind, frage man sie, welchen Genuß die Ergötzlichkeiten gewähren, nach welchen sie mit solcher Begierde, mit solcher Lüsternheit haschten? Schon schmecken sie nichts mehr davon: alle diese Freuden sind verschwunden wie Rauch, sind mit Blitzesschnelligkeit entflohen. Gewissensbisse haben nun ihre Stelle eingenommen, und die bloße Erinnerung an sie erwecket Eckel und Bitterkeit

der Seele. Das ist das traurige Ende aller weltlichen Lustbarkeiten. „Alles also, alles ist eitel, „ausgenommen Gott lieben und ihm al„lein dienen.“ (Nachfolg. Christi.)

Wofern Gottes Geist euch inwohnet, m. L. und die Religion in eurem Gemüthe lebt, so müßt ihr das besonders zu dieser Zeit an den Tag legen. „Wenn der Herr euer Gott ist,“ (3 Kön. XVIII. 21.) sagte einst der Prophet Elias zu den Juden, so schließet euch an ihn an,“ und zeiget, daß ihr Ihm angehöret. Haltet euch also fern von allen diesen unheiligen, weltlichen Lustbarkeiten, machet euch den Geist der Kirche eigen, welcher ein Geist der Abtödtung, Selbstverläugnung und Buße ist. So bekennet ihr Gott vor den Menschen, und verdienet, daß auch Jesus Christus euch einst vor seinem himmlischen Vater bekenne. Zum Ersatze für die unedlen und vergänglichen Freuden, die ihr euch jetzt versaget, die ihr mit Füssen tretet, wird euch die ewige und wahre Seligkeit der Kinder Gottes im Himmel zu Theil werden.

Die Fastenzeit.

Es ist nun einmal, nach dem Sündenfalle Adams, unser Loos, wider uns selbst und wider die beständig uns anfeindenden Leidenschaften und bösen Neigungen, kämpfen und streiten zu müssen. Darum gehört auch zu den Hauptzwecken unserer heiligen Religion, in so fern sie eine Anstalt zur Wiederbeseligung der Menschheit ist, uns zu kräftigen wider das Böse in uns, indem sie uns von Zeit zu Zeit an unsere Pflichten erinnert, und

uns zu solchen Uebungen verbindet, durch welche sowohl vergangene Fehler gut gemacht, als künftigen vorgebeugt werden kann.

In dieser Absicht ist die Fastenzeit festgesetzet worden: sie soll in uns den Geist des Eifers neu beleben, die begangenen Sünden tilgen, soll die Gerechten auf dem Wege des Heiles bestärken, den Irrenden, den Sünder darauf zurückführen. Die Kirche sucht dadurch ihre Kinder zu würdiger Feyer der großen Geheimnisse des Gottmenschen vorzubereiten; „Der wegen unserer Sünde dem Tode „überliefert, wegen unserer Rechtfertigung aber wie„der vom Tode ist auferweckt worden.“ (Röm. IV. 25.)

Das kirchliche Fastengebot befiehlt vorzüglich diese zwey Stücke: erstens, daß man sich vom Fleischessen enthalte; zweytens, daß man sich auf eine einzige Sättigung beschränke. Zu diesem letztern sind nur diejenigen verpflichtet, welche das zwanzigste Jahr erfüllet haben; zur Enthaltung von Fleischspeisen aber sind alle Glieder der Kirche verbunden, wenn nicht besondere Umstände eine Ausnahme verlangen; und es ist schon gar nicht der Wille der Kirche, ihren Kindern ein unerträgliches Joch aufzulegen.

Was könnten wir wohl vorwenden, uns von der Verbindlichkeit dieses Kirchengebotes loszusagen? Betrachten wir den Stifter der Kirche, so sehen wir Jesum Christum unsern Herrn vierzig Tage und vierzig Nächte von aller Speise Sich enthaltend, um für unsere Sünden zu büßen. Betrachten wir die ersten Zeiten der Christenheit, in welchen der Wandel der Gläubigen noch so tadel-

los, ihre Frömmigkeit so warm, ihr Glaube so thätig, ihre Liebe so glühend war, so finden wir Beyspiele von Abtödtung und Bußübungen, welche alles, was man von uns verlangt, weit hinter sich zurücklassen. Werfen wir den Blick auf die gesammte katholische Kirche, so sehen wir, daß die wahren Gläubigen zu allen Zeiten, gehorsam dem Gebote der Kirche, dem Fasten mit heiligem und gewissenhaftem Eifer oblagen.

Oder will man der Kirche das Recht streitig machen, ihren Gliedern so ein Gebot aufzulegen? Haben denn nicht alle Gesellschaften das Recht, sich durch Gesetze zu regieren? Ja dieses Recht ist ihnen einverleibt, ist wesentlich mit ihrem Bestande, mit ihrem Wohle verknüpft. Nur die Gesellschaft, die unser göttlicher Heiland auf Erden gestiftet hat, soll von diesem Vorrechte ausgeschlossen seyn? Nein, auch sie hat die Gewalt, uns Gesetze zu geben, und uns vorzuschreiben, nicht nur was wir glauben, sondern auch was wir thun sollen. „Wer euch „hört," sagte unser Herr zu den Aposteln, und in ihnen zu allen ihren Nachfolgern, „wer euch „hört, der höret Mich; und wer euch verachtet, „der verachtet Mich. (Luk. X. 16.) Wer also wider die Kirche sich versündigt, sündigt wider Gott.

Vielleicht möchte Jemand einwenden: es steht ja geschrieben, daß nicht das den Menschen verunreinige, was durch den Mund hineinkommt, sondern was aus dem Mund herausgeht; was aus dem Herzen kommt: böse Gedanken, Mord, Ehebruch, Hurerei, Diebstahl, falsches Zeugniß, Lästerung, das verunreinigt den Menschen. Ich will

diesen Grundsatz nicht bestreiten, die ewige Wahrheit hat ihn aufgestellt. Die Beleidigung Gottes besteht auch wirklich nicht in der Gattung der Speisen, die man genießt, sondern in der Uebertretung eines ausdrücklichen Gebotes. Der Genuß jener Baumfrucht, von welcher zu essen Gott dem Adam untersagt hatte, mochte an sich gleichgültig gewesen seyn; nicht mehr aber, nachdem ihn Gott verboten hatte: und eben weil Adam nicht auf dieses Verbot achtete, machte er sich des Ungehorsams schuldig, zog sich und seiner ganzen Nachkommenschaft Strafwürdigkeit und Unglück zu.

Wer blos den Buchstaben des Gesetzes beobachtet, erfüllt es noch nicht. Das Gesetz hat auch seinen Geist, und dieser muß vor allem beachtet werden, er muß unser Handeln bestimmen und beleben. „Heiliget euer Fasten," sagt Gott. (Joel I. 4.) Und wiederum: „Bekehret euch zu Mir mit „Fasten, mit Weinen, mit Weheklagen." (ebend. II. 12.) Die Umwandlung des Herzens, und eine aufrichtige und lebhafte Zerknirschung müssen also nothwendig mit dem Fasten verbunden seyn. Man muß mehr den Weltgeist, der in uns wohlauf lebt, abtödten, als den Körper; mehr bedacht seyn, den Hang zum Bösen, der in uns so mächtig wirkt, und die sündhaften Neigungen unsers Herzens zu unterdrücken und auszurotten, als dem Leibe die gewohnte Nahrung zu entziehen. Jenes ist nothwendig als Zweck, dieses gut als Hülfsmittel.

Ich beschließe diesen Artikel mit einer Stelle aus Isaias. (c. LVIII. vv. 3 — 9.) „Warum „fasteten wir, und Du sahest nicht darauf? wir „demüthigten unsere Seelen, und Du achtest es

„nicht? (diesen Vorwurf machten die Juden Gott, der ihnen aber antwortete: „Sehet, ihr fastet, „weil es euch gefällig ist; dabey aber fordert ihr „alle eure Schuldner auf. Ihr fastet, und zanket „und streitet dabey, und schlaget euren Nächsten „gottlos mit den Fäusten. Wollet nicht mehr so „fasten, wie bisher, daß euer Geschrey in der „Höhe von Mir gehört werde. Ist denn das die „Fasten, die Ich geboten habe? daß der Mensch „den Tag hindurch seine Seele kränke? daß er „seinen Kopf wie ein Schilf hänge? daß er sich „auf einen Bußsack und auf Asche lege? Das „willst du eine Faste, diesen Tag einen dem Herrn „gefälligen Tag nennen? Ist nicht vielmehr das „die Faste, die Ich verlange: Mache dich los von „den Banden der Gottlosigkeit. Nimm dem Nie„dergebeugten seine Bürde ab. Entlasse die Be„drückten, und zertrümmere alles Joch. Brich dem „Hungrigen dein Brod. Führe den dürftigen Wan„derer in dein Haus. Siehst du einen Nackten, „so bekleide ihn. Dann wird dein Licht wie die „Morgenröthe hervorstrahlen, und bald wirst du „deine Genesung erlangen. Deine Gerechtigkeit „wird vor dir hergehen, und die Herrlichkeit des „Herrn dich aufnehmen. Du wirst den Herrn an„rufen, und der Herr wird dich erhören. Du „wirst schreyen, und Er wird zu dir sagen: „Sieh! da bin Ich.“

Der Aschermittwoch.

Gott sprach einst zum Propheten Isaias: (Isai XL. 6. u. f.) „Rufe laut! Alles Fleisch ist wie

„Gras, und alle seine Herrlichkeit wie eine Blume „auf dem Felde. Das Gras verdorrte, die Blu„me fiel ab, denn der Geist des Herrn blies es „nieder.“

Diese Wahrheit führt auch die Kirche uns heute zu Gemüthe. Gehet, sagt sie zu ihren Dienern, gehet, drücket den Gläubigen das Zeichen ihres Ursprunges auf die Stirne, bestreuet ihre Häupter mit Asche. Erinnert sie an ihre Sterblichkeit, erinnert sie an die erschütternde Wahrheit: „Mensch! du bist Staub, und wirst in Staub ver„wandelt werden.“ (Buch der Schöpf. III. 19.) Ach unwiderruflich hat Gottes Mund selbst dieses schreckliche Urtheil dem gefallenen Menschen kund gemacht, und alle Tage sehen wir es in Erfüllung gehen. Niemand ist davon ausgenommen; Junge und Alte, Große und Kleine, Reiche und Arme, Alle unterliegen der Gewalt des Todes. Ach ihr rechnet umsonst auf eure Jugend, meine Lieben! ihr verlasset euch betrüglich auf starke Leibsbeschaffenheit. Was braucht es, um die stärkste Gesundheit zu erschüttern? Ein Nichts. Habt ihr nie erlebt, nie gehört, daß die kraftvollsten Männer, Jünglinge und Mädchen bey blühendster Gesundheit, plötzlich vom Tode hingerafft wurden?

Alles nimmt ein Ende! rings um euch sinkt Alles nieder, und ihr selbst, das ist, eure Leiber werden einst gleich allem Uebrigen vermodern. Wann wird der Augenblick eures Todes kommen? was wird ihn veranlassen? wie wird er beschaffen seyn? Wird plötzliche Zerrüttung, oder langwierige Krankheit das Ende eures Lebens herbeyführen? Werdet ihr im Schooße eurer Familie sterben, oder in

fernern Gegenden des Grabes Beute seyn? Wird der Tod in der Jugendblüthe euch hinraffen, oder erst in grauem Alter den Lebensfaden zerschneiden? Ach alles das ist vor des Menschen Blick verborgen, und durch Gottes weise Vorsicht verborgen, damit nicht unsere Wachsamkeit erschlaffe, unser Eifer erkalte.

Haltet euch, m. L. immer bereit; denn jeden Augenblick kann euch der Tod überraschen, und dieser Augenblick entscheidet eure ewige Seligkeit oder Unseligkeit. „Denke, o Mensch! in allen deinen „Werken an dein Ende, und du wirst ewig nicht „sündigen,“ sagt der weise Sirach. (c. VII. 40.) Immerhin schwebe dann der Tod euch vor Augen, und die Furcht, von ihm überrascht zu werden, bezäume die Begierde eures Herzens. In Mitte der Reichthümer dieser Welt lehre er euch, mit Mäßigung sie genießen, mit Weisheit und Bescheidenheit sie gebrauchen. Solltet ihr, was Gott verhüten wolle, euch jemals unerlaubten Vergnügen hingeben, so störe er euch in ihrem Genusse, euch einflüsternd, daß sie wie ein Traum verschwinden und nichts übrig lassen werden, als ewige Nachreue. Er möge euch von der Hinfälligkeit alles Irdischen überzeugen, möge euch anspornen, immer bereit zu seyn auf die Stunde, wo der Herr kommen wird, euch zur Rechenschaft zu ziehen.

Mariä Verkündigung.

Die heiligen Propheten hatten geweissaget, daß der erwartete Welterlöser aus Israel, aus dem Stamme Juda hervorgehen, und in dem Schooße einer Jungfrau würde empfangen werden. Welche

von den Töchtern Sions wird diese Auserkorne seyn? und welche Tugenden werden sie zu der erhabenen Würde einer Gottesmutter führen? Wie wird diese so erstaunungswürdige, als für die die Menschheit trostvolle Weissagung in Erfüllung gehen? Höret, m. L.! was die heiligen Geschichtschreiber in ihrer eigenthümlichen, rührenden und edlen Einfalt uns erzählen.

„Der Engel Gabriel wurde von Gott in eine „Stadt in Galiläa, Namens Nazaret, gesandt, „zu einer Jungfrau, die mit einem Manne, Na„mens Joseph, aus der Familie Davids, verlobt „war. Als der Engel zu ihr eintrat, sprach er: „Gegrüßet seyst du, voll der Gnade, der Herr „ist mit dir, du bist gebenedeit unter den Wei„bern. Da sie dieses hörte, erschrack sie über sei„ne Rede, und dachte, was doch dieses für ein „Gruß wäre.... Und der Engel sprach zu ihr: „Der heilige Geist wird über dich kommen, und „die Kraft des Allerhöchsten wird dich überschat„ten; darum wird auch das Heilige, das aus „dir wird geboren werden, Gottes Sohn genannt „werden.... Maria aber sprach: sieh, ich bin „des Herrn Magd, mir geschehe, wie du gesagt „hast.“ (Luk. I.) „Und das Wort ist Fleisch ge„worden, und hat unter uns gewohnet.“ (Joh. „I. 14.).

Das ist das große Geheimniß, das heute gefeyert wird. Es ist die Grundlage unserer heiligen Religion, der Anfang unserer Erlösung. Maria, eine Mutter Gottes, welche Würde! Dem, der alles gestaltet hat, gestaltet die selige Jungfrau einen Leib! Was empfindet aber Maria, da

sie so sich begnadigt sieht? „Ich bin eine Magd des „Herrn.“ Wie belehrend für uns sind nicht diese Worte von Maria, der demüthigen Gottesmutter ausgesprochen?

Ein Gott steigt vom Himmel herab, und erniedrigt Sich wegen uns, seinen Beleidigern. Welch unendliche Liebe! wie dankbar sollen wir nicht dafür seyn? Ein Gott laßt sich so tief herab, daß Er sogar die Gestalt eines Knechtes annimmt. Maria, zur Mutter des Sohnes Gottes auserkohren, bekennt laut, „Ich bin eine Magd des Herrn.“ Was für eine Lehre für unsern Hochmuth! Sehet da, m. L. wie wesentlich nothwendig einem Christen die Demuth ist. Ohne sie ist kein Christenthum gedenkbar, weil ohne sie, wie die heiligen Väter sich ausdrücken, nicht einmal die Menschwerdung des ewigen Wortes würde Statt gehabt haben. Bittet also vorzüglich um diese Tugend, und bittet Ihn durch Maria, die uns ein so herrliches Beyspiel davon gegeben hat. Redet sie, um ihre Huld euch zuzuwenden, mit den so einfachen als erhabenen Worten des Engels an: „Gegrüßt „seyst du, Maria! du bist voll der Gnaden, der „Herr ist mit dir, du bist gebenedeyt unter den „Weibern.“ Bittet, beschwört sie durch die ausgezeichnete Gnade, welcher sie an diesem Tage ist gewürdiget worden, daß sie auch euch die Tugend der Demnth von Gott erflehen wolle.

Der Palmsonntag.

Drey Jahre wanderte nun schon Jesus in Judäa herum, und hatte überall Spuren seiner

Allmacht und unerschöpflichen Güte zurückgelassen. Fast alle seine Thaten waren Wnnderwerke, und alle Wunderwerke Wohlthaten. Erstaunen und Bewunderung hatte alle Juden ergriffen, und mehr als einmal riefen sie aus: „Dieser ist wahrhaft „der Prophet, der in die Welt kommen soll.“ (Johan. VI. 14.)

Das Osterfest der Israeliten war nahe, und Jesus begab Sich mit seinen Jüngern zu dessen Feyer nach Jerusalem. Die Juden, welche in gleicher Absicht von allen Gegenden dorthin gekommen waren, giengen, als sie dieses vernahmen, Jesu haufenweis entgegen. Einige breiteten ihre Kleider über den Weg, andere warfen Palmenzweige hin, und von allen Seiten ertönte der Jubelruf: „Hosanna dem Sohne Davids! Gepriesen sey, „Der da kommt im Namen des Herrn.“ (Matth. XXI. 9.) Eben dieses Volk aber, das jetzt den Heiland mit so viel Freudenbezeugungen empfieng, verlangte nach wenigen Tagen vor des Pilatus Gerichtsstuhle seinen Tod. Eben die Zungen, die jetzt in den Gassen Jerusalems riefen: „Hosanna dem Sohne Davids!“ riefen bald auch: „Kreuzige Ihn! kreuzige Ihn!“ O scheußliche Geburten menschlicher Unbeständigkeit und Ungerechtigkeit!

Die Palmweihung und der Umgang an diesem Tage erinnern uns an den triumphirenden Einzug unsers Erlösers in Jerusalem. Wie viele aber, welche dem Scheine nach ihre Huldigung mit der Kirche dem Sohne Gottes darbringen, werden vielleicht, wie die Juden, nach wenigen Tagen Jesum wieder verlassen, Ihn in ihren Herzen ver-

läugnen? Wie oft schon habet nicht auch ihr im Augenblicke des angeregten Eifers Gott angelobet, daß ihr Ihn lieben, Ihm getreuer dienen wollet? Wie habet ihr aber diese Versprechungen gehalten? Ach, höret doch einmal auf, euch selbst zu täuschen und eure wahren Gesinnungen vor euch zu verhehlen, euer halbes Wollen für feste Entschließungen, eure schwachen Versuche für Anstrengung, ein Fünkchen von Liebesgefühl, das wie es aussprühet wieder erlischt, für echte Liebesglut zu halten. Das Beyspiel der Juden, das ihr ohne Zweifel verabscheuet, und auch wohl eure eigene Erfahrung mögen euch ein heilsames Mißtrauen in euch selbst einflössen. Bauet auf Gottes kräftigen Beystand, nicht auf eure Schwachheit. Beweinet in der Bitterkeit des Herzens eure Unbeständigkeit im Dienste Gottes, eure Unempfindlichkeit, Undankbarkeit gegen seine Wohlthaten, und fasset einen festern und ernstlichern Vorsatz für die Zukunft. Mit diesen Gesinnungen verrichtet dann eure österliche Beicht: und dürfet ihr zum heiligen Abendmale gehen, so verdoppelt besonders da euren Eifer, festiget euren Tugendsinn, erhöhet eure Liebe zu Gott, der Sich so freygebig gegen euch erzeigt. Nichts soll euch von Ihm mehr zu scheiden vermögen. Dann wird Er in euch und ihr in Ihm bleiben; dann dürfet ihr mit dem heil. Paulus sagen: „Alles vermag ich „durch Den, Der mich kräftiget.“ (Phil. IV. 13.)

Der grüne Donnerstag.

Der Zeitpunkt war nun da, wo Jesus sein heiligstes Opfer vollbringen sollte. Das Ziel sei-

ner Sendung rief Ihn in den Himmel zurück. „Da „Er aber die Seinigen, die in der Welt waren „liebte, liebte Er sie bis ans Ende;“ (Johan. XIII. 2.) und darum wollte Er auch immerfort bei uns bleiben, und setzte das allerheiligste Altarssakrament ein, kraft dessen, Er ohne aufzuhören zur Rechten Gottes im Himmel zu sitzen, auch nicht aufhört, mitten unter uns zu wohnen, immer bereit, Sich mit allen Schätzen seiner Gnade uns mitzutheilen. Welchen Augenblick wählte Er, dieses Denkmal seiner Liebe zu stiften? Den Augenblick, wo sein Leiden beginnen sollte, den Vorabend seines Todes, jene Nacht, in welcher Er verrathen und überliefert wurde. O der unaussprechlichen Liebe! „Er nahm Brod, brach es „und sagte: nehmet und esset, das ist mein Leib.“ (Matth. XXVI. 26.) Aber im Kreise der Apostel, die zu diesem göttlichen Gastmahle geladen sind, befindet sich auch der Verräther Judas, der nur auf Jesu Untergang sinnt. Welch reichhaltiger Stoff bietet sich hier unserer Betrachtung dar! verweilen wir einige Augenblicke, und erwägen wir einerseits, welche Gräuelthat es ist, unwürdig zu kommuniziren; andererseits welche Vorbereitung zu würdiger Kommunion erfodert wird.

Judas, treuloser Verräther des Sohnes Gottes, deines Meisters, deines Erlösers! Wer bebt nicht zurück vor dem Anblick deiner Bosheit? Wen schaudert nicht vor den gräßlichen Folgen deiner noch gräßlichern That? Satan nimmt dein Herz in Besitz! er führt dich zur Unbußfertigkeit, zur Verzweiflung!

Macht sich aber nicht Jeder dieses schrecklichen Verrathes theilhaft, der mit unbereitetem, unreinem Herzen zum Tische des Herrn hinzu tritt? „So ein „Mensch," sagt der heil. Paulus, (1 Kor. I. 27.) „versündigt sich an dem Leibe und Blute unsers „Herrn." Zwar steigt Jesus auch in das Herz dieses Ruchlosen hernieder, wie in das Herz des Gerechten: aber wie steigt Er hernieder? Als furchtbarer Richter, als Rächer seiner beschimpften Majestät! Nicht, um seine Segnungen über seine Seele auszugiessen, sondern um mit seinem furchtbarsten Fluche ihm zu fluchen. Der heil. Paulus zeigt uns den ganzen Umfang der göttlichen Strafe, indem er sagt: „Wer unwürdig den Leib des „Herrn ißt, und sein Blut trinkt, der ißt und „sich selbst das Gericht, weil er den Leib des „Herrn nicht unterscheidet." (1 Kor. XI. 29.) Er ißt sein Gericht, seine Verdammniß! diese verleibt sich ihm ein, wird gleichsam in sein Wesen verwandelt. Entsetzliche Folge unwürdiger Kommunionen! Lasset, m. L.! ach lasset doch nie, ewig nie solches Unheil über euch kommen!

„Der Mensch prüfe sich selbst, und esse dann von diesem Brode." (1 Korinth. XI. 28.) Ein reines Gewissen ist also die erste nothwendige Vorbereitung zu einer würdigen Kommunion. Die zweyte Vorbereitung besteht in der lebhaften Bewunderung und demüthigen Anbetung der Größe und Majestät Dessen, der zu uns kommt. Es ist der Sohn Gottes, der Schöpfer Himmels und der Erde, der unumschränkte Herr aller Dinge, Der zu uns kommt. Wie die Seele diesem großen Gedanken nachsinnt, geht sie in sich selbst, erkennt

ihre Schwachheit und ihr Elend, und sie erdemüthigt sich vor der unendlichen Majestät Gottes, der sie heimsuchen will. Sie richtet sich aber auf an seiner so freundlichen, so zärtlichen Einladung: „Nehmet und esset, dieses ist mein Leib . . thut „es zu meinem Andenken.“ „Kommt zu Mir alle, „die ihr mit Mühe beladen seyd, und Ich will „euch erquicken.“ Eine heilige und süße Hoffnung erfüllt die Seele bey Betrachtung der unaussprechlichen Wohlthat, welche ihr zu Theil werden soll. Gott will Sich ihr ganz hingeben, will an ihr das größte Wunder seiner Allmacht und Liebe wirken, will Sich aufs innigste mit ihr vereinigen. Ach wie könnte ihr Verlangen noch länger verborgen bleiben? Sie schmachtet vor Sehnsucht nach dem seligen Augenblicke, wo sie ihren Gott empfangen wird. Er kommt endlich, dieser ersehnte Augenblick. Nun besitzt sie Gott in ihrem Innersten. O wer vermöchte ihre Freude, ihren Trost zu nennen? wer die süßen Unterredungen mit ihrem Geliebten auszusprechen? Du, o geheiligte, o begnadigte Seele! du kannst es fühlen und genießen, aber kannst du es auch erklären? Sie bethet mit tiefer Ehrfurcht den Gott der Herrlichkeit an, vor Dem auch die Engel, von heiliger Schauer durchdrungen erzittern. Sie erwiedert Ihm Liebe für Liebe, sie schenkt, sie opfert sich Ihm. Aber ach, dieß ist unendlich gering, in Vergleich der unaussprechlichen Gabe, die ihr zu Theil geworden. Ihr Unvermögen zu ersetzen, bietet sie Gott die unendlichen Verdienste Jesu Christi dar, die nun auch ihr angehören, indem Jesus mit Sich alles ihr gegeben hat. Wie verlangt sie, eine so kostbare

Gnade bewahren zu können? Ach, sie forschet allem nach, was ihrem anwesenden göttlichen Gaste mißfallen könnte; sie faßt die großmüthigsten Entschließungen. Aber ihre Schwachheit? Ach wie bange wird ihr, wenn sie an ihre Schwachheit denkt! Darum flehet sie in ihrer großen Angst zu Gott ihrem Schützer, ihrem Helfer; sie bittet durch die Verdienste und im Namen des Erlösers, daß Er, der ihr das Wollen gab, auch das Vollbringen geben wolle. Den ganzen Tag, alle folgenden Täge sinnet diese Seele so der Größe der genossenen Wohlthat nach, (denn was wäre das für eine Dankbarkeit, die mit der Stunde verflöße, oder mit der Sonne untergienge?) und unaufhörlich wachet und strebet sie deren köstliche Früchte zu behalten und zu bewahren.

Die Einrichtung dieses Handbüchleins gestattet es nicht, mich hier länger aufzuhalten. Nur dieses füge ich noch bey, daß eine heilige Kommunion, würdig empfangen, für euch, m. L. eine Quelle der herrlichsten Gnaden seyn wird. Denn ihr empfanget ja da Jesum den Sohn Gottes, den Allmächtigen, den Allgütigen: Er schenkt Sich euch, und mit Sich alle seine Gnaden.

Der heilige Freytag.

Wen beklaget die Kirche an diesen Tagen in ihren Klagliedern? Warum ertönen ihre geheiligten Tempelhallen von Trauergesängen?

Ach ihren Gott und Erlöser, ihren größten Wohlthäter, ihren Freund, ihren Bräutigam beklagt sie. Jesum beweinet sie, den Sohn Gottes in seiner

tiefsten Erniedrigung, in seinem Leiden, in seinem Tode, in dem Grabe.

Wenn in euerer Gegenwart, m. L. ein theurer Freund beerdiget würde, der für euch sein Blut vergossen, durch seinen Tod euer Leben gerettet hat: wenn man ihn, noch bedeckt mit Blute, vor eure Augen hinlegte, o welche Empfindungen des Schmerzes, der dankbaren Liebe würden sich nicht eurer bemächtigen? Ach! der Sohn des Allerhöchsten selbst hat so für uns alle sein Blut vergossen, durch seinen Tod die ganze Welt erlöset. Sehet, die Kirche feyert heute sein Leichenbegängniß; sie zeigt Ihn uns liegend auf dem blutigen Siegesgerüste des Kreuzes. Welches Geheimniß unserer heiligen Religion, welche Feyerlichkeit nimmt unser Herz mehr in Anspruch, ergreift so unsere ganze Seele?

Stellet euch, m. L. hin zu dem Fusse des Kreuzes, und betrachtet, in welchen Zustand der Gottmensch Jesus Christus versetzet ist. Sehet dieser Leib voll Unschuld an das Kreuz genagelt, mit Blut und Wunden bedeckt! Sehet dieses göttliche Haupt mit Dörnern gekrönt, unter der Last des schrecklichsten Schmerzens sich neigend! Betrachtet diese schönen, in Thränen schwimmenden nun erlöschenden Augen, die den letzten Blick euch zuwenden! diesen holden Mund, mit Galle und Essig getränkt, und nur noch sich öffnend, große Geheimnisse des Heiles auszusprechen! Seine Hände, die Er sterbend noch ausstreckt nach einem ungelehrigen, unglaubigen Volke; noch einem Volke, das Ihn in seiner Erniedrigung, in seiner grausamen Qual, in seiner Todesstunde verspottet und verhöhnt! Betrachtet besonders das Herz dieses liebevollsten Heilandes!

Ach es ist durchstochen, es blutet, es ist versenkt in ein Meer des Schmerzens und der Bitterkeit!

Ach wer könnte an diesen blutigen Zügen noch den König der Herrlichkeit, den Sohn des Allerhöchsten und den Gegenstand seines ewigen Wohlgefallens erkennen? Was konnte ihn wohl in diesen Zustand versetzen? O nur seine unendliche Liebe, die unsere Sünden tilgen wollte! „Wegen un„sern Sünden wurde Er verwundet, zerschlagen „wegen unsern Lastern.“ (Isai LIII. 5.) Ach sehet, m. L. wie bey dem Tode Jesu Felsen sich spalten, wie die Erde erbebt, und Grüfte sich öffnen, wie die ganze Natur in finstere Trauer sich hüllt! Sollten eure Herzen härter seyn, als Stein und Fels? Sehet, wie der Hauptmann und Andere, die bey dem Kreuze standen, und sahen und hörten was vorgieng, wie sie gerührt und tief erschüttert an ihr Herz klopfen! Ach schlaget auch ihr an euer Herz, bekennend, daß Jesus wahrhaft der Sohn Gottes ist, und daß ihr durch eure Sünden an seinem Tod mitschuldig seyd. Weinet aber nicht Thränen eines falschen und unfruchtbaren Mitleidens, sondern Thränen der Liebe, der Zerknirschung, des Dankes. Traget immerhin in euren Herzen das Bild, das Andenken des gekreuzigten und sterbenden Gottheilandes. Sterbet mit Ihm; sterbet euch selbst, euren Sünden, euren Leidenschaften ab, damit ihr an dem glorreichen Triumphe seiner Auferstehung würdigen Antheil nehmen könnet.

Das Osterfest.

Dieses Fest nimmt gewiß unter allen Feyerlichkeiten den ersten Rang ein. Die Auferstehung Jesu unsers Herrn ist, wie die festeste Stütze unsers Glaubens, so der sicherste Grund unserer Hoffnung, und der herrlichste Triumph unserer heiligen Religion. Jesus starb, weil Er sterben wollte: aus eigener Macht steht Er auch wieder vom Tode auf. Er starb, die Welt zu erlösen; Er steht auf, sie zu bekehren, weil Er ja durch seine Auferstehnng den kräftigsten Beweis seiner göttlichen Sendung, seiner Gottheit darlegt. Mehrmals hatte Er dieses große Wunder seinen Jüngern vorgesagt, um dem nachtheiligen Eindrucke entgegen zu wirken, den die Schmach seines Todes auf ihr schwaches und rohes Gemüth machen mußte. Umsonst stellen die Juden jetzt Wächter an sein Grab. Könnte wohl Der, welchem die Elemente und die Natur folgten, der Macht des Todes unterworfen bleiben? Er zerbricht seine Fesseln, geht ruhmvoll, siegreich aus dem Grabe und erscheint den Aposteln und Jüngern. „Diese glaubten anfangs einen Geist „zu sehen. Da sprach Jesus zu ihnen: Warum „seyd ihr so erschrocken, und warum steigen solche „Gedanken in euren Herzen auf? Sehet meine „Hände und Füsse! Ich bin es selber: Fühlet „und betrachtet Mich! ein Geist hat ja nicht „Fleisch und Bein, wie ihr sehet, daß Ich es „habe.“ Sie sehen, sie betasten, und können noch nicht glauben. Er verlangt, um sie vollends zu überzeugen, etwas zu essen. „Sie reichten Ihm ein „Stück von gebratenem Fische, und etwas Honig-

„seim. Und er nahm und aß es vor ihren Au„gen.“ (Luk. 24.) Wie konnten sie nach diesem noch an der Wirklichkeit und Wahrheit seines Wiederauflebens zweifeln? „Und so ließ Er Sich durch „vierzig Tage von ihnen sehen, und sprach von dem „Reiche Gottes.“ (Apostelg. 1. 3.) Erhebe dich nun, blinde Zweifelsucht! erhebe dein übermüthiges Haupt, stolzer Unglaube! Ha! eitel und ohnmächtig ist euer Streben. Der anfängliche Unglaube der Jünger, ihr Mißtrauen, ihre fast übertriebene Vorsicht, sich vor jeder Täuschung zu verwahren, dann ihr nachmaliges Zeugniß für diese wichtige Thatsache, welches sie vor der ganzen Welt feyerlichst beeideten, welches sie in Marter und Tod behaupteten, welches sie durch auffallende Wunder bekräftigten, alles dieß, sage ich, bildet für die Auferstehung Jesu Christi, und für die Wahrheit und Göttlichkeit unserer Religion einen Beweis, an dem all euer Bemühen immer zerschellen wird.

Mit Recht trocknet die Kirche an diesem Tage ihre Thränen ab; mit Recht legt sie ihr Trauergewand beyseite, läßt nach den Trauergesängen nun fröhlichen Jubel ertönen. „Die Rechte Jehovas „hat ihre Allmacht bewiesen.“ (Ps. 117. 16.) „Prei„set dann vor aller Welt Gottes Huld und Wun„der! (Ps. 106. 8.) Dieß ist der Tag, den Gott „uns geschenkt hat: feyert ihn mit Jubel und Gesang. (Ps. 117. 24.)

Seyen wir jedoch eingedenk, daß ohne Frieden im Herzen keine wahre dauerhafte Freude möglich ist. Darum laßt uns, folgsam der Ermahnung des heil. Paulus, „die Osterfeyer begehen,

„nicht mehr im alten Sauerteige der Sünde und „Bosheit, sondern im Süßteige der Reinheit und „Wahrheit.“ (1. Kor. V. 8.) Das heißt, wir sollen unsere Laster ablegen, und vor Gott mit aufrichtig bekehrtem Herzen eescheinen.

Die Auferstehung Jesu Christi ist das Muster und Vorbild unserer geistigen Auferstehung. „Wir „wissen,“ sagt der Apostel, (Röm. VI. 9 — 11.) „daß Christus, nachdem Er von den Todten auf„erstanden ist, nun nicht mehr stirbt, der Tod über „Ihn keine Macht mehr hat. Denn daß Er ge„storben ist, geschah nur einmal, der Sünde we„gen; daß Er aber lebt, lebt er Gott zur Ehre. So „seyd auch ihr abgestorben der Sünde, lebend aber „für Gott in Christo Jesu unserm Herrn.“ Die Auferstehung Jesu Christi ist auch der Grund und das Unterpfand unserer bevorstehenden, eigentlichen Auferstehung. „Christus,“ sagt der nämliche Apostel, (1 Korinth. 15.) „ist der Erste unter den Ent„schlafenen von den Todten auferstanden. Denn „wie durch einen Menschen der Tod kam, so auch „durch einen Menschen die Auferstehung der Tod„ten. Wie nämlich durch Adam Alle sterben, so „werden auch durch Christus Alle wieder ins Leben „gebracht. Dieses Verwesliche muß die Unverwes„lichkeit anziehen, und dieses Sterbliche die Un„sterblichkeit . . So seyd denn fest, meine gelieb„ten Brüder! und unerschütterlich; arbeitet immer „eifriger an dem Werke des Herrn, überzeugt, daß „eure Mühe nicht vergebens ist im Herrn.“

Das Fest der Himmelfahrt Jesu Christi.

Jesus hatte seine Laufbahn zurückgelegt, die Welt durch Wort und Beyspiel belehrt, das große Werk der Erlösung vollendet. Nun kehrt Er zu seinem Vater zurück, Der Ihn gesandt hatte.

Welchen Eindruck muß dieses glorreiche Ereigniß auf unser Gemüth machen? Seyen wir nicht traurig, nicht kleinmüthig! Jesus geht zu seinem und unserm Vater; laßt uns aber niche verwaiset. (Joh. XIV. 18.) Er wird nicht aufhören, über uns zu wachen, uns mit seinen Verdiensten zu überkleiden, uns seine Gnaden und Wohlthaten zu spenden. Er ist uns voran in den Himmel gegangen, „vor „Gottes Angesicht zu unserm Besten zu erscheinen." (Hebr. IX. 24.) Er sitzet zur Rechten seines Vaters als unser Mittler, hört unsere Wünsche und Bitten, und bringt sie vor das Angesicht Gottes seines Vaters. Er ist unser Sachwalter und Beschützer, „und lebt ewig, für uns Sich zu ver„wenden." (ebend. c. 7. v. 25.) Jesus ist endlich in den Himmel aufgestiegen, uns den Weg dorthin zu bahnen. „Ich gehe," sagte Er zu seinen Jüngern, „euch einen Platz zu bereiten. Und „wenn Ich werde hingegangeu seyn, und euch ei„nen Platz bereitet haben, will Ich wieder kommen, „und euch zu Mir nehmen; damit auch ihr seyd „wo Ich bin." O süße Hoffnung! Wessen Eifer entzündet und stärket sich nicht an dir?

Ach, wenn auch die Bande, unsers sterblichen Leibes uns noch an die Erde binden, so erschwinge sich doch unser Geist hinauf mit Jesu Christo

in Himmel! Unsere Sehnsucht sey einzig auf jene Seligkeit gerichtet, zu welcher der Erlöser uns einladet. Nimmermehr sollen die vergänglichen Erdengüter uns den Hinblick auf die ewigen Freuden des himmlischen Vaterlandes wehren!

Der heil. Lukas erzählt, „daß die Jünger Jesu nach seiner Himmelfahrt mit großer Freude „nach Jerusalem zurückkehrten, und täglich im „Tempel waren Gott lobend und dankend.“ (Luk. 24. 52. u. f.) So müssen auch wir durch Geistesversammlung, und eifrigeres Gebeth uns auf die Ankunft des heiligen Geistes vorbereiten, damit wir die Völle seiner Gnaden empfangen mögen.

Das Pfingstfest.

„Als der Pfingsttag angekommen, waren alle „Jünger Jesu beysammen. Und plötzlich entstand „vom Himmel her ein Bräusen, gleich dem Brau„sen eines gewaltigen Sturmwindes, und erfüllte „das ganze Haus, worin sie beysammen saßen. Es „erschienen ihnen zerstreute Zungen, wie Feuer, das „sich auf Jeden aus ihnen setzte. Und Alle wur„den voll des heiligen Geistes.“ (Apostelgesch. II. 1 — 4.) So erzählt die heil. Schrift die Herabkunft des heil. Geistes, den Jesus den Aposteln verheissen hatte: „Der Tröster,“ so sprach Er, „der „heil. Geist, den der Vater in meinem Namen sen„den wird, Der wird euch alles lehren, und euch „an alles erinnern, was Ich euch gesagt habe.“ (Joh. 14 26.)

Welche Verwandlung geht jetzt auf einmal in den Aposteln vor? „Es hielten sich zu Jerusalem

„auf gottesfürchtige Männer aus allen Nationen „unter dem Himmel. Diese versammelten sich um „die Apostel, und wußten nicht, was sie denken „sollten, da ein Jeder sie in seiner Landessprache „reden hörte. Voll Erstaunung und Verwunderung „sprachen sie: Sind denn nicht alle diese, die so „reden, Gallilåer? Wie hört denn jeder von uns „sie in seiner Muttersprache reden?“ (Apostelg. II. 5 — 8.)

Dieses Wunder ist nicht ohne Bedeutung, Gott zeigte dadurch, daß diese anfangs kleine, in einem unbedeutenden Winkel der Erde aufblühende Kirche, einst über die ganze Welt sich ausdehnen, alle Völker zu sich versammeln werde, weil sie jetzt schon, gleichsam in ihrer Wiege, die Sprachen aller Völker redet.

Eine große Anzahl Juden bekehrte sich auf diese sonderbaren Erscheinungen und auf die erschütternde Rede, welche der Apostelfürst Petrus aus Eingebung des heil. Geistes an sie hielt. „Jetzt versammelten sich die Räthe, die Vorsteher, die „Schriftgelehrten und alle, die vom oberpriesterli„chen Geschlechte waren, und sprachen: Was ist „mit diesen Leuten anzufangen? . . Wir wollen „ihnen unter scharfen Drohungen verbieten, daß sie „im Namen Jesu zu keinem Menschen weiter re„den.“ Sie liessen die Apostel vorrufen, und thaten ihnen diesen Beschluß kund. Aber sie, die erst noch so schwach und furchtsam waren, antworteten nun mit festem Muthe: „Wir können nicht schwei„gen von dem, was wir gesehen und gehört ha„ben.“ (Apostelgesch. IV.) Man warf sie in Bande: aber ihre Zungen konnte man nicht fesseln;

man ließ sie geißeln, aber sie schwiegen nicht. „Sie „giengen vom hohen Rathe hinweg, voll Freude, daß „sie würdig gehalten wurden, für den Namen Je„su Schmach zu leiden.“ (ebend. V. 41.) Keine Drohungen noch Verheissungen vermochten ihrem Eifer Einhalt zu thun. Sterbend triumphirten sie über ihre Verfolger, und „ihr Blut war ein Samenkorn, „aus dem eine Menge neuer Christen entsproß.“

Laßt uns an diesem heiligen Pfingsttage unser Flehen verdoppeln, damit der heilige Geist auch in unsere Herzen herabsteige. Nicht um jene ausserordentlichen Gaben, welche zur Gründung und Ausbreitung der Kirche nothwendig waren, sondern um Bekehrung unserer Herzen, um die Heiligung unserer Seelen wollen wir bitten. Dann aber müssen wir auch Sorge tragen, daß wir den Geist Gottes in uns nicht wieder erlöschen lassen, Ihn nicht betrüben. Haltet fest, m. L. am Glauben an Jesum Christum, und an die Lehre seines heil. Evangeliums; nichts vermöge eure Standhaftigkeit zu erschüttern! Der Glaube laßt sich, wie ein heil. Kirchenlehrer sagt, durch keine Macht bezwingen. Vielfache Prüfungen werden vielleicht über euch kommen. Oft werdet ihr etwas aufopfern müssen, an dem euer Herz mit Liebe hangt: wenn aber die Liebe Gottes in euch herrschet, wird sie auch alles beherrschen, jedes Opfer euch leicht machen. Oft werdet ihr den Menschen mißfallen müssen, um Gott zu gefallen. „Wenn „aber Gott für uns ist, wer kann wider uns „seyn?“ (Röm. XIII. 31.) Auch euer Glücksstand wird vielleicht abnehmen. Seyd ihr aber für die Güter dieser Welt erschaffen? Selbst euer Leben kann in Gefahr kommen. Aber der Glaube laßt sich durch keine

keine Gewalt besiegen. Es ist nicht nothwendig, daß wir leben; nothwendig aber ist es, daß wir Gott dienen und nicht sündigen. O selig ihr, wenn der göttliche Tröster solche Gesinnungen in euch erweckt; frey von aller Anhänglichkeit an das Irdische, erhaben über alle Vorurtheile der Welt, über alle ihre verführenden Reitze, und nur für Gott lebend, wie nur durch Ihn, seyd ihr dann im Geiste schon Mitgenossen der Heiligen, nehmet in süßer Hoffnung schon Theil an ihrer ewigen Herrlichkeit.

Dreifaltigkeitssonntag.

Ein Gott in drey Personen, Vater, Sohn und heil. Geist, das ist die große Geheimnißfeyer dieses Tages, und die Grundwahrheit unsers Glaubens. Es ist ein Geheimniß, keine menschliche Vernunft vermag, sich zu dessen klarer und deutlichen Erkenntniß zu erschwingen. Wie viele Dinge giebt es aber nicht in der Natnr, die vor unsern Augen liegen, die wir auch glauben, ohne sie zu begreifen? Ist nicht der Mensch sich selber ein Geheimniß? oder begreifen wir wohl die Verbindung der Seele mit dem Leibe? dennoch können wir sie nicht bezweifeln. Wer also über die Vernunft erhaben ist, widerspricht ihr deßhalb noch nicht. Wer sind wir aber, daß wir die Tiefen der Gottheit erforschen wollten? Unerfaßbarkeit ist ihre Natur, und erschaffene Wesen können sich nur verlieren in der Größe und Unermeßlichkeit des Unendlichen. Was aber unser Verstand nicht erfassen kann, das kann sie glauben, schweigen und anbethen, wo Gott gesprochen hat.

Das Geheimniß der heiligsten Dreyeinigkeit ist das Fundament des ganzen Christenthums. Im Namen der heil. Dreieinigkeit werden die heil. Sakramente der Taufe, der Firmung und der Buße ausgespendet. Es rufet dem Nachdenkenden zu Gemüthe, welche Wunder die Vorsehung unsertwegen vollbracht hat. Es erinnert uns, daß Gott der Vater durch seine Allmacht uns aus dem Nichts erschaffen hat, und durch seine immer neu schaffende Güte uns erhaltet und schützet. Es erinnert uns, daß Gott der Sohn aus unendlicher Liebe gehorsam worden ist bis zum Tod am Kreuze, und uns mit seinem Blute erlöset hat. Es erinnert uns, daß Gott der heilige Geist durch seine überschwenkliche Gnade uns heiligt. Dieses Geheimniß ist also zu gleicher Zeit die Grundwahrheit unserer heiligen Religion, die sicherste Bürgschaft unserer Hoffnung, und die kräftigste Aufforderung zur Liebe und Dankbarkeit. Darum beginnen und enden auch alle Kirchengebethe mit Anrufung der heiligsten Dreyfaltigkeit.

Wiederholet, m. L. an diesem Sonntage besonders oftmal dieses schöne Kirchengebeth: „Ehre sey Gott dem Vater, dem Sohne und dem „heil. Geiste.“ Rufet in allen euren Gebethen, in allen wichtigen Geschäften die heil. Dreyeinigkeit an. Lasset aber diese fromme Uebung nicht in bloße Angewöhnung ausarten. So oft ihr dieses heil. Geheimniß aussprechet, und wenn ihr das heil. Kreuzzeichen machet, geschehe es mit gottseliger Rührung, und mit dankbarer Erinnerung an die großen Wohlthaten, welche uns durch selbes geworden sind.

Das Frohnleichnamsfest.

Jesus Christus erdemüthigte und vernichtete Sich gleichsam in seiner Menschwerdung; aber Er entäußerte nie seine Gottheit. „Wir haben „seine Herrlichkeit gesehen,“ sagt der heil. Evangelist Johannes, „eine Herrlichkeit, wie des Eingebornen des Vaters, voll Gnade und Wahrheit.“ (Joh. I. 14.) Selbst in dem Augenblicke, wo Er unter Schmerzen und Schmach sein irdisches Leben endete, offenbarte sich seine Allmacht in himmlischem Glanze; die ganze Natur huldigte ihrem Schöpfer. Aber in dem heil. Sakramente des Altars erscheint Jesus Christus in einer Gestalt, die nicht einmal einem Menschengebilde ähnlich ist; die Menschheit ist hier eben so verborgen, wie die Gottheit. Er, der Unermeßliche und Unendliche, den das unbegrenzte Weltall nicht fassen mag, ist da in einer Hostie, welche unsern Augen klein scheint. Er, der Allmächtige, der nach seiner Willkühr die Schicksale der Völker lenket, unterwirft Sich dem Willen eines Menschen, erscheint auf das Wort seines Priesters, gegenwärtig auf dem Altare. Da wohnet Er unaufhörlich und körperlich in Mitte unser; ist da als ein unbeflecktes und immerwährendes Opferlamm; ist da, um mit uns durch das erstaunungswürdigste Wunder göttlicher Liebe die innigste und unbegreiflichste Vereinigung zu vollbringen. O geheimnißvolle Erdemüthigung und Liebe! Konnte der Gottmensch Sich tiefer herablassen? konnte Seine Liebe weiter gehen, als es in diesem heiligsten Sakrament geschieht?

Der Gegenstand des heil. Frohnleichnamsfestes ist die feyerlichste öffentliche Anbethung Jesu Christi im heiligsten Altarssakramente. Die Kirche möchte Liebe mit Liebe erwiedern. Aber ach! erwiedern wir nicht im Gegentheil meistens nur Undank und Unehrbietigkeit? Jesus Christus ist in unserm Heiligthume wohl, aber wie oft allein, verlassen, ungeachtet, ungekannt? Ja, weit entfernt, die verdiente Anbethung und Huldigung von seinen Kindern zu empfangen, ist Er Zeuge ihrer unablässigen Uebertretung seiner Gebote, Zeuge ihrer fortwährenden Widerspenstigkeit gegen seinen Willen. Er sieht die Ihm gebührende Verehrung herabgewürdiget, sieht seine Wohlthaten vergessen, seine Gnaden vernachläßiget; sieht wie die Gottlosen der Religion spotten, sie sogar in ihrem Heiligthume beschimpfen.

Die Kirche sucht darum auch durch die heutige Feyerlichkeit die Unbilden, welche Jesu Christo zugefügt werden, wieder gut zu machen, und den Himmel zu besänftigen, der billig gegen unsern Undank und Treulosigkeit erzürnt ist.

Das Fronleichnamsfest ist also zugleich ein Lob und Dankfest für die Erniedrigung Jesu im heil. Altarssakramente; und ein Bußtag für die Unbilden, welche Ihm zugefügt werden. Führet euch, m. L. diese zweifache Absicht wohl zu Gemüthe, besonders während der feyerlichen Prozession dieses Tages. Alles redet euch da zu Herzen; die Pracht und Majestät der Zeremonien, der zahlreiche Zusammenlauf der Gläubigen, der einmüthige Zusammenklang von Gesang und Gebeth, vor allem aber die Gegenwart unsers Gottes und Heilandes, der

das Heiligthum, den Ort seiner Ruhe verlaßt, und gleichsam, wie Er ehmals zu thun pflegte, Städte und Dörfer durchwandert, Segen und Wohlthaten seinem Volke spendend. Alles wirkt darauf hin, Frömmigkeit zu wecken, Liebe zu entflammen. Möge aber die Huldigung, die ihr an diesem Tage Jesu Christo darbringet, nicht von blos augenblicklichem Eifer herrühren, sondern der ungeheuchelte Ausdruck eures lebendigen Glaubens, treuer Liebe, und innigen Dankgefühles seyn. Erneuert diese Gesinnungen jeden Tag dieser Oktav hindurch vor den Füssen eures Gottes. Er wird von seinem Heiligthume einen gnadenvollen Blick auf euch werfen, wird die Wünsche eures Herzens erhören, eure Bemühungen segnen, sie zu seiner Zeit mit ewiger Herrlichkeit belohnen.

Von der Andacht zum heiligsten Herzen Jesu.

Wer, der auch nur ein wenig über die Geheimnisse des Lebens, Leidens und Sterbens Jesu Christi nachsinnt, kann die unermeßliche Liebe verkennen, der Alles entquoll? Wer kann genugsam bewundern, daß Gott seine sündhaften Geschöpfe mit so überschwenklicher Liebe liebte? Alle deine Geheimnisse, o Gott! sind Geheimnisse der Liebe, und darum göttlich. Der Mensch könnte nichts solches erfinden, es ist zu erhaben für ihn. Du allein konntest solches wirken, Du allein auch es offenbaren.

Die Andacht zum heil. Herzen Jesu besteht in der frommen und dankbaren Erinnerung und Be-

herzigung alles dessen, was der göttliche Heiland für uns gethan hat. Sie ist gleichsam eine Feyer des Wesentlichsten aller Geheimnisse des Gottmenschen insgesammt. In dem Herzen Jesu wurde unsere Erlösung beschlossen, durch sein Herz ausgeführt und vollbracht. Alles was Er that, that Er für uns. Er bethete, Er wachte, Er fastete, predigte, wirkte Wunder wegen uns. Für uns hat Er gelitten, für uns ist Er unter Schmach und Pein gestorben; für uns auch hat er das heil. Altarssakrament eingesetzt, wo Er unaufhörlich unter uns wohnet, ohne aufzuhören, zur Rechten Gottes im Himmel zu sitzen; wo Er Sich ohne Unterlaß zur Tilgung unserer Sünden aufopfert, und uns mit seinem Wesen speiset. Ja, von solch unaussprechlicher Liebe ist sein Herz der Mittelpunkt und Ursprung. Ach, m. L.! sollten wir wohl ein so zärtliches, so edelmüthiges Herz vergessen, Ihm unsere Anbethung, unsere Liebe, unsere Dankbarkeit verweigern können?

„Was mich betrifft,“ sagt der heil. Bernard, „so will ich nichts versäumen, Es zu gewinnen, „Es zu besitzen. Ich werde Ihm von nun an, „alle meine Gedanken weihen; seine Gesinnungen, „seine Wünsche sollen die meinigen seyn, und al„les will ich hingeben, um diesen kostbaren Schatz „zu erkaufen.“

Mariä Himmelfahrt.

Das Fest der Himmelfahrt Mariä ist unter allen Festtagen, die zu ihrer Ehre gefeyert werden, der vorzüglichste; denn es ist der Tag ihres Triumph-

Einzuges in den Himmel. Erhaben über alle Engel und Heiligen sieht sie dort nur Gott über sich. „Wie viel Ursache haben wir, uns darüber zu „freuen und zu frohlocken?" ruft der heilige Bernard aus. Maria ist als unsere Fürsprecherin in den Himmel vorausgegangen, um unser Heil zu besorgen. Sie, unsere zärtlichste Mutter wirket uns dort von ihrem göttlichen Sohne alle Gnaden aus, durch welche unser Heil gesichert werden kann. Ja, sie ist unsere Mutter; denn auch Jesus ihr Sohn hat sich gewürdiget, uns seine Brüder zu nennen; und vom hohen Kreutze herab hat Er ihr zugerufen: „Weib, sieh deinen Sohn!" indem Er auf Johannes, und in seiner Person, nach Auslegung der heil. Väter, auf die ganze Kirche deutete. So sprach er auch zu seinem Jünger: „sieh deine Mutter!" Dieß waren seine letzten Worte zu Maria und zu seinem geliebten Jünger, und man kann sie als das Testament betrachten, das Er ihnen hinterließ.

Welches Vertrauen dürfen wir also nicht auf die Fürbitte Mariä setzen? Ihre Macht gleicht ihrer Güte. Alles gewähret Ihr Sohn auf ihre Fürbitte; aber auch sie will uns nichts versagen. „Es ist etwas Unerhörtes," sagt der heil. Bernard, „daß, wer eine wahre Andacht zu Maria hegte, „zu Grunde gegangen sey." Deßwegen haben die heil. Väter sie ohne Bedenken die allesvermögende Fürbitterin genannt. Von daher leitet sich dann die Andacht zu Maria, welche so ununterbrochen und allgemein in der ganzen Kirche verbreitet ist, und deren erste Spuren bis zu den Zeiten der Apostel zurückführen. Von daher läßt es sich erklären,

warum nicht nur einzelne Personen, sondern Städte, und selbst ganze Völkerschaften sich wetteifernd ihrem Dienste gewidmet haben. Wer vermöchte wohl zu erzählen, was wir dieser Mutter voll Milde und Güte zu verdanken haben? Seyen wir aber eingedenk, daß die beste, und ihr wohlgefälligste Erkenntlichkeit in der Nachahmung ihrer Tugenden besteht; so wie wir durch diese treue Nachahmung selbst wieder eine neue Quelle von Wohlthaten uns öffnen.

Mariä Geburt.

Als Gott unsere ersten Aeltern des Standes der Glückseligkeit, in dem sie erschaffen wurden, beraubte, versprach Er ihnen einen Erlöser, der ihre Sünde tilgen würde; Er verkündete ihnen, daß der Kopf der Schlange, von welcher sie waren verführt worden, einst von einem Weibe würde zertreten werden. (I. Buch Mos. III. 15.) Diese ehrenvolle That war Mariä vorbehalten; sie sollte gewissermassen die Quelle unsers Heiles werden, sollte dnrch die Geburt des Welterlösers auf die glorwürdigste Weise zn dem großen Werke unserer Erlösung mitwirken. Maria ward endlich zur Welt geboren, und ihre Geburt, deren Gedächtniß die Kirche heut feyert, ist gleichsam als die Morgenröthe jenes schönen Tages anzusehen, welcher den Himmel mit der Erde versöhnte.

„Eilet herbei alle Völker der Erde," ruft der heil. Johannes von Damaskus aus, „und feyert „mit Fröhlichkeit die Geburt Mariä." Durch sie „ist das Menschengeschlecht wieder in seine Rechte

„eingesetzt, durch sie die Trauer der Adamskinder „in Freude verwandelt worden.“

„Maria,“ sagt der heil. Bernard, „ist jener „geheimnißvolle, von den Propheten verkündete Stern, „dessen wohlthätige Stralen den ganzen Erdboden „beleuchten.“ Wie ein helleuchtender Stern in den Finsternissen der Nacht den Schiffer sicher durch Klippen und Gefahren leitet, so ist uns Maria ein sicherer Leitstern in den Gefahren dieser verführerischen Welt, die gleich einem stürmischen Meere allen Ungewittern ausgesetzt ist. Durch sie werden wir unfehlbar den Haven des Heiles erreichen. „Wendet, ihr Sterblichen! wendet nie eure Augen „von dem Lichte dieses Sternes hinweg, wenn ihr „nicht irre und zu Grunde gehen wollet. Wenn die „Stürme der Versuchung sich erheben, wenn ihr „auf die Klippen der Drangsale stosset, heftet euren Blick auf diesen Stern, rufet Maria zu „Hülfe. Reißt euch der Zorn hin, ficht euch der „Geitz an, reitzet euch die Wollust, wendet euch zu „Maria; denket an sie, wenn euch vor der Menge eurer Sünden schauert, wenn die Furcht vor „Gottes Gerichten eure Glieder durchbebt, und Verzweiflung euch anwandelt. In allen Gefahren und „Nöthen denket an Maria. Ihr Name sey auf „euren Lippen, und in euren Herzen.“

Das Fest aller Heiligen.

Der Tage des Jahrs sind zu wenige, um das Gedächtniß eines jeden Heiligen durch besondere Feyerlichkeit zu begehen. Nebstdem wie viele sind nicht noch der Gerechten im Genusse himmlischer Seligkeit,

deren Namen und Ruhm uns unbekannt sind, und erst am Ende der Zeiten offenbar seyn werden? Um diesen Allen Ehre zu erweisen, um an Einem Tage die Herrlichkeit aller Seligen zu feyern, hat die Kirche das Fest aller Heiligen eingesetzt.

Der Anblick dieser Heiligen-Schaar, die den Thron des Allerhöchsten umgiebt, muß uns wohl einen hohen Begriff von ihrer Herrlichkeit und Seligkeit beybringen. „Kein Auge hat es gesehen,“ sagt der große „Weltapostel, kein Ohr hat es gehört, und keines „Menschen Herz empfunden, was Gott für die berei„tet hat, die Ihn lieben.“ (1. Kor. II. 9.) Auch wir sind berufen, einst dieser Glückseligkeit theilhaftig zu werden; uud was die Heiligen thaten, um sie zu erringen, das sollen, das können auch wir thun.

Wir sollen es thun. Denn „das ist der Wil„le des Herrn, daß wir heilig seyen;“ (1 Thessal. IV. 3) und dieser Wille Gottes ist unveränderlich. Was Er in den ersten Zeiten des Christenthums vorschrieb, fordert Er auch jetzt noch. Es giebt nicht zwey Religionen, eine für die ersten Gläubigen, und eine andere für uns. Die Heiligkeit war und wird immer die einzige Bedingung seyn, um in den Himmel zu kommen.

Bildet euch aber keinen falschen Begriff von der Heiligkeit, und denket ja nicht, daß sie in auffallenden äußerlichen Werken bestehe; diese sind höchstens ein Zeugniß für sie. Wie viele der Heiligen haben das verborgenste und gemeinste Leben geführt? Welche auffallende Handlung hat wohl selbst Maria, die Königin der Heiligen, vollbracht? Die Heiligkeit besteht also einzig in der getreuen und gottesfürchtigen Erfüllung aller unserer Pflichten

Wir können thun, was die Heiligen gethan haben. Jede Zeit, jeder Stand, jedes Alter kann seine Heiligen aufweisen. Sie waren Menschen, wie wir; viele sind auch Sünder gewesen Und Alle wurden nicht deßwegen Heilige, weil sie das Böse nicht angefochten hat, sondern weil sie alles Böse besiegten und vermieden. Sie haben gleiche Hindernisse gefunden, wie wir,

und uns sind auch die gleichen Gnadenmittel angeboten, durch welche sie den Sieg errungen haben. „Warum „sollte ich dann nicht auch vermögen, was so viele ver„mochten?“ so ermunterte sich der heil. Augustin, und besiegte dadurch das schädliche Vorurtheil der Schwierigkeiten, die ihm der Vater der Lüge, der Feind unsers Heiles vormalte.

Möge euch nie der Vorwurf treffen, den der heil. Chrysostomus dem Volke zu Antiochia machte. „Die „große Ungleichheit zwischen euren Sitten und den Tu„genden der Heiligen widerspricht aller Verehrung, die „ihr ihrem Andenken erweiset. Ahmet sie nach, wenn „ihr sie ehren wollet, oder höret auf zu bewundern, „was ihr nicht als euer Vorbild anerkennen möget.“

Die beste Verehrung der Heiligen besteht also in Nachahmung der Tugenden, die sie uns vorgeübt haben. Auch darin, daß Ihr mit Inbrunst und Vertrauen sie bittet, durch ihre Verdienste von Gott euch die Gnaden zu erflehen, die euch zur Nachahmung ihrer Tugenden nothwendig sind. Sie werden von der Höhe ihres himmlischen Wohnsitzes euer Seufzen und Flehen hören, werden kräftig für euch zu Gott bitten, werden euch die Gnade erhalten, durch gleiche Heiligkeit zu gleicher Seligkeit zu gelangen.

Gedächtnißtag Aller Seelen.

Die Leichengerüste, das Todtenschauspiel, das die Kirche vor unsern Augen enthüllet, die mit Trauertüchern behangenen Altäre, die wehmüthigen Gesänge, welche in den Kirchen angestimmt werden, alles verkündet einen Tag allgemeiner Trauer. Dieser Tag ist dem Andenken an die Verstorbenen geweihet.

Die Kirche lehret uns, daß es einen Ort der Reinigung für jene Seelen giebt, welche zwar in der Gnade Gottes das irdische Leben beschlossen haben, und daher nicht zu den Verdammten gehören; doch aber noch nicht rein genug sind, um vor Gottes Angesicht zu erscheinen. Auch lehrt sie uns, daß wir durch Gebeth, durch Allmosen und andere guten Werke ihre Leiden

mildern und abkürzen können. Sie fordert uns besonders an diesem Tage auf, einmüthig die göttliche Barmherzigkeit für diese leidenden Seelen anzuflehen. Solltet ihr unempfindlich dabei seyn können? Vielleicht leidet an diesem Orte der Pein einer eurer Wohlthäter? Freunde? Verwandten? Bruder oder Schwester, die mit euch auferzogen wurden, und unter gleichem Dache wohnten? Vater oder Mutter, die euch so sehr liebten, euch mit Wohlthaten überhäuften? Solltet ihr der zärtlichen Sorgen vergessen können, die sie in euren schwachen Kinderjahren um euch gehabt haben? vergessen können ihre Mühe, um euch zu erziehen? ihr Wachen und Arbeiten, wodurch sie euren gegenwärtigen Wohlstand begründet haben? Erinnert euch, welche Liebe sie noch auf dem Todbette euch bezeuget haben. Ach, vielleicht leiden sie jetzt, weil sie euch zu sehr geliebt haben. O wenn ihr noch Glauben, wenn ihr ein empfindsames Herz habet, wie angenehm muß es euch nicht seyn, daß ihr selbst der geliebten Seele Linderung in ihren Leiden verschaffen könnet? wie eifrig müßt ihr nicht alle Mittel ergreifen, ein so frommes, so trostvolles Werk auszuüben?

Welcher Gewinn ist es nicht auch für euch selbst, wenn ihr eine einzige dieser Seelen befreyen könnet? Sie, die euch einigermassen die Beschleunigung ihrer Seligkeit zu verdanken hätte, werde nicht ermangeln, eure Thränen abzutrocknen, oder ihnen vorzubeugen. Ihr werdet an ihr einen getreuen Freund, einen mächtigen Fürbitter bey Gott haben, der alles anwenden wird, euch einst mit sich vereinigt zu sehen, euch zur Theilnahme an ihrer Glückseligkeit im Himmel zu verhelfen.

Inhalt.

Unterweisungen über die vorzüglichsten Pflichten der Jugend.

		Seite.
Erster Theil.	Pflichten gegen Gott. . .	1
Erstes Hauptstück.	Vom Glauben. . .	2
Zweytes = =	Von der Hoffnung. . .	6
Drittes = =	Von der Liebe Gottes. .	10
Zweyter Theil.	Pflichten gegen den Nächsten.	
Erstes Hauptstück.	Pflichten gegen die Aeltern.	15
Zweytes = =	Pflichten gegen die Obern.	20
§. 1. Pflichten gegen die Kirchenhirten. . . .		21
§. 2. = = gegen weltliche Obrigkeiten. . .		23
§. 3. = = gegen Lehrer, Vorgesetzte u. s. w.		25
§. 4. = = gegen alte Leute.		27
Drittes Hauptstück.	Pflichten gegen Geschwister.	29
Viertes = =	Pflichten gegen alle Menschen überhaupt. . .	31
Fünftes = =	Pflichten gegen die Armen.	35
Sechstes = =	Pflichten gegen Feinde.	39
Siebentes = =	Von den Sünden und Fehlern wider die Nächstenliebe.	45
§. 1. Vom Diebstahle, oder von Beschädigung ꝛc. .		46
§. 2. Von Streitigkeiten, Gewaltthätigkeiten ꝛc. .		48
§. 3. Von freventlichen Urtheilen.		51
§. 4. Von Spott nnd Schimpfreden. . . .		55
§. 5. Von der Ohrenbläserey und Verläumdung .		59
§. 6. Von dem Aergernisse und bösen Beyspiele. .		64
Dritter Theil.	Pflichten gegen sich selbst .	68
Erstes Hauptstück.	Von der pflichtmäßigen Selbstliebe.	69
Zweytes = =	Von den Lastern, welche der wahren Selbstliebe entgegengesetzt sind. . . .	72
§. 1. Vom Stolze.		73
§. 2. Vom Neide.		79
§. 3. Von der Selbstsucht.		82

	Seite.
§. 4. Von der Menschenfurcht	86
§. 5. Von der Heuchelei.	89
§. 6. Von der Lüge.	92
§. 7. Vom Zorne.	97
§. 8. Vom Müßiggange.	100
§. 9. Von der Schwelgerei.	103
§. 10. Von der Unkeuschheit.	106
§. 11. Von dem Vorwitze.	108
§. 12. Von bösen Gesellschaften.	114
Letztes Hauptstück. Beschluß der Unterweisungen.	117

Unterweisungen über die vorzüglichsten Festtage des Jahrs, als Anhang zu der christlichen Pflichtenlehre für die Jugend. . . . 129

Vom Sonntage.	121
Von der Adventzeit.	123
Mariä Empfängniß.	125
Weihnachtfest.	127
Das Fest der Beschneidung Jesu Christi	129
Das Fest der Erscheinung des Herrn, oder Dreykönigtag.	132
Mariä Reinigung.	134
Von den Vorbereitungswochen zur Fastenzeit.	135
Die Fastenzeit.	137
Der Aschermittwoch.	141
Mariä Verkündigung.	143
Der Palmsonntag.	145
Der grüne Donnerstag.	147
Der heilige Freytag.	151
Das Osterfest.	154
Das Fest der Himmelfahrt Jesu Christi.	157
Das Pfingstfest.	158
Dreyfaltigkeitssonntag.	161
Das Frohnleichnamsfest.	163
Von der Andacht zum heil. Herzen Jesu.	165
Mariä Himmelfahrt.	166
Mariä Geburt.	168
Das Fest Aller Heiligen.	169
Gedächtnißtag Aller Seelen.	171

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Garnier, ...

Goldenes Schatzkästlein Die christliche Pflichtenlehre

Augsburg 1838

Mor. 404 m
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10596302-2